

Peter Godzik, Zusammenfassung der Lese Früchte aus:

**Emil Bock, Apokalypse. Betrachtungen über die Offenbarung des Johannes, Stuttgart: Urachhaus 1951 (<sup>5</sup>1997).**

Die Offenbarung des Johannes ist ein *Zauberspiegel*, der, wenn man ihn einem Zeitalter vorhält, nicht nur das äußere, sondern auch das verborgene innere Antlitz der Geschichte sichtbar macht. Apokalypse bedeutet „*Enthüllung*“, das Zerreißen des Vorhangs vor einer Welt, die man für gewöhnlich nicht kennt und in Rücksicht zieht. Der Materialismus mancher Sekten hat die Apokalypse dazu benützt, um allerlei kleine und große religiöse Egoismen damit zu verbrämen.

Die Offenbarung Johannis steht nicht umsonst am *Ende der Bibel*. Sie greift nicht umsonst am allerweitesten über die Ebene der Evangelien hinaus. Man muß, um bis zu ihr vorzudringen, durch alles andere, die Evangelien, die Apostelgeschichte, die Paulus-Briefe, bereits hindurch sein. Auf dem Gipfel, dem höchsten Niveau des Neuen Testaments, da erst steht dieses Buch. **Recht verstanden ist die Apokalypse die heilige Schrift eines fortgeschrittenen Christentums.**

Das Christentum ist die *Religion des offenen Himmels*, das heißt, die Religion einer Menschheit, vor der sich der Vorhang, der die irdisch-sinnliche Welt von der Sphäre des Übersinnlichen abtrennt, aufgetan hat. Demgegenüber war die Gottesverehrung des Alten Bundes die Religion des verschlossenen Himmels. Der Vorhang vor dem Allerheiligsten im Salomonischen Tempel war das zentralste Symbol der alttestamentlichen Frömmigkeit. In der *Golgatha-Stunde* verliert das Prinzip des Stehens vor dem verschlossenen Vorhang seine Gültigkeit und Kraft. Daß ein höchstes Gotteswesen sich mit irdischer Sichtbarkeit bekleidete und das volle Erden-Menschenschicksal auf sich nahm, war die größte Offenbarung der Gottesliebe, die Anpassung der Gottheit an eine Menschheit, die das Schauen der Geistessphäre verloren hatte.

Das erste Christus-Ereignis, das sich auf dem Plan der physischen Sichtbarkeit zugetragen hat, sät in die Herzen, die sich dafür auf tun, den Samen der Kraft, durch welche die Menschheit des zweiten Christus-Ereignisses, des im Übersinnlichen aufleuchtenden und fortschreitenden Wiederkunfts-Mysteriums, teilhaftig wird.

Erste große Lichte der neuen Offenbarung, der *Christus-Zukunft*, die ein neues Bewußtsein voraussetzt und erzeugt, leuchten bereits im urchristlichen Zeitalter auf. *Damaskus* und *Patmos* sind die Licht-Augenblicke, in denen das Prinzip des zerrissenen Vorhangs auf die Menschheit zukommt. Wann wird die Kraft des Christentums als der Religion des offenen Vorhangs in die durch den Materialismus chaotisierten Weltverhältnisse eingreifen? **Die Offenbarung des Johannes ist das Lesebuch des zu sich selbst kommenden Christentums.**

Den Anfang der Apokalypse bildet die übermächtige **Christus-Begegnung** des Apokalyptikers, die wir seine Damaskus-Stunde nennen können. Dies Zerreißen des Vorhangs löst eine große in Kreisen *aufsteigende Höhenbewegung* aus. In der Seele des Sehers von Patmos erwacht der johanneische Adler, der nun in wachsenden Kreisen emporsteigt.

Die **erste Runde** bleibt noch **nahe bei der Erde**. Sie spiegelt sich in den sieben *Sendschreiben*. Sieben vielleicht unscheinbare urchristliche Gemeinden in Kleinasien erscheinen wie eine im Kreise angeordnete Quintessenz der Menschheit, wie eine zyklische Zusammenfassung der Phasen der Geschichte. In sieben Stationen wird die Frucht der großen vorchristlichen Kulturepochen sowie eine keimhafte Vorwegnahme der zukünftigen Werdekreise sichtbar.

Auf die noch erden-nahe vorbereitende Runde folgen in mächtiger, weltumspannender Spirale **die drei Siebener-Kreise der übersinnlichen Wahrnehmung**: die sieben *Siegel*, die sieben *Posaunenklänge*, das Ausgießen der sieben *Zornesschalen*. Die Siegel blühen auf zu geistigen *Bildern*, die sich einem inneren Sehvermögen zeigen. Die Posaunenklänge sind eine höhere *Wortsprache*, die ein inneres Hören voraussetzt. In der letzten, heiligsten Runde folgt auf Bild und Wort das *Wesenhafte*. Reale Wesensberührung mit überirdischen Kräften und Wesenheiten erschließt sich inneren Organen, die eine geistige Oktave des Tastsinns und Spürvermögens sind. Jede der drei oberen Siebenheiten quillt aus einem **Grundmotiv**, aus einem apokalyptischen Schlüssel-Urbilde hervor: die Siegel aus dem *Buch*, die Posaunen aus dem *Altar* und die Zornesschalen aus dem *Tempel* im Himmel. Wir ahnen: Das Buch im Himmel enthält in seinem Bilder-Weben das göttliche Erkennen, das uns zur Quelle werden kann für die *Heiligung unseres Denkens und Erkennens*. Altar und Tempel im Himmel enthalten den Kultus, das „heilige Handeln“, dessen Vollzug alles Geschehen in den göttlichen Welten umschließt und deshalb die Quelle zur *Heiligung unseres Wollens und Handelns* werden kann.

Die Apokalypse erscheint in ihrem Grundriß selbst als eine Landkarte der Provinzen und Sphären des **aufsteigenden übersinnlichen Erkennens**. Wächst der Mensch über die bloße irdische Sinneswahrnehmung und Verstandeserkenntnis hinaus, so eröffnet sich ihm zuerst ein geistiges Sehen, ein Erkennen in Bildern: die Stufe der *Imagination*. Das Schauen wird im Weiterschreiten von dem übersinnlichen Hören, dem Ton- und Wort-Erleben der *Inspiration*, abgelöst. Die dritte Stufe ist die der *Intuition*, der wesenhaften Berührung und Durchdringung.

Die Siegel am *Buche*, die Posaunenklänge am *Altar*, die ausgegossenen Schalen aus dem *Tempelinneren* sind die apokalyptischen Ausdrucksmittel für die *drei Stufen der übersinnlichen Wahrnehmung*.

Es gibt Spiegelungen der drei höheren Erkenntnis-Ebenen in allen Lebensgebieten, so auch in den großen *Sehnsüchten*, die durch die Seelen der Menschen ziehen, hier und da bewußt, zumeist aber tief unbewußt in chaotischer Verwirrung: im Bildhunger, im Musikhunger, im Liebeshunger. Der *Bildhunger* wird gestillt, wenn aus neuer, der Imagination mächtiger Weisheit gelehrt wird. Der *Tonhunger* verlangt nach einem von wirklicher Inspiration durchwehten künstlerischen Leben. Der *Liebeshunger* zielt letzten Endes auf die von Intuition durchpulste Sphäre eines erneuerten religiösen Lebens, das die aufgewühlten Willenstiefen des Menschen ordnet und heiligt.

Die **Apokalypse** steht nicht nur äußerlich am Schluß des Neuen Testaments und damit des Bibel-Ganzen. Sie ist, insbesondere auch durch die großartige Figur ihres architektonischen Aufbaues, eine *Vollendung und Krönung* sowohl der neutestamentlichen wie der alttestamentlichen Schriften. Der Kanon sowohl des Neuen wie des Alten Testaments faßt die biblischen Schriften zu je drei Gruppen zusammen, von denen jede eine der drei Stufen der übersinnlichen Wahrnehmung repräsentiert. Angesichts der biblischen Schriften, die der Intuitions-Stufe angehören, versagt endgültig der bloße intellektuelle Gedanke. **Die Apokalypse ist das klassische Buch der intuitiven Geist-Erfahrung.**

## I. Das Tor der Vollendung: Der Menschensohn (Das 1. Kapitel)

Das Buch der Apokalypse ist eingerahmt von einem *Prolog* (1,1-8) und einem *Epilog* (22,6-21), die in manchen Stücken gleichlautend sind. Sowohl im Prolog als auch im Epilog wird vor allem das Motiv ausgesprochen, welches das eigentliche Thema der Apokalypse ist: **das neue Kommen Christi**.

Im *Prolog* ist der Satz, der auf das Kommen Christi hinweist, eine kurzgefaßte Quintessenz der ganzen Apokalypse: „Siehe, er kommt auf den Wolken; es werden ihn sehen alle Augen, die ihn durchbohrt haben, und es werden in ein Angstgeschrei ausbrechen alle Geschlechter auf Erden“ (1,7). **Die Wiederkunft Christi ist das Herankommen einer ganzen Sphäre**. Die übersinnliche Welt als Ganzes naht sich mit donnernder Brandung. Wenn der Christus sich neu offenbart, so kann das nicht einfach bloß ein Segen sein. Soweit die Menschen die Kraft noch nicht entwickelt haben, die Wolke und den Vorhang zu durchdringen, solange sie nur undeutlich spüren, daß da etwas herankommt, was sie nicht zu fassen vermögen, sind sie hilflos all den Gewitterstürmen und Heimsuchungen ausgesetzt, welche die Apokalypse in den sieben Siegeln, den sieben Posaunen und den sieben Zornesschalen schildert und die doch eigentlich den großen Himmelsdurchbruch auf Erden bedeuten. **Die Zeit ist eng, die Zeit drängt: Wenn der Christus kommt, ist die Zeit kraftgeladen und schwanger mit ungeheuren Schicksalen**.

Der *Epilog* der Apokalypse umgibt aber nicht mehr wie der Prolog das Motiv des Kommens mit den großen Schrecknissen des Weltgewitters. Hier atmen wir bereits in der Luft, die durch Blitze und Donner gereinigt und klar ist. Kommt die Christus-Sphäre an die Menschenebene heran, so müssen die Menschenseelen danach streben, näher an die Ebene des Geistes heranzukommen. Das Kommen Christi ist dann nicht mehr ein Schrecken, sondern es gibt der aufgeschlossenen Menschheit Anteil an den strömenden Wassern des Lebens.

In den *allerersten Worten* spricht die Offenbarung Johannis bereits ihr innerlichstes Thema aus: „Dies ist die Apokalypse Jesu Christi“. Hier ist unter „Apokalypse“ nicht einfach nur das Buch, sondern der Vorgang der offenbarenden Enthüllung zu verstehen. **Die Christuswesenheit, wie sie durch Tod, Auferstehung und Himmelfahrt hindurchgegangen ist, wird in der Gloria ihrer zukunftssträchtigen Gegenwart enthüllt**. Die Geistgestalt Christi wird zum *Buch*, und dieses Buch soll zu einer von Menschen wahrgenommenen *Offenbarung der Geistgestalt Christi* hinführen.

In dem Seher von Patmos kommt bei den Menschen an, was vom Vater ausgegangen ist, nachdem es durch Christus und die Reiche der Engel hindurchgegangen ist. Die *Himmelsleiter*, auf der die Offenbarung zur Erde steigt, setzt sich noch weiter in das Menschenreich hinein fort: Vater, Sohn, Engel; Johannes, der priesterlich Lesende; die Gemeinschaft der fromm Lauschenden.

**Das große Zutrauen Gottes zum Menschen, das durch Christus begründet ist, der Glaube an den Menschen als Weltprinzip der neuen Schöpfung: das ist das Fundament der Apokalypse. Sie ist ein Vertrauensbeweis Gottes für den Menschen.**

Der Mensch, der sich mit Christus verbunden hat, ist an die Hierarchie des Himmels angeschlossen. Durch Christus ist die *Menschenwürde* neu eingesetzt. Die innere Freiheit, errungen in einem ichhaft-christlichen Bewußtsein, ist die göttliche Krönung der menschlichen Persönlichkeit; sie ist das Geheimnis des inneren Königtums. Und wenn die freie Persönlichkeit nach dem Vorbild Christi selbst dient, statt zu herrschen, wenn von ihr Ausstrahlungen helfender Brüderlichkeit zu den anderen Menschen dringen, dann offenbart sich das Geheimnis des inneren Priestertums: die Liebe.

**Das erste Kapitel ist eigentlich eine kleine, in sich vollständige Apokalypse.**

Während der Domitianischen Christenverfolgung, in einem der letzten Jahre des ersten Jahrhunderts, ist der greise Presbyter von Ephesus in Rom den grausamsten Martern unterworfen und dann als Gefangener und Verbannter auf das weiße Felseneiland Patmos gebracht worden. Da hebt im Verklingen des äußeren Dramas ein inneres Drama für ihn an.

Dreistufig ist das Überspringen des apokalyptischen Funkens auf Patmos: das Hören der *Stimme*, die Schau des *Bildes*, die lebenerweckende *Berührung*. Die Posaunenklänge sind das Hörbarwerden des Lichtes der Geistessonne im Aufgang. Johannes hört den Sonnenaufgang des Kommens Christi, das Tagen des Herrn. **Johannes auf Patmos schaut Christus und zugleich das in und durch Christus der Menschheit wiedergegebene wahre Menschenideal, den höheren Menschen.** Die Apokalypse geht vom Menschen aus, so wie er von Gott gedacht war und nun, nach Christi Tod und Auferstehung, aufs neue göttlich aufleuchtet. Der neue Grund ist gelegt: der Glaube Gottes an den Menschen. Wenn der Anfangsvision vom Menschensohn am Schluß die Schau der himmlischen Stadt gegenübersteht, so heißt das doch: der Mensch wird Welt. Nur dann baut der Mensch durch die Epochen der Geschichte hindurch eine Welt auf, die den Gedanken Gottes entspricht, wenn er ihr Maß und Gesetz am wahren Wesen des Menschen abliest.

Von der Johannes-Offenbarung kann ein Grundimpuls für die heute fällige Weltanschauungs-Erneuerung ausgehen. Erst nachdem in ihr das Menschenbild in seiner ganzen Größe erschienen ist, tauchen Tiere, Pflanzen und schließlich auch Steine in der Urbilder-Sphäre auf: als Stationen der Weltwerdung des Menschen. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr ferne, daß von den einsichtigen Forschern anerkannt wird, das Weltbild der Apokalypse, das vom Menschen ausgeht, sei wahrer und auch wissenschaftlicher als das, was heute als „naturwissenschaftliches Weltbild“ Autorität für sich beansprucht.

Neunfach ist **das leuchtende Bild des Menschensohnes** charakterisiert. Alle neun Engel-Hierarchien haben an ihm gebildet und ihm als Patengaben ihr Bestes gegeben, damit der Geistesmensch als zehntes Glied in ihren Chor aufgenommen werden kann. Je drei der Kennzeichen, die wir als Hierarchien-Abglanz in der Gloria des Geistesmenschen erblicken, gehören zu einer Gruppe zusammen.

Feierliche Helligkeit, Ruhe und Reife geht von der ersten Dreiheit aus: Der Menschensohn ist mit einem langen, auf die Füße herunterwallenden weißen *Gewand* bekleidet. Um die Brust trägt er einen goldenen *Gürtel*. Sein Haupt und sein *Haar* sind leuchtend weiß wie weiße Wolle und wie Schnee. Die ruhevollere Feierlichkeit der ersten Dreiheit offenbart die lichtvolle **Geisteswürde** des Menschensohnes.

Die zweite Gruppe von Kennzeichen ist demgegenüber von einer dynamischen Kraftgeladenheit. Sie hat etwas Elementares; die Elemente Feuer, Wasser, Erde sprechen mit und erfüllen alles mit der Spannung des Werdens: Der Menschensohn hat *Augen* wie Feuerflammen. Er hat *Füße* wie glühendes Erz, das soeben aus dem Feuerofen kommt. Und er hat eine *Stimme* wie das Rauschen mächtiger Wasser. Die mittlere Dreiheit ist die Ausstrahlung der **Seelen-Urgewalt**.

Durch die letzten drei hierarchischen Wesenszüge wächst der Menschensohn weit und hoch über das Irdisch-Elementare hinaus. Die Sonne und die Sterne sind nicht mehr über, sondern in ihm. Kosmische Schöpfer-Vollmacht, deren Strenge Weltentscheidungen bewirkt, umwettert ihn: In seiner rechten *Hand* hält er sieben Sterne. Aus seinem *Mund* geht ein scharfes, zweischneidiges Schwert hervor. Und sein *Antlitz* leuchtet wie die Sonne, wenn sie erstrahlt in ihrer ganzen Kraft. Zuletzt enthüllt sich die Vollmacht kosmischer **Lebenskräfte**, die dem Geistmenschen zu Gebote steht.

Durch die Kraft des „Christus in uns“ können wir erst wahrhaft Menschen werden im Sinne der neunfach erhöhten Menschenwürde, die wir an dem in Christus auferstandenen Menschenbild ablesen. Die Apokalypse begründet einen christlichen *Idealismus*, der die Erfüllung mancher Ahnung und Sehnsucht des in der Geschichte aufgetretenen freien Idealismus mit sich bringt. Insbesondere das erste Kapitel der Offenbarung des Johannes, das in der Christus-Schau des Johannes zugleich das wahre Menschen-Ideal enthüllt, kann ein Bild-Brevier dieses christlichen Idealismus sein. **Wer das Bild des Christus vor seiner Seele hat, schaut durch das Tor der Vollendung den Geistesmenschen, das höhere Urbild und Zielbild seiner selbst.**

Auf das geistige Bild des *Menschen* folgt nun das der sich neu ordnenden Menschheit. Um Christus, das wiedererstandene Menschenbild, heben sich aus der Gesamtheit der Menschen die *Gemeinschaften* heraus, die eine Stufe im Werden einer neuen Welt sein können und gewissermaßen zwischen der Anfangs-Schau vom Menschensohn und dem Schlußbild vom himmlischen Jerusalem liegen.

## II. Die Sendschreiben: Stufen der Menschheit (Das 2. und 3. Kapitel)

Die Apokalypse ist in ihrer **Gesamtarchitektur** ein Gralsgebiet, bei dessen Durchschreiten für den, der durch alle Prüfungen hindurchdringt, die Zeit zum Raum wird. Das zeigt sich in den verschiedenen Zahlen-Gesetzen, von denen sie am Anfang und am Schluß beherrscht ist: sie schreitet **von der Sieben zur Zwölf**. Die Sieben ist die Zahl der Zeit, sie enthält urbildlich den Rhythmus des Werdens. Die Zwölf ist die Zahl des Raumes.

**In den ersten Partien schreitet die Apokalypse ganz im Rhythmus der Sieben.** Gleich im ersten Kapitel erklingt der Regenbogen-Akkord des zeitlichen Werdens: in den Motiven der sieben Sterne und der sieben goldenen Leuchter. Dann entfalten sich die großen *Siebener-Kreise*, die in Spiralen aufwärtssteigen: die Zifferblätter großer kosmischer Wochen, die Runden der Sendschreiben, Siegel, Posaunen und Zornesschalen.

Wenn sich die Steige-Kreise über den irdischen Plan hinausschwingen, zwischen Sendschreiben und Siegel, fängt der Ruhe- und Raum-Klang der *Zwölfzahl* an, in den Sturm des Vorwärtsschreitens hereinzutönen. Keime künftiger Ewigkeitsdauer zeigen sich in *Variationen der Zwölf*: in der Vierheit der cherubinischen Tiere, in der Vierundzwanzig-Zahl der Ältesten im Kreise um den göttlichen Thron. Die Zeit beginnt schon, zum Raum zu werden.

**Am Schluß schwingt alles in der Zwölfzahl des kosmischen Raum-Firmaments:** wenn sich die 144.000 auf dem heiligen Berg um das Lamm scharen, wenn das Bild der himmlischen Stadt mit den zwölf Toren und Fundamenten, mit den zwölf Edelsteinen und Perlen erscheint, so ist die Zeit voll und ganz zum Raum geworden.

Das Stadium des Werdens, in das wir Menschen durch unseren *Erdentod* eintreten, kann die **Raumwerdung der Zeit** erläutern. In blitzartigen, fragmentarischen Andeutungen haben Menschen, die im Gebirge abstürzten oder einmal dem Tode des Ertrinkens nahe waren, Einblicke in die Sphäre dieses Stadiums getan. Alles, was zeitlich hintereinander die Inhalte unserer Lebenswanderung auf Erden ausgemacht hat, ist nun in der grandiosen Gleichzeitigkeit eines Total-Erinnerungs-Tableaus um uns herum ausgebreitet. Der Sphärenraum einer Lebensrückschau umgibt uns. Der Tod läßt in majestätisch ernster Größe die Zeit zum Raum werden.

Die **Architektur der Apokalypse** beleuchtet das Geheimnis der Zeit, die an Knoten- und Schwellenpunkten des historischen Werdens zum Raum wird, noch von anderen Seiten.

Im ersten Werdekreis herrscht das *Gleichmaß*. Die sieben *Sendschreiben* sind wunderbar gegeneinander abgewogen; jedes nimmt ungefähr den gleichen Raum ein. In der nächsten Siebener-Runde setzt sich dies Gleichmaß noch durch die ersten Stufen hindurch fort. Die ersten vier *Siegel* halten einander in ihrer dynamischgedrängten Art das Gleichgewicht. Dann aber macht sich ein rätselhafter *Steigerungsdrang* geltend. Das fünfte Siegel sprengt bereits das Maß, es wächst über den Raum hinaus, den jedes der vorangehenden eingenommen hat. Erst recht das sechste Siegel. Während die ersten fünf Siegel zusammen nur ein halbes Kapitel ausmachen, nimmt das sechste für sich allein anderthalb Kapitel ein. Das siebente schließlich explodiert überhaupt in den Bereich der kommenden Siebenheit hinüber: sein Inhalt sind bereits die sieben Posaunen, d.h. der ganze folgende größere Zyklus. Auch von den Posaunenklängen gehen die ersten vier in gleichmäßiger gedrängter Kürze vorüber. Von der fünften Stufe an dehnt und streckt sich der Inhalt. Ein riesenmäßiges Wachstum setzt ein. Die ersten vier *Posaunen* bilden miteinander den Inhalt eines Kapitels, die fünfte nimmt die größere Hälfte eines Kapitels, die sechste mehr als zwei ganze Kapitel ein: die siebente Posaune schließlich umtönt uns annähernd viereinhalb Kapitel lang.

**Nicht die Zeitdauer, sondern der Geschehnis- und Schicksals-Inhalt eines Zeitabschnittes wird größer und wächst in den folgenden Runden immer noch mehr an. Wir stehen vor dem Geheimnis der beschleunigten, gedrängten, apokalyptisch werdenden Zeit.**

In den sieben *Zornesschalen* scheint auf den ersten Blick das *Gleichmaß* wiederzukehren, mit dem die Apokalypse in der Runde der sieben Sendschreiben begann. Aber man muß zu der Siebenheit der Zornesschalen das ganze gewaltige *Schlusssdrama* hinzurechnen, das in der Apokalypse noch darauf folgt. Der übermächtige, alles irdische Maß sprengende Inhalt, der sich in den Kreisen der Siegel und Posaunen wachsend innerhalb der einzelnen Teil-Stufen geltend machte, taucht in der letzten großen Runde hinter oder über den sieben Zornesschalen auf: die kosmischgewaltige Scheidung der Geister, die zu der Doppeltheit der aus dem Himmel sich herniedersenkenden „Braut Jerusalem“ und der in den Abgrund stürzenden „Hure Babylon“ führt.

Es entsteht eine *Symmetrie* zwischen dem Anfang und dem Schluß des Buches. Vor den im Gleichmaß voranschreitenden sieben Sendschreiben *die große Eins*, die Schau des Menschensohnes, das geistige Menschen-Urbild, das Ursprung und Ziel, A und O, alles Werdens ist. Aus ihm geht wie durch eine Auseinanderfaltung die Siebenheit der Gemeinden hervor, an welche die Sendschreiben gerichtet sind: Aus dem Geistmenschen wird die Menschheit, die siebenfältig von den Urbildern des zeitlichen Werdens überschwebt ist.

Nach den im Gleichmaß aufeinanderfolgenden sieben Zornesschalen *die große Zwei*, das Auseinanderklaffen von Erde und Menschheit in zwei Welten, die im Bilde der beiden Städte erscheinen. Die siebenfältige Ausgießung der göttlichen Wesenhaftigkeit ruft das Gericht dieser kosmisch-menschheitlichen Spaltung hervor. Der Mensch wird Welt. Die apk Tragik liegt darin, daß es eine gespaltene Welt ist, die in den nächsten Äon hinüberschreitet.

Zwischen die beiden Bilder der großen Endzustände unseres Erden-Äons schiebt sich das verwandelte Bild des Menschensohnes hinein: der weiße Reiter, der in der Entscheidungs- und Scheidungsschlacht den vorwärtsschreitenden Teil der Menschheit anführt. Die Schau des Menschensohnes, die den Anfang der Apokalypse darstellt, führt schließlich zu einer erhabenen *Dreiheit*: an der Gestalt des weißen Reiters, des weiterentwickelten Menschenbildes, zerbricht die Menschheit in zwei Teile. **Das ist die Dynamik, die durch die geist-dimensional wachsenden, spannungsvollen Siebenheiten zu dem heiligen Dauer-Bereich der Zwölfzahl führt.** Das erste Kapitel der Apokalypse steht wie ein Tortempel am Eingang des heiligen Bereichs. Mit dem Grundbild des Menschensohnes enthält er bereits die Quintessenz, Ursprung und Ziel, A und O des Ganzen. Durch ihn gelangen wir aber erst in den Vorhof, in welchem gewissermaßen sieben Kapellen in einem aufwärtsführenden Kreis angeordnet sind. Die sieben Gemeinden, zu denen der Menschensohn spricht, zeigen in Geistform die Verschiedenheiten, durch die die Menschheit auf dem Stufenwege der Geschichte hindurchschreiten muß.

**Die sieben Sendschreiben sind an sieben urchristliche Gemeinden gerichtet, die es zur Zeit der großen Patmos-Stunde in Kleinasien wirklich gab:** Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodicea. Sie bildeten den Lebenskreis des greisen Presbyters Johannes.

Wenn wir versuchen, uns auch nur rein irdisch-geographisch den Weg vorzustellen, den der Alte von Ephesus zurückzulegen hatte, wenn er die sieben Gemeinden besuchen wollte, fängt sogleich die **Urbildlichkeit** aufzuleuchten, die dieser Siebenheit innewohnt. Der in großem Kreis vom Meer in die Bergeshöhen hinaufführende Weg von der ersten zur siebenten apk Gemeinde wiederholt den *Weg der Menschheit*. Er nimmt seinen Ausgang bei Städten, die noch in uraltem Kulturerbe und Weisheitsgut weben und leben, und führt in ein solches Milieu hinein, das Zukünftiges vorwegnimmt. **Die sieben Gemeinden sind wie die stillen Repräsentanten großer Menschheitsepochen im Geschichtsverlauf.**

Die Apokalypse lenkt in der Runde der sieben Sendschreiben unseren Blick von der bloß irdischen Gegebenheit konkreter damaliger Gemeinden auf eine höhere Ebene der Urbildlichkeiten („Engel der Gemeinden“) empor. **Jede wahre Gemeinde empfängt in der menschheitlichen Farbenskala ihre Bestimmung, ihre seelische Nuance und Tonart dadurch, daß eines der apk Kennzeichen des Menschensohnes in ihr vorherrscht und verwirklicht wird.** Jedesmal spricht der Menschensohn durch eine Seite seines Wesens. Diese ist es, die dem Engel der Gemeinde und dadurch der durch ihn beseelten Menschengemeinschaft die besondere menschheitliche Nuance und Urbildlichkeit verleiht. **Erst die Gesamtheit der Gemeinden kann das volle Christuswesen spiegeln.**

- Ephesus besaß noch innerlich den siebenarmigen Leuchter: *Paradiesesnachklang* durch den siebenfarbigen Regenbogen der menschheitlich-geschichtlichen Entfaltungsmöglichkeiten.  
(Kirchengeschichte: Die reiche und intakte Kirche)
- Smyrna: Menschengruppe, die sich immerfort durch *Schicksalsprüfungen* und Tode hindurch zu neuen Anfängen und Auferstehungen hindurchzuringen hat.  
(Kirchengeschichte: Die arme und leidende Kirche)
- Pergamon: In dieser Gemeinde klingt die magische *Tempelwelt* Ägyptens und Babyloniens nach. Was gesprochen wird (magische Wortgewalt), soll aber nicht Bileam-artig lallend aus den Seelen emporsteigen, sondern Christus-artig mit hell-warmem Licht die Welt erleuchten und beseelen.  
(Kirchengeschichte: Die streitende und bekennende Kirche)

- Thyatira: In der *Mitte der Zeit* betritt ein höchstes Gotteswesen den Boden der Erde. Die menschliche Gestalt, die es annimmt, steht fest mit beiden Füßen auf der Erde, trägt aber zugleich die Flammenmacht des Geistes in die Erdenwelt hinein. Johannes lehnt das Sibyllentum noch schärfer ab als Paulus: Christus soll der Herr einer neuen geistigen Art, zu sehen und zu verstehen, sein.  
(Kirchengeschichte: Die Kirche der Liebe und Toleranz)
- Sardes: Auf der fünften Stufe ist die Menschheit *über die Mitte hinaus* und muß danach streben, auf neue Art diejenigen Kräfte zurückzuerlangen, die sie einmal besessen (siehe Ephesus) und im Gang ihrer Erdenwanderung verloren hat.  
(Kirchengeschichte: Die tote Kirche)
- Philadelphia: Die Tore der *übersinnlichen Welt* springen auf, und auch die Tore des menschlichen Herzens müssen sich öffnen. Aus den offenen Türen des Himmels möchten die Engel und Götterboten zu den Menschen kommen, aber aus den gleichzeitig geöffneten Toren der Hölle mischen sich dämonische Mächte unter die Menschen. Dann wird sich in der Menschheit eine Scheidung der Seelen anbahnen.  
(Kirchengeschichte: Die schwache und betende Kirche)
- Laodicea: Da kündigt sich ein *kosmischer Neubeginn* an, der hervorgeboren wird aus dem Amen, dem feierlichen Schlußwort der vorangehenden Welt-Evolution.  
(Kirchengeschichte: Die satte und sichere Kirche)

**Jeder der sieben Gemeinden wird eine Verheißung gegeben, die der Seite des Christuswesens entspricht, von der die Gemeinde angesprochen wird.**

Alle sieben Überwinderverheißungen bauen miteinander den *siebengliedrigen Geistesmenschen* wieder auf, nachdem der in der großen Anfangsschau wahrgenommene Menschensohn, das Urbild des Menschenwesens, sich in die sieben Grund-Gruppierungen der Menschheit hinein ergossen hatte.

- Ephesus: Speisung durch höhere Kraft, die den Menschen bis in seine *Leiblichkeit* ernährt: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der im Paradies Gottes ist.“
- Smyrna: leuchtende Krone solcher *Bewußtseinskräfte*, die in der Dunkelheit des Todesreiches nicht erlöschen: „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem zweiten Tode.“
- Pergamon: *Geistgabe* der durchlichteten Seele: „Wer überwindet, dem will ich geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stein; und auf dem Stein ist ein neuer Name geschrieben, den niemand kennt als der, der ihn empfängt.“

- Thyatira: Kraft der *wahren Ichheit*: „Und wer überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit eisernem Stabe, und wie die Gefäße eines Töpfers soll er sie zerschmeißen, wie auch ich Macht empfangen habe von meinem Vater; und ich will ihm geben den Morgenstern.“
- Sardes: aufgehende Sonne des *höheren Menschentums*: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“
- Philadelphia: Baustein und Pfeiler im *Bauwerk der neuen Schöpfung*: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen, und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.“
- Laodicea: *Teilhaberschaft an der Himmelfahrt Christi*: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron.“

Zu einem **goldenen Regelbüchlein der innerlichsten Selbsterziehung** werden uns aber die sieben Sendschreiben insbesondere durch die einander entsprechenden Sätze, die auf allen Stufen das Motiv der Wiederkunft Christi anklingen lassen. Das sind zugleich diejenigen Stellen, die bereits innerhalb der noch vorbereitenden Runde der sieben Sendschreiben den apk Prüfungsernst andeuten, der sich später dramatisch in den Gewittern der Siegel, Posaunen und Zornesschalen entladen wird. Jedesmal werden ganz bestimmte *Anweisungen* für das innere Verhalten gegeben; wir erfahren, wie wir unsere Seelen auf das Kommen des Christus vorbereiten sollen.

Recht gelesen, können so die sieben Sendschreiben ein Buch für sich sein, ein *Vademecum* der inneren Arbeit an uns selbst, ein *Katechismus* der Seelenübung, ein *Brevier* des selbstlosen Gebetes, durch das wir uns bereiten und öffnen für den, dessen Einwohnung die große Kommunion unserer Seele ist.

### III. Die Weltschöpfung und das Opfer des Lammes (Das 4. und 5. Kapitel)

Nach der vorbereitenden Siebenheit der Sendschreiben beginnen die prüfungsreichen Runden der drei eigentlichen aufsteigenden Siebenheiten immer noch nicht sogleich. Im Aufbau des apk Buches spiegelt sich die Geduld, die Gott mit den Menschen hat. Bevor unsere Seelen zu den Ebenen des Schauens, des geistigen Hörens und der wesenhaften Geistberührung aufzusteigen haben, dürfen sie zuvor noch in die unendliche Feierlichkeit und **Ruhe eines Weltensabbats** eintauchen. Nie wieder bis zum allerletzten Schluß führt uns die Apokalypse durch eine so wunderbare große Stille hindurch, wie in den beiden Kapiteln zwischen den sieben Sendschreiben und den sieben Siegeln.

In kurzgedrängter Folge werden wir mit dem Apokalyptiker im Durchgang durch die drei Stufen von *Bild*, *Wort* und *Wesen*, die sich später in den drei entscheidenden Siebener-Runden machtvoll entfalten, zu Zeugen eines erhabenen kosmischen Schöpfungsaugenblicks erhoben.

Zuerst tritt ein *Bild* vor dem Apokalyptiker auf: „Danach sah ich, siehe, eine offene Tür im Himmel.“ Zu dem Bild fügt sich ein *Ton* hinzu; die Stimme, die einer Posaune gleicht, spricht: „Steige empor, ich will dir zeigen, was nun geschehen soll.“ Die Wahrnehmung, die jetzt beginnt, ist über das vorangehende Bild- und Tonelement hinaus durchdrungen von der *Substanz* realer Geistberührung: „Sogleich war ich im Geiste.“

Das hochfeierliche, intuitions-durchtränkte Bild, das sich nun vor der Seele des Sehers auftut, besteht aus mehreren **symmetrischen Figuren**, die sich in konzentrischen Runden um einen Mittelpunkt herum anordnen. Den Mittelpunkt bildet ein Thron und die Gestalt des „Thronenden“. Wir werden angeleitet, uns dieses Wesen ausschließlich als ein sternenhaftes Lichtzentrum vorzustellen, von dem zwei farbig verschiedene, blitzende Strahlen ausgehen. Von dem *Thron*, der den Mittelpunkt der Himmelssphäre bildet, gehen in harmonischem Zusammenklang weiße (Jaspis) und rote (Sarder) Lichtstrahlen aus, die die Wesensoffenbarung der Gottheit selber sind. Der „*Thronende*“ ist die strahlende Quelle des Urlichtes, das sich wie in Licht und Wärme nach dem Geistigen und dem Seelischen hin differenziert, den Urzusammenklang von Seele und Geist offenbarend.

Die erste der konzentrischen Figuren um den Thron ist der Farbenkreis des *Regenbogens*. Von ihm heißt es, daß er „leuchtet wie ein Smaragd“. Wir sehen also, wie das leuchtende Grün, die Leben-gebärende Licht-Mitte des siebenfachen Farbenakkordes, dem Ganzen den Charakter gibt.

Weiterhin erscheint um den **Lichtmittelpunkt** herum ein Kreis, jetzt nicht stehend wie der Regenbogen, sondern in der Ebene des Horizontes liegend: „Um den Thron standen 24 Throne, und auf den Thronen saßen 24 Älteste mit weißen Gewändern angetan, die hatten auf ihren Häuptern goldene Kronen.“ 24 *Weltrepräsentanten* werden sichtbar, deren weiße Gewänder ihre völlige Geistdurchdrungenheit zeigen und die durch ihre goldenen Kronen als Verwalter und Träger der Gottgedanken zu erkennen sind.

Das von Kreisen umrundete Zentrum ist nicht in unbewegtem Stillstand, es ist ein sprühender **Kraftmittelpunkt**. Strahlungen und Strömungen gehen von ihm aus, die nur zu vergleichen sind mit dem, was auf der Erde in Blitz und Donner wahrgenommen wird. Die Blitze gehen in Flammen auf: in sieben wie Fackeln lichtvoll-lodernden Schöpferwesenheiten, die sich eng um den Thron scharen. Es sind die sieben Elohim, die göttlichen *Schöpfergeister*, von denen es am Anfang der Genesis heißt, daß sie im Urbeginne den Himmel und die Erde erschufen.

„Von dem Throne gingen aus Blitze und Donner und Stimmen, und sieben Feuerfackeln brannten vor dem Thron, welches sind die sieben Geister Gottes.“ **In den 24 Ältesten und den sieben wesenhaften Feuerzeichen offenbaren sich die Potenzen und Prinzipien des Raumes und der Zeit, jene majestätisch ruhevoll, diese mit ungeheuer lodernder Kraft geladen, aber noch zurückhaltend mit ihrem Schöpferwirken.**

Um alles dies herum erscheint in rätselhaftem Bilde eine sich rundende **Sphäre**. Zu den Kreisen und symmetrischen Polygonen fügt sich ein umfassendes Kugelgebilde: „Vor dem Thron war ein *gläsernes Meer* gleich einem Kristall.“ Die Sphäre eines Meeres, das im Begriff ist zu kristallisieren, umgibt den Thron und seine Kreise.

Schließlich wird die Fülle der himmlischen Figuren vervollständigt durch das Bild des **Viergetiers**: „Vier Tiere voller Augen vorn und hinten, das erste Tier gleich einem Löwen, das zweite gleich einem Stier, das dritte mit einem Antlitz wie ein Mensch, das vierte gleich einem fliegenden Adler ...“ Die vier *Tiere* sind gewissermaßen die Zuschauer der göttlichen Weltprinzipien, die sich um den Strahlenmittelpunkt des Himmels gruppieren. Sie sind ganz und gar in das Anschauen des Thrones und seiner Kreise versunken, und ihre Ruhe in der Anschauung löst aus ihrem Inneren den ewigen Lobgesang, das ewige „Sanctus“ hervor. Wir müssen diese Wesen, die uns im Bilde des Viergetiers erscheinen, in hohen hierarchischen Reichen suchen. Wir berühren eine Sphäre, auf die uns auch die Kunstwerke der alten Ägypter hinweisen, welche die *Götter* mit Stier-, Adler- oder Löwenköpfen darstellten. Ein hoher Götterbereich tut sich uns auf, der die Urbilder der Tiere in sich enthält. Es gibt Tiergestalten oben und unten. Die auf der Erde sind vom Himmel gefallene Bilder und Spiegelungen. Dennoch tritt uns die seraphische Sphäre so entgegen, als trüge sie die Geschöpfe in sich, die dem Schöpfer anschauend gegenüberstehen.

Man könnte geneigt sein, die Kreise und Figuren vom Anfang des vierten Kapitels *astronomisch* zu deuten. Der Blick auf den Sternenhimmel kann uns jedoch nicht eigentlich eine Deutung der apk Bilder geben. Der gestirnte Himmel ist wie eine zweite Apokalypse, die in ihrem Bilder-Alphabet mit der Apokalypse des Johannes sinngemäß übereinstimmt.

An dieser Stelle müssen wir uns in einer bestimmten Hinsicht über das **Wesen des apokalyptischen Schauens** klar werden. Wir haben am Anfang und am Schluß der Bibel zwei Bücher, die über die Ebene der irdischen Wahrnehmungen grundsätzlich hinausragen. In der Schöpfungsgeschichte, der Genesis des Moses, hebt das Buch der Bibel mit einem übersinnlichen Schauen an; am Schluß, in der Apokalypse des Johannes, mündet es wieder in ein übersinnliches Schauen ein. Die Genesis entstammt der geistigen *Rückschau*; denn auch in die Urvergangenheiten, in die Urstadien des Werdens, zu schauen, ist, weil die Schöpfung im Vorphysischen begonnen hat, nicht mit äußeren Mitteln möglich. Zu der Rückschau der Genesis fügt sich in der Apokalypse die prophetische *Vorschau*, der sich die Geheimnisse der Zukunft auftun, hinzu. Die Rückschau, aus welcher die Genesis stammt, ist nichts anderes als eine umgekehrte Prophetie. Bevor aber das prophetische Schauen des Sehers Johannes voll zu sich selber kommt und in den sieben Siegeln, Posaunen und Zornesschalen die Gesetze und Geheimnisse der Zukunft enthüllt, taucht es zuerst noch einmal rückschauend in die Urbeginne des Werdens zurück. Erst aus der Rückschau gebiert sich die prophetische Vorschau. **Wir können das vierte und fünfte Kapitel der Apokalypse als eine neutestamentliche Schöpfungsgeschichte und Genesis betrachten.**

Insbesondere das Bild von dem *gläsernen Meere* kann uns hier zum Schlüssel werden. In Form von leuchtenden Kristallen wird die Welt des Stoffes geboren. Im Bilde des gläsernen Meeres schaut der Seher den Geburtsaugenblick, den „Status nascendi“ der physischen Welt. Jeder Kristall ist wie eine Reminiszenz an den Urzustand unseres Erdenkosmos. Jeder Schneekristall, den wir, bevor er zerschmilzt, in seiner sternhaften Struktur bewundern, ist wie ein Gruß aus jener Sphäre, in welcher einmal das Irdische als strahlend-kräftige, reine, paradiesische „prima materia“ entstanden ist. Der *Regenbogen*, den der Seher um den himmlischen Thron herum wahrnimmt, ist gleich dem gläsernen Meer ein Zeichen für den Geist-Ursprung der Schöpfung. Wenn heute am Himmel der Farbenbogen aufleuchtet, so strahlt in die Welt der Sichtbarkeit der Traum einer Ur-Rückschau herein, eine kosmische Erinnerung an den Ursprung der Schöpfung aus dem Licht. In diese Bilder vom Urbeginn des Erdenwesens ordnet sich die Schau des Viergetieres ein. **In den Gestalten des Viergetieres erscheinen vor uns die seraphischen Wesen, die im Urbeginne gleich großen Gruppenseelen die Menschenseelen in sich geborgen hielten.**

Jeder der vier hierarchischen Wesensbereiche hat eine Seite der zukünftigen Menschenwesenheit vorzubereiten:

- Die eine von den vier Gruppen von Menschenseelen ist damit beschäftigt, in ahnendem Göttertraum den Keim des menschlichen Denkens auszubilden. Die schützende und bergende seraphische Wesenheit erscheint deshalb in der Gestalt des himmlischen *Adlers*.
- In dem zweiten der seraphischen Götter-Schöße bilden sich die Anfänge des menschlichen Fühlens, der menschlichen Herzenskräfte. Das ist die Gruppe, die im Bilde des *Löwen* erscheint.
- Die Gestalt des *Stieres* nimmt der seraphisch getragene Teil der Menschheit an, der die Willenssphäre des Menschen vorzubereiten hat.
- Neben Adler, Löwe und Stier gibt es die vierte Gruppe, deren Aufgabe es ist, schon einmal den ganzen Menschen im Zusammenklang von Denken, Fühlen und Wollen vorzubilden. In ihr steigt deswegen bereits die *Menschengestalt* selber über den Horizont des Werdens hervor.

Die gleichen seraphischen Wächterwesen am Gottesthron, welche die Johannes-Apokalypse als die bergenden Götter-Schöße erkennen läßt, aus denen die irdische Menschheit geboren worden ist, sind auch die Hüter und Träger der besonderen Geistsphären, aus denen die vier Evangelien stammen. **Die vier erhabenen Gruppen-Genien der Menschheit haben mitgewirkt, daß der Menschheit die Engelskunde von Menschwerdung, Tod und Auferstehung Christi zuteil wurde.**

Bei Jesajas, Hesekiel und Daniel gibt es Parallelen zu der johanneischen Schau des Viergetiers. Auf den ersten Blick ist zu erkennen, wie in den Büchern der Propheten die Schau sich erst durchringt, die in der Apokalypse des Johannes in reiner Klarheit dasteht.

Das Einander-gegenüber-Stehen von Schöpfer und Geschöpfen, das wir allmählich deutlicher aus der Schau der Thron-Figuren herauslesen, ist der Keim dramatischer Bewegungen und Entfaltungen. Vorerst aber ist alles noch von erhabener Feierlichkeit und Ruhe durchatmet. **Die Schöpfung ruht noch in der Sphäre der Dauer;** das Rad der Zeit ist noch nicht in Umschwung geraten. Der hierarchische Bereich, der die Geschöpfe in sich trägt, ist voller Staunen und Anbetung in das Anschauen des schöpferischen Welten-Mittelpunktes versunken. Wollten wir einmal die vom Irdischen her sinnlos erscheinende Frage aufwerfen, womit sich die Geschöpfe vor der Schöpfung beschäftigt haben, so erhalten wir die Antwort: Das **Versunkensein in den Anblick des Schöpfers** löste aus der Sphäre der Geschöpfe den Ur-Lobgesang, das große Sanctus, aus, das wie ein Echo des Schöpferwortes den Kosmos erfüllte.

Gehen wir zum **fünften Kapitel** über, so werden wir gewahr, wie in die große Ruhe und Feierlichkeit nun doch **Bewegung** hineinkommt. Es enthüllt sich, daß die göttliche Feierpause reifendes Schöpfertum war.

Die Frage nach der Kraft, die durch die Eröffnung der Siegel das Fortschreiten des Schöpfungswerkes auslösen kann, ruft eine mächtige dramatische Spannung im Kosmos hervor. **Nur durch die opfernde Selbstverwandlung, die ein höchstes Gotteswesen vollzieht (wo vorhin der Löwe stand, erscheint plötzlich das Lamm), kommt die stockende Schöpfung in Fluß.**

Die *Liebe* ist die Kraft, die in dem großen kosmischen Schöpfungsdrama die Verwandlung des Löwen in das Lamm bewirkt: Aus der Richtung des seraphischen Bereichs, in welchem der Keim der menschlichen Herzens- und Fühlenskräfte vorbereitet wird, tritt ein hohes Gotteswesen hervor. Es ist der Träger der kosmischen Liebe. Um die kosmische Stockung zu überwinden und den Gottesentschluß zum Werden der Schöpfung in die Tat umzusetzen, nimmt dieses hohe Gotteswesen, das königlich herrschen könnte, die Gestalt an, die es zum helfenden Bruder der entstehenden Schöpfung macht. Es opfert sich selbst und erscheint im Bilde des Opferlammes.

Wenn später das **Bild des Lammes** angewendet worden ist für den, der auf Golgatha den Opfertod erlitten hat, dann ist das so zu verstehen, daß das gleiche Wesen, das später das Opfer der Menschwerdung und des Golgatha-Todes auf sich nahm, bereits durch ein großes Ur-Opfer eine entscheidende Rolle gespielt hat: bei der Welterschöpfung selbst. So wie es später die Welt durch Tod und Auferstehung erneuert hat, so hat dieses Wesen im Urbeginne des Werdens durch sein opferndes Eingreifen die Geburt unserer Welt möglich gemacht. Ein großes *Opfer Christi*, des Lammes Gottes, steht bereits am Anfang der Weltentstehung. Was auf Golgatha geschah, war im menschlichen Bereich die entscheidende Erneuerung und Steigerung des Ur-Opfers, durch das die Welt entstand.

Damit offenbart sich das tiefste Weltprinzip: vom Urbeginne her gibt es eine Kraft, die allein imstande ist, alle Stockung zu überwinden, das Rad des Werdens in Bewegung zu setzen, das Ersterbende neu zu beleben. Nicht die übermenschlich-heroische Gewalt ist es, wie sie sich im Bild des seraphischen Viergetiers zeigt; **im Bilde des Lammes ahnen wir die höchste magische Macht des Weltalls: die Kraft des Opfers und der Liebe.** Im Urbild und Zeichen des Lammes tritt die Menschheit ihre Erdenwege an. Von daher bleibt sie von dem Ideal des Opfers und der Liebe überleuchtet.

Die *Siebenheit der Augen*, durch die das Lamm den Fortgang des von ihm ausgelösten Schöpfungswerkes anschaut, wiegt die *Siebenheit des Gehörns* um so mächtiger auf, als sich in ihr die *Siebenheit der Schöpfergeister*, der Elohim, die zuvor als Fackeln bezeichnet wurden, in schöpferischem Lodern spiegelt.

Als das Lamm erscheint, fallen die 24 Ältesten anbetend vor ihm nieder. Aufatmungsklänge sind die **Lobgesänge vor Gottes Thron**. Vom Geiste her gesehen erscheint die Weltschöpfung als ein zelebrierter Kultus, zu welchem die *Engelreiche* singen und musizieren. Der *Harfenklang* gehört zu dem Schöpfungs-Urton, der die Welt hervorbringt, zu dem „Wort im Urbeginn“ hinzu. Der *Gesang* der Engelreiche wirkt dazu mit, daß eine neue Welt entsteht. Es ist das schöpferisch hervorbringende, das weltgebärende Lied.

Später, im 14. und 15. Kapitel der Apokalypse, tauchen in der prophetischen Vorschau Bilder auf, die den rückschauenden Bildern der hier besprochenen neutestamentlichen Genesis entsprechen. Jetzt aber sind es die *Menschen*, die sich um das Lamm scharen, die zu den *Harfenklängen* das schöpferische, vorwärtsführende *Lied* singen dürfen. An dem gläsernen Meere der Zukunft stehen dann die Menschen, die dem Lamm, dem Idealbilde des Opfers und der Liebe, gefolgt sind, selber als Harfenträger. Die Menschen selber werden dann im Besitz der Vollmacht sein über das tönende Schöpferwort, welches die neue Welt hervorbringt. Die Rolle der Götter aus der ersten Schöpfungsgeschichte geht bei der Geburt der neuen Schöpfung an die Menschen über. Das aber ist nur möglich, wenn die Menschen auch in das Vollbringen derjenigen Opfer hineinwachsen, die vorher von den Göttern, insbesondere von der Christuswesenheit selbst, dargebracht worden sind.

Ein größerer Magier als die Macht ist die *Liebe*. Die Verse in der Goetheschen Novelle „Vom Kind und dem Löwen“ drücken das tiefste Weltprinzip aus: „Wundertätig ist die Liebe!“ Das Opfer ist die Macht, die eine neue Welt ins Dasein ruft. **Am Anfang, in der Mitte und am Ende des Erdendaseins steht das Bild des Lammes.** Ein großes Christus-Opfer ermöglichte die erste *Erdenschöpfung*; in der Mitte der Zeit wurde durch das Opfer des Lammes auf Golgatha das Wunder der *Auferstehung* bewirkt; am Ende unseres Erden-Äons wird durch die Menschen, die gelernt haben, mit ihrem eigenen Wesen das Opfer des Lammes darzubringen, zu der durch Christus errungenen Auferstehung des Menschen die *Auferstehung der Erde* hinzugefügt.

#### IV. Die Siegel: Urbilder, Abbilder, Spiegelbilder (Das 6. und 7. Kapitel)

Das *Lamm* vor dem Thron löst ein Siegel nach dem anderen, und wie aus einem wogenden Meere ziehen sich vor dem Seelenaugen des Apokalyptikers nacheinander sieben bedeutungsvolle *Bilder* zusammen. Die innere Aufgabe, vor der wir in der Apokalypse beim Beginn der sieben Siegel stehen, ist zugleich diejenige, vor die unser Zeitalter gestellt ist. Ein grundlegender *Bewußtseinswandel* ist fällig. An Stelle des in Abstraktionen sich ergehenden bloßen Kopfdenkens will ein voll- und ganzmenschliches Denken sich durchringen, das durch Beteiligung der Herzens- und Willenskräfte eine farbige Bildhaftigkeit in sich aufnimmt und so zur Knospe eines schauenden Bewußtseins wird.

In dem Zeitalter, da die Menschheit das *imaginative Bewußtsein*, das Organ des Schauens gebären soll, wird ihr in faszinierender Eleganz und verschwenderischem Reichtum der Wechselbalg des technischen Bildes untergeschoben. Es wird, wenn man sich nicht in weltflüchtiger Art aus der modernen Welt isolieren will, eine vielfach erhöhte Kraft in der Seele aufzubringen sein, um trotz der äußeren Bild-Inflation den wahren Bild-Sinn zu entwickeln, der dem Menschen Anteil gibt an der Sphäre, die der Apokalyptiker mit den sieben Siegeln vor uns auftut.

Wenn sich die Kraft zeigen wird, welche die Siegel des Buches lösen kann, so wird sie zugleich der Mund sein, durch den das ungesprochene Gotteswort ausgesprochen werden kann. Es wird nicht sein wie bei einem irdischen Buch, in welchem man, wenn es aufgeschlagen ist, das darin Geschriebene mit schweigendem Denken lesen kann. Wird, was in dem *Himmelsbuch* geschrieben steht, lesbar, so wird ein Sprechen anheben, und dieses Sprechen wird das weltenschöpferische *Ertönen des Logos*, des Wortes Gottes, sein. Die sieben Siegel sind die Übergangsstellen, an welchen aus dem Denken der Gottheit ein Sprechen wird.

Bilder quellen aus den geöffneten Siegeln des Buches hervor. Die *Urbilder* der Gottgedanken treten zunächst als solche aus der Dauer in das Werden ein. Sie bewegen und substantiieren sich; es wird ein weiter Weg sein, bis sie zu ihren Abbildern in der greifbaren Dingwelt auskristallisiert und verleiblicht sind. Wir verstehen den Zustand unserer Welt nicht völlig, wenn wir meinen, die Welt der *Abbilder* sei durch eine ungestörte gradlinige Entwicklung aus der Sphäre der Urbilder hervorgegangen. Einmal hat eine kosmische Tragik eingesetzt, auf die wir hindeuten, wenn wir vom Sündenfall sprechen. Das organische Strömen ist einmal in einen Absturz übergegangen. Auf die himmlische Entsiegelung folgte einmal eine irdische Versiegelung. Die göttlichen Urbilder verschwanden durch eine dunkle Verzauberung in die harten Erdendinge hinein. Und nun müssen wir nach dem Erwachen unserer Seelenaugen streben, um das verzauberte Buch der Erdschöpfung wieder entsiegeln und in den entstellten Abbildern die himmlischen Urbilder lesen zu lernen. Das neue geistige Sehvermögen, zu dem die Wege der Menschheit in unserer Zeit hinführen sollen, wird uns zu dieser Entsiegelung fähig machen. Aber auch diese Entsiegelung kann, wie im Himmel, nur durch das Lamm geschehen, d.h. durch den objektiven Opfersinn, der in der Menschenseele durch die Einwohnung Christi lebendig wird.

Durch die Eröffnung der *ersten vier Siegel* erscheinen neue Tiere: **die vier Pferde**, die sich durch das Element des Lichtes und der Farbe voneinander unterscheiden: das *weiße* Pferd, das *rote* Pferd, das *schwarze* Pferd und das *fahle* Pferd. Die in Bewegung und schöpferisches Strömen versetzte Sphäre der Urbilder läßt zuerst neue Tiergestalten hervortreten. Die Anknüpfung der vier Pferde an das *Viergetier* ist eine innige, denn jedesmal, wenn das Lamm an das versiegelte Buch herantritt, um ein Siegel zu öffnen, ruft eines der vier Tiere, zuerst der *Adler*, dann der *Löwe*, dann der *Stier* und zuletzt der *Mensch*, mit Donnerstimme „Komm“. Die Seele des Sehers wird jedesmal durch den Ruf, der aus dem Viergetier ertönt, auf die Ebene emporgehoben, wo er zum Zeugen der Entsiegelung werden kann. Jedes der vier Tiere um den himmlischen Thron übernimmt gewissermaßen die Patenschaft bei einem der vier Pferde, die aus den Siegeln hervorspringen.

Welcher *Gottgedanke*, welches Urphänomen des Werdens drückt sich in den vier Pferden aus? Tatsächlich erscheint jedesmal nicht nur ein Tier, sondern zugleich eine Menschengestalt, die auf dem Tier reitet. Die ersten vier Siegel enthalten eigentlich das **Urbild des Reiters**. Das Allerallgemeinste, was wir bei der Entzifferung der ersten Siegelbilder erkennen können, ist also: Es entsteht eine Schöpfung, in welcher Menschenreich und Tierreich urbildlich in dem Verhältnis gezeigt werden, das dem Gottgedanken entspricht. Der Mensch erscheint als Herr des Tieres. Das Pferd ist ja auch, kulturgeschichtlich gesehen, das Urbeispiel der *Zähmungsarbeit*, die vom Menschen geleistet worden ist. Der auf dem Pferd reitende Mensch ist immer ein *Symbol* dafür gewesen, daß der Mensch dazu bestimmt ist, über dem Tierischen zu stehen, es nicht Herr über sich werden zu lassen, es vielmehr zu bändigen und die Zügel fest in die Hand zu nehmen.

Der Mensch hat, als er die Stufen seines Werdeganges durchschritt, das Tier aus sich herausgesetzt. Die Tiere sind Begleiterscheinungen der Entstehung des Menschen, und deshalb ist jede Tierart das Symbol einer bestimmten Seelenkraft im Menschen. Er muß lernen, im Tierreich die *Spiegelbilder* der Organe und Funktionen des eigenen Wesens zu sehen. Jedes Tier muß sich ihm als stehengebliebenes Bild einer Stufe, die er selbst einmal durchschritten hat, zu erkennen geben. Darin liegt der Unterschied zwischen den vier Himmels-Tieren um den göttlichen Thron und den vier Pferden, die aus den Siegeln des Buches hervorkommen: Das Viergetier trägt den Menschen noch in sich. Die vier Pferde verstehen wir, wenn wir sie *im Menschen* wiederfinden.

Die heidnisch-mythische Wertung des Pferdes, die sich durch die Bilder der Apokalypse in den Bereich des Christentums hinein fortsetzte, beruhte darauf, daß man in älteren bildhaft-erlebenden Weltanschauungen im Pferde das Bild derjenigen Stufe sah, auf welcher dem Menschen die Intelligenz, die Gedankenkraft, einverleibt worden ist.

In der *Pferdegestalt* ist in die äußere physische Bildhaftigkeit hineinplastiziert, was im Menschen rein innerlich zur *Denkfähigkeit* geworden ist. Deshalb griff das Griechentum das Symbolisierende des Pferdeschädels, der eigentlich nur aus einer ausgehnten Stirne besteht, auf und überhöhte in den Plastiken der Athene und des Perikles die Menschenstirne mit einer zum Helm gestalteten Pferdestirne.

Einmal ist aus göttlichen Höhen der Menschheit die **Gedankenkraft** mit auf den Weg gegeben worden. Das ist der Augenblick, dessen Zeuge wir werden, wenn in der Offenbarung Johannis das Lamm die ersten Siegel auftut. Vorher sind die Gottgedanken latent und stumm. Sie ruhen ungeboren im Schoße der ewigen Dauer. Wenn das *Lamm* auf den Plan tritt und ein *Siegel* nach dem andern auftut, fangen die Schöpfungsgedanken Gottes an, sich als Bildworte zu *bewegen* und zu *tönen*. In der Sphäre der Urbilder ist das Bild des Menschen von allem Anfang an in dem, was entsteht, enthalten. Wir sehen in den ersten Siegeln die *Gedanken Gottes* übergehen in die *Gedanken der Menschen*.

Als das *erste Siegel* eröffnet wird, erscheint **das weiße Pferd**, und auf ihm sitzt der Reiter, der mit einer strahlenden goldenen Krone gekrönt ist, zielend den Bogen in der Hand hält und als Sieger bezeichnet wird. Das ist das apk Bild für das Anfangsstadium des menschheitlichen Denkens.

Aus dem *zweiten Siegel* tritt **das rote Pferd** hervor, und dem, der darauf reitet, ist es gegeben, den Frieden auf Erden zu stören und Streit unter die Menschen zu säen. Er hält nicht einen Bogen, sondern das Schwert in der Hand, mit dem der Mensch gegen den Menschen kämpft. Nur durch den Verlust des göttlichen Urlichtes kann der Mensch die Intelligenz zu seinem Eigentum machen und in sein *Seelisches* hereinnehmen, da, wo sein Blut ihm die Farbe gibt. Das Sichlosreißen vom Urlicht bringt auch den Verlust der ursprünglichen Harmonie und des Friedens mit sich.

Als das *dritte Siegel* eröffnet wird, erfolgt noch einmal ein solcher tragischer Ruck. Nach dem reinen Licht erlischt nun auch die Farbe: **das schwarze Pferd** springt hervor. Der, der darauf sitzt, hat eine Waage in der Hand, und es ertönen Worte, die wie Marktrufe sind. Waren werden für Geld ausgerufen. Der Übergang, der vorher vom *Geistigen* zum *Seelischen* stattfand, führt nunmehr auf die Ebene der bloßen *Leiblichkeit*, dahin, wo die Dunkelheit des Todes wohnt.

Da, wo die drei Farben der ersten Pferde: weiß, rot und schwarz, in harmonischem Nebeneinander stehen, offenbaren sie die **Urbildlichkeit des Zusammenklanges zwischen dem Geistigen, dem Seelischen und dem Leiblichen**. Als solche tauchen sie im poetischen Symbolisieren der *Märchenwelt* immer wieder auf. Bei der Eröffnung der *apokalyptischen Siegel* aber erfolgt der Schritt vom Rot zum Schwarz wie ein schreckensvoller *Absturz*. Das schwarze Pferd und sein Reiter zeigen an, was in der Menschheit aufkommt, wenn die Intelligenz immer mehr auf die Ebene der materiellen Gegebenheiten und Nützlichkeiten herabsinkt.

Dennoch ist die Skala des Abstieges und des Verlustes noch nicht zu Ende: Aus dem *vierten Siegel* springt **das fahle Pferd** hervor. Fahl heißt im Griechischen chlorós. Das Pferd, das jetzt erscheint, ist also chlorfarben, seine Farbe ist gelblich-grünlich-schwefelartig. Der auf diesem Pferd reitet, heißt der Tod. Der Hades, die Unterwelt der Gespenster, folgt dem Reiter nach. Und diesem ist die unheilvolle Befugnis gegeben, einen großen Teil aller Lebewesen auf Erden zu töten. Solange das Denken der Menschen recht kompakt irdisch ist, hat es immer noch mehr Charakter, als wenn es in die fade-farblose Abstraktion einmündet. Man kann mit ihm alles beweisen und alles widerlegen. Die Menschheit gerät in einen wurzellosen Intellektualismus. Sie hört auf, das Denken noch wirklich ernst zu nehmen.

**Die ersten drei Siegel lassen erkennen, wie die Intelligenz zuerst göttlich ist und dann menschlich wird. Im vierten Siegel zeigt sich die Gefahr, daß die menschlich gewordene Intelligenz dämonisch wird.**

Unheimliche Steigerungen findet das **Motiv des fahlen Pferdes** im Fortgang der Apokalypse, wenn die fünfte und sechste Posaune ertönt. Im 9. Kapitel ist von dämonischen Gewalten die Rede, die wie Heuschreckenschwärme über die Erde hereinbrechen. Unheimliche maschinenartige Wesen sind es, die sich schließlich als Metamorphosen des fahlen Pferdes auf dem Schauplatz der Menschheitsentwicklung zeigen. Das erste Ergebnis der Imagination ist die Schau des gigantischen Absturzes, den die kosmische Intelligenz aus Götterhöhen in die Vermenschlichung und dann in unterirdische Dämonien hinein durchmacht.

Umspannen wir aber mit unserem Blick das Ganze des apok. Buches, so erkennen wir, wie zuletzt das **Bild des weißen Pferdes** aufs neue erscheint (19,11-12). Aus der einen Krone, die im ersten Siegel der Reiter auf dem weißen Pferde trägt, sind viele Kronen geworden. Wie dem Reiter des fahlen Pferdes das Heer der Hölle folgte, so folgt dem weißen Reiter auf weißen Pferden ein Heer im Himmel, und ein jeder ist wie er mit dem weißen Gewand bekleidet.

Der **Absturz der Menschheit** von der göttlichen zur dämonischen Intelligenz ist im Buche der Gottesabsichten vorgezeichnet, aber die *Abwärtsbewegung* erfüllt nur dann ihren Sinn, wenn der Mensch mit der Kraft der Freiheit, die er auf der Talsohle seines Weges erringt, die Höhen zurückerobert. Zuerst ist ihm das weiße Pferd ohne eigenes Zutun und Verdienst gegeben. Er wird es in Freiheit durch die Kraft, zu der er sich im eigenen Streben aufschwingt, wiedergewinnen können. Einer der Namen des weißen Reiters ist „das Wort Gottes“. Wenn der Mensch die Wege findet, in sein Denken aufs neue das Denken Gottes und in sein Wort das Wort Gottes aufzunehmen, kann die Abwärtsbewegung in eine *Aufwärtsbewegung* übergehen.

Als die Menschen zuerst Anteil an dem Denken der Gottheit erhielten, war es in ihnen wie ein Augenaufschlagen. Ihr Denken war ein *Schauen*. Als das Denken in die Entwicklung, die durch die ersten vier Siegel angedeutet wird, ganz an den Menschen überging, erlosch darin das Schauen bis zu der Gespensterblässe der *Abstraktion*, die im Zeitalter des fahlen Pferdes daraus wird. Dann aber geht entweder der *Absturz* weiter zu den Heuschrecken, die wie Gespensterrosse vernichtend einhertraben, oder aber ein **neuer Aufstieg** wird errungen: Dann öffnet sich im Denken, das aus dem innersten Mittelpunkt des Menschen und aus dem ihm innewohnenden göttlichen Ich hervorfleißt, die Knospe des Schauens. Der Mensch darf sich zu den Scharen des weißen Reiters gesellen, auf dessen Stirne viele goldene Kronen leuchten.

Als das Lamm das *fünfte Siegel* auf tut, wechselt der Stil des dadurch freiwerdenden Bildelementes von Grund auf. Es erscheint nicht noch einmal das bewegte Bild eines Pferdes mit einem Reiter. Statt dessen zeigt sich dem schauenden Auge das erhaben-ruhevolle **Bild eines Altars**. Wir ahnen, daß in der Aufeinanderfolge der vier apk Reiter bis zur Mitte der sieben Siegel ein Tiefpunkt der Entwicklung erreicht ist und daß nun nach der Mitte auf der fünften Stufe an die Quellzone gerührt wird, aus welcher ein Wiederaufstieg möglich ist. Tatsächlich werden wir sehen, daß der *Altar* nach dem *Buche* im Himmel das zweite Grund- und Quell-Urbild der Apokalypse ist. So wie sich aus dem Buch die Siebener-Runde der Siegel herauslöst, so wird der Altar später der Quellort sein, dem sich der Kreis der sieben Posaunen entringt.

Wenn die *Maschine* zum apk Bilde wird, an welchem der drohende Sturz in den Abgrund abzulesen ist, dann muß es in der Menschheit auch wieder *Altäre* geben, und zwar nicht bloß aus religiösen Traditionen, sondern ebenfalls als apk Tatsache, als deutlichen Neubeginn, als Quellort eines neuen, wieder durchseelten Geisteslebens, das im guten förderlichen Sinne wieder in das Überpersönliche aufsteigt.

Der Altar im fünften Siegel ist von den Seelen solcher *Verstorbenen* umgeben, die den Ertrag einer opferbereiten Hingabe an das Göttliche mit über die Todesschwelle genommen haben. Alle **Seelen, die um den Altar versammelt sind**, empfangen ein *weißes Gewand*. In dem Reiche jenseits der Todespforte sehen wir die ersten Strahlen des Sonnenaufgangs, durch den die Menschheit das reine Götterlicht zurückerlangt, das sie am Anfang ihres Weges, zur Zeit des weißen Pferdes, kindlich träumend besaß. Auch im *Erdenleben* schon zündet die *Christus-Verbundenheit* in der Seele ein Licht an, durch das der Mensch wieder leuchtend wird, aber es kommt gegen die Finsternis, mit der das irdische Menschsein durchsetzt ist, nicht so leicht auf. Nach dem Tode zeigt sich dem Seelenblick das weiße Gewand in voller Helligkeit. Das von innen hervorstrahlende Licht ernährt sich an der Gloria des Auferstandenen am Altar.

Das *sechste Siegel* ist das erste, das über das Gleichmaß der vorangegangenen Stufen hinauswächst. Es scheint seinen Umfang sprengen zu wollen und läßt dadurch erkennen, daß es auf Zeiten hindeutet, in denen die apk Zusammendrängung und Beschleunigung des Zeitenlaufes immer mächtiger spürbar wird. Von ferne macht sich bereits die Nähe der Posaunenklänge bemerkbar.

Da, wo vorher nur *ein* Hauptbild erschien, entrollt sich jetzt in zwei Akten ein spannungsreiches Drama. Als das Siegel aufgetan wird, braust *zuerst* ein mächtiges **Erdbeben** durch die Schöpfung. Die Sonne ist schwarz wie ein härener Sack, und der Mond wird rot wie Blut. Die Farben des zweiten und dritten apk Pferdes erscheinen nunmehr an Sonne und Mond. Die Abstiegsprägung der menschlichen Intelligenz greift auf den *Kosmos* über. Der Mensch meint, er könne auf Erden sein Werk tun, ohne dadurch das Weltall oder auch nur den Erdenplaneten, die nach ehernen Gesetzen ihr Dasein vollenden, zu beeinflussen. Jetzt wird er eines anderen belehrt. Das Erdbeben im sechsten Siegel ist nicht bloß eine Naturkatastrophe: in ihm zeigen sich bereits die Folgen, die das innere Verhalten des Menschen hat. Der Kosmos gibt ein Echo auf die menschlichen Taten. „Die Sterne fallen auf die Erde, und der Himmel rollt zusammen wie eine Buchrolle.“ Der Mensch ist im Begriff, mit den Erungenschaften seines technischen Erfindersinnes der Natur und dem Kosmos im größten Stil zu widerstreiten und ihnen ihre Wirkungsfähigkeit zu nehmen.

Einmal war der *Himmel* ein aufgeschlagenes Buch, in dem die Menschen lesen konnten. Gehen wir in der Vergangenheit weit genug zurück, so war dieses Lesen zugleich eine Wahrnehmung des übersinnlichen Wesen- und Kräfteeigens, der zwischen Himmel und Erde spielte. Später, als das Schauvermögen für das Übersinnliche erlosch, konnte aber immer noch zum Beispiel in der majestätischen Größe und Schönheit des Sternenhimmels gelesen werden, bis die Zeiten kamen, in denen man bloß noch mit Berechnungen und technischen Erwägungen emporschaute. Der eigentliche **Himmel** hat sich nun **wie eine Buchrolle zusammengerollt** und ist auf diese Weise unlesbar geworden. Eine Umkehrung davon, daß an dem Buch im Himmel ein Siegel nach dem andern durch das Lamm aufgetan wird, tritt ein, indem der Mensch selbst dafür sorgt, daß sich das Buch der Natur und des Lebens, von dem er meint, daß er es bald bis ins Letzte erforscht habe, in Wirklichkeit vor ihm verschließt.

Das Erdbeben bewirkt auch, daß **Berge und Inseln versetzt** werden. Wenn äußere Naturkatastrophen dieser Art eintreten, so sind sie nur die letzte materielle Ausmündung eines Prozesses, der auf innerem Felde beginnt. In unserer Zeit findet eine durchgehende Entseelung aller irdischen *Landschaften* statt, auch derjenigen, die von einer besonderen Urbildlichkeit sind oder einmal der Schauplatz heiligster Begebenheiten waren. Man kann auf den Berg *Tabor* steigen, so oft man will, und auf der Insel *Patmos* lange Zeit verbringen, es wird kaum noch ein Mensch dort einen Abglanz der Verklärung oder der Apokalypse antreffen, wenn er ihn nicht bereits vorher im Herzen trägt und mitbringt. Das Geheimnis des Berges und der Insel wird nur noch im Raum der Seele gefunden.

Bei den großen **kosmischen Erschütterungen**, die über die Menschheit kommen, die aber doch auch durch die Menschheit selber hervorgerufen worden sind, verbergen sich, wie es im sechsten Siegel heißt, „die Könige und die Großen und die Reichen auf Erden in den Klüften und Felsen der Berge“. Die Menschen verkriechen sich immer nur noch tiefer in die irdische Stofflichkeit hinunter, je mächtiger die übersinnliche Welt an die Ufer des physischen Lebens heranbrandet. Die Menschen haben innerlich nicht die Kraft und den Mut, den Reichen der Himmel, die herannahen, Antlitz in Antlitz gegenüberzustehen. Sie weichen aus und binden sich nur um so leidenschaftlicher an die irdische Materie. Es kann auch ein Zeichen für das Herannahen geistiger Wirklichkeiten sein, wenn die Menschheit unruhig wird und stärker als zuvor zu physischen Betäubungsmitteln greift.

Diese *erste Hälfte des sechsten Siegels* spricht in ähnlicher Weise von einem kosmischen Umsturz und Weltuntergang wie das 21. Kapitel des Lukas-Evangeliums. An den Zeichen des apk Weltunterganges kann das Adventsgeheimnis abgelesen werden. Heil dem, dem alle diese Katastrophen und Untergänge Zeichen für das Herankommen der helfenden Kraft sind (Luk 21,28).

Die **Wendung zum Heil** deutet sich im *zweiten Akt des Dramas im sechsten Siegel* an. Hat der erste Akt schon fast die Tonart angenommen, die später die Posaunen und Zornesschalen haben werden, so setzt sich im Fortgang des zweiten Aktes etwas von der Andachts- und Segenswelt fort, die im fünften Siegel den Altar umwältete. Dem ausbrechenden Orkan kosmischen Unterganges wird noch einmal Einhalt geboten.

Das große Gericht darf nicht ausbrechen, bevor nicht aus allen Untergängen diejenigen Menschen herausgerettet sind, die dem Geist dienen. Das Buch des Himmels ist bereits sechsfach *entsiegelt* worden. Jetzt werden Menschen aus allen Zweigen der Menschheit *versiegelt*. Menschen werden erwürdigt, versiegelte Gefäße eines göttlichen Lebenskeimes zu sein. Diese Menschen, die das *Siegel Gottes* an ihren Stirnen tragen, werden mit *weißen Gewändern* bekleidet. Die innere Lichtquelle wird unter dem Gegendruck der apokalyptischen Lebenserschwerisse hell genug, um auch das Sterbliche von innen heraus zu durchstrahlen.

Zum ersten Mal leuchtet leise die Figur einer Zahl auf, die am Schlusse der Offenbarung Johannis als beherrschendes Ordnungsprinzip hervortreten wird: „**Die Zahl der Versiegelten ist 144.000.**“ Eine keimende *Christus-Menschheit* der Zukunft zeichnet sich ab und gruppiert sich. Die Zahl, die der Apokalyptiker nennt, ist keine quantitative. Wie sich einst die *zwölf* Stämme des Gottesvolkes als Abbilder der Sterne am Himmel gruppierten und wie sich später der Kreis der *zwölf* Jünger als Keim einer im Urbildlichen *zwölfgegliederten* Menschheit bildete, so wird mitten in der Unübersehbarkeit einer Menschheit, die nur in quantitativen Zahlen denkt, in freiem Individualisieren ein neues Urbild der Gemeinschaft, eine kosmisch geordnete allseitige Vollständigkeit, aufkeimen.

**Nur diejenigen Menschen, die durch die Schule des Leidens gehen, können den Gottesfunken in ihre Seele aufnehmen, der in ihnen als Keim eines neuen Kosmos versiegelt wird und als Lichtquelle ihr Wesen von innen heraus leuchtend macht.** Das innere Licht, das zur Bekleidung mit dem weißen Gewand führt, ist aber nicht des Menschen eigene Kraft: „Das Blut Christi macht das Menschenwesen rein und hell.“ Der Sonnenaufgang eines neuen Himmels und einer neuen Erde leuchtet aus den *weißen Gewändern* derer hervor, die das *Siegel Gottes* auf ihrer Stirne tragen.

## V. Die ersten Posaunen: Weltgewitter (Das 8. und 9. Kapitel)

Als Inhalt des siebenten Siegels erscheinen bereits die sieben Posaunen, die, bevor sie auf der Inspirationsstufe des geistigen *Wortes* ertönen, zunächst auf der Imaginationsstufe des *Bildes* sichtbar werden. Wir ahnen aufs neue, daß die Posaunen das eigentliche Anliegen der Apokalypse sind. In ihnen kommt die Offenbarung Johannis erst voll zu sich selbst.

Wie im Übergang von den sieben Sendschreiben zu den sieben Siegeln, so tritt auch **jetzt** zwischen Siegeln und Posaunen eine **feierliche Pause** ein. Sie wird, statt einen eigenen Zwischenraum zwischen dem siebenten Siegel und der ersten Posaune zu bilden, in das *siebte Siegel* gewissermaßen vorverlegt: „Als das siebente Siegel eröffnet wurde, entstand eine Stille im Himmel eine halbe Weltenstunde lang.“ Und sogleich zeigt sich das **Posaunen-Motiv**, allerdings innerhalb der Himmelspause zunächst nur als ruhevoll anzuschauendes *Bild*: „Und ich sah die sieben Engel, die vor Gott stehen. Und ihnen wurden sieben Posaunen gegeben.“ In feierlicher Ruhe gewinnen wir einen Ausblick auf die Zukunft, und eben dadurch mischt sich in die Stille eine mächtige Spannung. Wir können die Posaunen nicht als Bild betrachten, ohne vorauszuahnen, daß sie einmal *ertönen* werden und daß ihr Schall die Welt erschüttern muß.

**Wir werden Zeugen eines feierlichen Kultus, der am Altare des Himmels zelebriert wird. Eine himmlische Priestergestalt tritt an den Altar, um eine Kultushandlung zu zelebrieren.**

Die Offenbarung Johannis geht in ihrer Architektur durch bedeutungsvolle Bild-Brennpunkte hindurch. Vor der Runde der sieben Siegel tauchte im Himmel das *Buch* auf. Am Anfang der sieben Posaunenklänge taucht im Himmel der *Altar* auf. Wie die Siegel an dem Buche geöffnet worden sind, so ertönen die sieben Posaunen von dem himmlischen Altare her. Später wird die letzte große Siebenheit, die der ausgegossenen goldenen Schalen, aus dem *Tempel* im Himmel als dem dritten Strukturilde der Apokalypse hervorgehen. Am Anfang jeder Runde steht jeweils eines der Grund-Quellbilder: Buch, Altar, Tempel.

Auch im Himmel gibt es die Doppelheit von *Lehre* und *Kultus*. Die übersinnlichen Welten enthalten auf der einen Seite die strömenden *Gottesgedanken*, die, indem sie anfangen zu gerinnen und Welt zu werden, im Bilde eines versiegelten Buches erscheinen. In den Himmeln gibt es aber auch die sich entfaltenden *Gottestaten*, das Tun der Hierarchien, das Handeln der Wesen in den höheren Sphären. Das Tun und Handeln der Götter ist ein zelebrierter Kultus, und der Mittelpunkt alles himmlischen Tuns und Handelns kann nicht anders beschrieben werden als im Bilde des Altars.

Soll es einen Einklang zwischen Himmel und Erde geben, so müssen die Erdenmenschen dafür sorgen, daß sich die Grund-Himmelsinhalte auf Erden in möglichst reinen *Abbildern* spiegeln können, die zugleich Auffang-Möglichkeiten für die himmlischen Kräfte bieten. Man kann *Kultus* nicht ersinnen oder ästhetisch konstruieren. Wie die Lehre, so muß auch, was am Altare geschieht, aus den geistigen Welten abgelesen sein.

Die apk Himmelsinhalte geben uns, allein schon durch die Struktur-Bilder von *Buch* und *Altar*, zu denen später als drittes das des *Tempels* hinzukommt, den Grundriß und die Leitlinien, woran sich jederzeit das christlich-religiöse Leben auf der Erde prüfen und erneuern kann. Heute muß als eine Frucht der protestantischen Ära, die das „Buch“ auf Kosten des „Altars“ in den Vordergrund rückte, eine Wiedergeburt des christlichen Denkens und Erkennens reifen. Das „Buch“ selbst legt Zeugnis ab für die urbildliche Notwendigkeit von „Altar“ und „Tempel“, d.h. einer gegenwartsgemäßen Erneuerung des kultisch-sakramentalen Lebens in unserer Zeit.

Es bildet den Inhalt der erhaben-stillen Himmelspause, daß der Engel am Altare im stummen Zelebrieren nur den *Weihrauch* aufsteigen läßt. Durch das Dröhnen eines *Weltgewitters* wird das neu anhebende „heilige Handeln“ am Himmelsaltar ausgelöst. **Zwischen der Substanz, die von dem Himmelsaltar ausgeht, und allem Irdischen waltet die Hochspannung einer solchen Andersartigkeit und Gegensätzlichkeit, daß bei der ersten Berührung nur Funken sprühen und Feuerflammen aufschießen können.**

Wir erkennen plötzlich den Engel, der den oberen Priesterdienst verrichtet: es ist der **Erzengel Michael**. Zuerst sahen wir ihn als Herold, wie er zur Siegel-Eröffnung aufrief. Da nahm in ihm der Wille Gestalt an, das stockende Werden der Welt in Fluß zu bringen. Später, im sechsten Siegel, als die Entwicklung der Schöpfung sich durch den fortschreitenden Absturz der Intelligenz im Sinne des Verhängnisses zu überstürzen droht, ist er es, der den Mächten der Zerstörung Einhalt gebietet. Dadurch daß er das Siegel Gottes auf die Stirn der auserlesenen Zukunftsmenschheit drückt, begründet er Aufgang im Niedergang. Jetzt, am Altare des Himmels, sehen wir ihn wieder darauf bedacht, daß Himmelspause und Stillstand nicht zu lange dauern: er gibt das Zeichen zum Beginn des Posaunen-Erklingens. **Immer wirkt er als der Engel des Fortschreitens; er bringt, was stillesteht, in Fluß; er ringt dem Absturz dennoch das Zukunftsfähige ab.** Jetzt aber scheint er in dem Augenblick, da durch das himmlische Zelebrieren die Quellen des Segens für die tätige Menschheit entspringen sollen, selber eine Entwicklung des Unheils auszulösen: Durch das Feuer vom Himmelsaltar, das er auf die Erde ausschüttet, bricht das **Weltgewitter** aus, das die Posaunen im Erklingen eine nach der anderen nur immer noch schreckensvoller zu entfesseln scheinen.

Die wachsenden Schreckenswirkungen setzen im Innern dessen, der dem Apokalyptiker folgen will, Mut und Stärke voraus. Diese aber können in echter Art in der Seele nur aus der **gläubigen Ahnung** hervorgehen, **daß vom Altar des Himmels im tiefsten Grunde doch Sinn, Förderung und Segen ausströmen, auch wenn sich die helfende Himmelskraft hinter einer Außenseite von Schrecknissen verbirgt.**

Wie die *Siegel* in ihrer Stufenfolge *Abstürze des Bewußtseins* erkennen ließen, durch welche die Menschheit hindurchgehen muß, so werden die *Posaunen* ein Drama enthüllen, dessen Akte *Abstürze des Seins* mit sich bringen. In einer abgeschatteten, verhüllten und deshalb stilleren Art erfahren wir Menschen das hier dramatisch in Erscheinung tretende **Grundlebensgesetz** fortwährend am eigenen Leibe. Der Lebenslauf des Menschen geht durch mancherlei *Verluste* und *Abstürze*. Die Mission unseres Lebens ist eben Inkarnation, ein immer tieferes Hinuntersteigen in den Turm der Verleiblichung und Verwirklichung. Das gleiche Gesetz notwendiger und sinnvoller *Abstiege* und *Verluste* beherrscht auch den Entwicklungsgang der ganzen Menschheit. Auch die Menschheit im ganzen hat die Epoche der Kindheit und Jugend überschreiten und älter werden müssen. Heute ist die Menschheit selber in das Alter hineingewachsen, in welchem die Natur dem Menschen nichts mehr schenkt. Die Menschheit im ganzen ist in ihr Mannesalter eingetreten. Nüchternheit hat manchen beseligenden Traum abgelöst. Was früheren Menschheitsstufen noch die Natur gnadevoll schenkte, das Geheimnis der ewigen Jugend, wird im treu gepfanzten und gepflegten Garten der neuen Innerlichkeit neu erblühen und als Frucht des christlichen Strebens reifen, das sich ja aus der Kraft dessen nährt, der selber durch Sterben und Auferstehen gegangen ist.

So ahnen wir, daß die **Abstürze**, die uns die Apokalypse, vor allem **beim Erschallen der Posaunen**, vor die Seelen rückt, nicht geschehen, um die Menschheit zu quälen, sondern um ihr durch Gewitter, Prüfungen und Verarmungen hindurch auf dem Wege zu ihren Geisteszielen vorwärtszuhelfen.

Der apk Aufbau gibt selbst einen monumentalen Hinweis darauf, daß die Weltgericht-artigen Katastrophen und Untergänge zunächst nichts Endgültiges, sondern als **notwendige Durchgangsstationen** durchgemacht und überstanden werden müssen: Gegen Schluß der großen Siebener-Runden ergreifen Mächte des Heiles ein und entreißen dem Unheil die Alleinherrschaft; der *Abwärtsbewegung* entwindet sich ein neuer *Aufgang*.

Eine großartige **Kontrapunktik in den Architekturgesetzen der Apokalypse** entfaltet sich vor uns: Im sechsten Siegel gebietet der „starke Engel“, der geholfen hatte, den Strom der Entsiegelung in Bewegung zu setzen, der *Zerstörung* Einhalt und *versiegelt* diejenigen mit dem Siegel Gottes, die die Prüfungen bestanden. Ebenso wird er mitten im Erschallen der sechsten Posaune, den Sinn der *Abstürze* enthüllend, dem Unheil mit der *Macht des Heiles* entgegentreten, nachdem er zuerst mit dem Feuer vom Himmelsaltar das Zeichen gegeben hatte für das Anheben des Posaunenschreckens.

**Das welterschütternde Ertönen der sieben Posaunen** ist nicht nur im Gesamtaufbau und dem Umfang nach, sondern auch durch den innersten Willenscharakter das Mittel- und Herzstück der Apokalypse. Hier kommen wir ihrem Atemzug und Pulsschlag, ihrer Seelen-Tonart ganz nahe. Wenn uns die Apokalypse die sieben Geister Gottes zeigt, wie sie in das erhöhte *Sprechen* der Posaunenklänge ausbrechen, so stellt sie das **Drama eines neuen geistigen Sonnendurchbruches** vor uns hin. Die Sonne, deren Aufgang das Posaunenwort der Elohim in unseren Zeiten heraufzaubert, ist nichts anderes als **die herannahende Sphäre des kommenden Christus**.

Das schöpferisch Aufbauende und Erlösende, das der Sonnendurchbruch der apk Posaunen mit sich bringt, verbirgt sich uns zunächst und deutet sich erst in der sechsten und siebenten Posaune an. Im Vordergrund sehen wir zuerst nichts anderes als die stürzenden Trümmer von lauter *Untergängen*. Aber zerreißt nicht auch der *Sonnenaufgang* eines jeden Tages viele Schleier, zersprengt er nicht macherlei Reichtümer, die die Nacht in sich barg? **Kein Wunder ist es, daß die Posaunenklänge des Christus-Sonnendurchbruchs unter uns zunächst sprengend und zerstörend wirken müssen, die wir unter dem verhärtenden Banne einer allzu irdischen Gesinnung und Ichhaftigkeit stehen.**

Welcher Sinn und welche *Güte-Absicht Gottes* verbirgt sich hinter den Flammen des Weltbrandes, hinter der Tatsache der Dämonen-Entfesselung? Der Himmel will der Menschheit ein Neues schenken; die Menschheit aber, statt sich opferbereit dem Neuen zu öffnen, hält am Alten fest. Nun muß sie erleben, daß ihr, wovon sie sich nicht trennen will, zerschlagen wird, damit der Weg und Raum frei wird für das, was sie unter der Gnade des himmlischen Altares als *neues Sein und Bewußtsein* entwickeln soll.

**Der Zyklus der sieben Posaunen offenbart eine Gesetzmäßigkeit des Werdens, die wir in den großen wie in den kleinen Runden der Menschheitsgeschichte wiedererkennen können.**

Etwa vom Anfang des 15. Jahrhunderts an ging durch die europäische Menschheit ein neues Erwachen für die irdische Sinnenwelt; mit ganz neuen denkerischen Begeisterungen wurde sie beschenkt. *Entdeckerfreudig* schaute sie um sich; der Erdenplanet schien aus dämmrigen Nebeln und Schleiern hervorzutreten. Das war eine Zeit, in der sich das **Gesetz der ersten Posaune** geltend machte. Denn in das Begeisterungsfeuer des neuen Wahrnehmungs- und Gedankenlebens mischte sich verstohlenerweise bereits das Eis tötender Hagelschloßen. Im irdischen Sinn ist es nicht vorstellbar, daß sich Feuer mit Hagel mischt. Im geistigen Bilde werden wir damit auf die Gefahr hingewiesen, die jeder Begeisterung droht, die sich nur auf irdische Gegenstände erstreckt. Es kann gar nicht ausbleiben, daß sich das kalte, tödende Element des Verstandes, der auf den irdischen Nutzen zielt, hineinmischt. Jede Begeisterung, die nicht wenigstens den Ausblick auf geöffnete Geisteswelten in sich enthält, muß einmal verhaseln und in Enttäuschung enden.

Eine zweite Entwicklungsphase der Neuzeit brachte die erstaunliche *Entwicklung der Naturwissenschaft*. Im Zeitalter eines Galilei und Kopernikus ertönte **die zweite Posaune**. Wieder brannte überall das Feuer des neuen Denkens. Je mehr aber der Mensch die Reiche der irdischen Natur durchforschte und kennenlernte, um so mehr wurde ihm dadurch der Ausblick auf den Himmel, auf die Welt des Übersinnlichen, versperrt. Die Welt wurde steinern und undurchsichtig für das Geistige. Es war, als sei, wenn auch im himmlischen Feuer brennend, ein steinerner Berg vom Himmel gefallen. Das war die gleiche Zeit, in der Albrecht Dürer den klassischen Kupferstich „Melancholie“ schuf. Die fast zur Resignation werdende *Sorge Michaels* kann nicht unmittelbarer dargestellt werden als in diesem Kunstwerk: durch die Gestalt des Erzengels, der mit müden Schwingen die schwere Stirn grüblerisch in seine Hand stützt. Er sitzt neben dem in Kristallform behauenen Felsstein, dem Stein des Widerstandes, der etwas Ähnliches ausdrückt wie der auf die Erde gestürzte Berg, den die zweite Posaune sichtbar macht.

Wurde die Welt steinern, als die neuere Naturwissenschaft aufkam, so wurde in der nachfolgenden *Zeit des aufgeklärten Bürgertums* der Mensch klein. **Die dritte Posaune** läßt einen brennenden Stern vom Himmel stürzen, der den Namen Wermut trägt, weil er bitter ist und im Sinne der Bitterkeit wirkt. Eine weitere Stufe der Ichwerdung trat ein, aber darin waren Kräfte am Werke, die wie alles Bittere zusammenziehen und klein machen. Der satte, selbstgenügsame bürgerliche Egoismus zog in die Menschheit ein, der zwar die Menschen glauben ließ, sie seien groß, der sie aber in Wirklichkeit seelisch und geistig zusammenschumpfen ließ.

Dann folgten Zeiten (**vierte Posaune**), wo den immer klüger werdenden Menschen der Glanz des Himmels in Sonne, Mond und Sternen erlosch, insofern derselbe doch immer noch von dem durchschimmernden Übersinnlichen hergerührt hatte. Je mehr die *irdische Klugheit* von der Menschenseele Besitz ergriff, um so mehr erstarben in ihr endgültig die letzten Organe und Spüpfähigkeiten für das Übersinnliche im Weltall. Das alles wäre noch viel krasser in Erscheinung getreten, wenn nicht durch das Hereinwirken anderer geistiger Geschehnisse gleichzeitig das Gestirn des deutschen *Idealismus* und der *Romantik* für eine kurze Zeit am Himmel erschienen wäre. So wirkte sich die himmlische Verfinsterung nachher umso heillosler aus.

Dann kam bereits die Zeit (**fünfte Posaune**), wo die Abgründe auf die neuen Seelenkräfte der Menschheit reagierten, wo es zischte und brodelte aus den Tiefen, als wären Wassertropfen auf glühendes Eisen gefallen. Die Welt der *Abstraktion* gespensterte immer unheimlicher durch die Menschheit im 19. Jahrhundert. Durch sein Denken brachte der Mensch *Abbaukräfte* hervor, die sich an seinen eigenen Lebenskräften bemerkbar machten, ähnlich wie wenn Heuschreckenschwärme sich auf das grünende Leben einer Landschaft stürzen.

In der Gegenwart erleben wir schon das allmähliche Heraufziehen der **sechsten Posaune**. Selbstverständlich muß das alles durchgemacht werden; auch dieses, daß sich die Heuschreckenschwärme der fünften Posaune in gespensterhafte *Kriegsrosse* verwandeln. Aber bei aller Erfüllung der irdischen Pflichten und Notwendigkeiten, die stets der gegenwärtige Augenblick von uns fordert, dürfen wir doch nicht aufhören, uns darauf zu besinnen, was wir eigentlich mit den vom Himmel ausgeschütteten Kräften gemacht haben: wenn schließlich die allergrößten Summen von Intelligenz aufgewendet werden, um *Mittel der gegenseitigen Zerstörung* ausfindig zu machen.

Die Apokalypse bedient sich, wenn sie den **Zerstörungsschaden der ersten Posaunengewitter** beschreibt, gleichbleibend einer gewissen Zahlenvokabel: ein Drittel. Was ist mit dem Drittel gemeint? Alle apk Zahlen sind qualitativ zu nehmen. Die Dreizahl drückt den Zusammenklang des Leiblichen, Seelischen und Geistigen aus. Das *Geist-Drittel* im Menschenwesen und in allem Irdischen fällt in den Weltgewittern des Posaunen-Zeitalters dem Untergang anheim. Die *alte Geistigkeit*, die der ersten Schöpfung von den Schöpfermächten mit auf den Weg gegeben worden ist, geht zu Ende.

Und welche *Kräfte* sind es, die ihren Untergang bewirken? Das *Feuer*, das vom Altar des Himmels auf die Erde geschüttet wird, das im tragischen Stufengang die Flammen des apk Weltbrandes nährt, ist im Grunde nichts anderes als die *neue Geistigkeit*, die sich der Mensch jedoch durch die innere Aktivität des Glaubens und des erwachenden Geist-Bewußtseins erst erwerben muß.

Der Himmel sendet feuersprühend Geistwirkungen aus den sich öffnenden Toren der übersinnlichen Welt herunter. Zerstörend ist das Feuer nur, weil das, worauf es fällt, nicht gleicher Natur mit ihm ist. **Wäre auf Erden schon mehr Himmelsfeuer vorhanden, so müßte, was vom Himmel zur Erde kommt, nicht zerstörend wirken.** Die naturhafte, bloß ererbte und nicht erworbene Geistigkeit führt nur bis zum niederen Ich des Menschen hin. Die *neue Geistigkeit*, für die sich der Mensch aufschließt, wenn er das Paulus-Wort wahrmacht: „Nicht ich, sondern Christus in mir“, enthält auch die feurigen Flammen des höheren Ich.

Entweder der Mensch öffnet sich ihr in treu gepflegter gläubiger Andacht. Er erlernt das trotz aller Nervosität und Veräußerlichung des modernen Lebens, wenn er äußerlich oder innerlich einen Altar errichtet, der eine reine Spiegelung und Entsprechung des Himmelsalters ist. Dann ist das Feuer vom Himmel für ihn Segen und Erfüllung.

Oder aber die Menschheit verkrampft und verstockt sich immer mehr im Irdischen. Die Verhärtung im irdischen Ich führt zum allseitigen Egoismus und zum Kampf aller gegen alle. Dann zündet das Feuer vom Himmel einen Weltbrand nach dem anderen an und der Vernichtung fällt anheim, was der Mensch mit verkrampften Händen hat festhalten wollen.

## VI. Der Beginn der letzten Posaunen: Die Menschheit an der Schwelle (Das 10. und 11. Kapitel)

**Das letzte Buch der Bibel muß man eigentlich so lesen, als stände man vor einer Bühne, auf der sich die Szenen und Akte eines Dramas nacheinander abspielen.** Ist einmal die Seele ganz offen und folge-fähig für das objektive *kosmische Drama*, so kann sich daraus ein ahnendes Gefühl für das ebenso objektive menschheitlich-menschliche *Seelendrama* entwickeln, das dem kosmischen Drama entspricht, bzw. sich in ihm spiegelt.

In der Folge der sieben Posaunenklänge entfaltet sich das apk *Urdrama* in zentralster Zusammenraffung. Wir müssen uns immer aufs neue der Gesetzmäßigkeit seines Fortschreitens von Akt zu Akt nähern. Der Götterdämmerung des äußeren Kosmos, die sich in dem apk *Erlöschen der Sonne* kundtut, folgt nach der Krisis das verheißungsvolle Zeichen einer ausgleichenden Kraft. Von dem **gewaltigen Engel**, der dem Unheil Einhalt gebietet, heißt es, daß *sein Antlitz leuchtet wie die Sonne*. **Die Geistessonne will für die Menschen aufgehen, die in die nächtlichen Abgründe der Weltendämmerung zu versinken droht.** Christus ist der Herr der Sonne, der aus den Finsternissen hervortreten will. Wir sehen ihn auf der Bühne des apk Dramas nicht selbst, aber wir ahnen ihn hinter der erengelhaften Gestalt, durch deren Antlitz sein Antlitz hindurchleuchtet.

Wenn die siebente Posaune ertönt, wird das *Sonnenmotiv* zum dritten Mal bedeutungsvoll hervortreten. Dann wird *das Weib* erscheinen, *das mit der Sonne bekleidet ist*. Das Bild desjenigen Teils der Menschheit zeigt sich am Himmel, der die geistige Sonne in sein Wesen hat aufnehmen können. Aber das Weib, das im Begriffe ist, den Sohn zu gebären, ist umkämpft. Um die Menschheit der geistigen Sonne geht der Himmelskampf des Sonnenengels *Michael* gegen den *Drachen*. Nachher muß dieser Kampf auf der Erde von den Menschen selber gegen die Tiere des Abgrundes fortgeführt werden.

**Das Thema des Posaunen-Dramas ist: der Durchbruch der Geistessonne.** Die alte Schöpfung, die einmal durch das Götterwort: „Es werde Licht“ ins Dasein trat, verliert ihre Kraft. Die Posaunenklänge, der Werderuf der neuen Schöpfung, müssen sich zunächst als Herausforderung an die Mächte der Finsternis auswirken; der Aufgang des Lichtes kann nur kämpferisch als Sieg über die anstürmenden Gewalten des Abgrundes errungen werden.

Die mikrokosmische Entsprechung vollzieht sich, wenn der Mensch durch die Stadien der irdischen Ichheit den Durchbruch in das Leben des höheren Ich findet. Verbinden sich in ihm Ichheit und Offenheit, so kann **das sonnenhafte höhere Ich**, der Ich-Genius des Menschen, in ihn einziehen.

In den **Mysterien der Alten Welt** und in deren Nachklängen, die bis ins Mittelalter hinein lebendig blieben, wurden die Stationen des *Einweihungsweges* zu zwei Hauptabschnitten zusammengefaßt. Die ersten Stufen bewirkten miteinander die *Katharsis*, die Reinigung und *Läuterung* des Menschenwesens im Hindurchgange durch eine Folge dramatischer Proben und Prüfungen. Das Menschenwesen wurde zubereitet zu einem aufnahmefähigen Gefäß für den ihm zugedachten göttlichen Inhalt. Die letzten Stufen, die als *Photismos* oder *Erleuchtung* bezeichnet wurden, brachten die Eingießung und Einprägung des höheren Wesens in den Erdenmenschen. **In der Folge der Posaunenklänge könnte man die ersten Stufen bis zur großen Krisis hin als Katharsis, und die beiden letzten Posaunen, die den Ausblick auf die Mächte des Heiles eröffnen, als die Stufe der Erleuchtung, der Durchdringung mit dem höheren Inhalt, bezeichnen.**

Im Menschen erfüllt sich der *Sonnendurchbruch*, wenn er die Kraft findet, dem Unfrieden, der von unten her zum Tyrannen seiner Seele geworden ist, den inneren Frieden abzurufen. Durch Andacht und Sammlung der Seele, durch treu geübte innere Ruhe bereitet er die neue Offenheit seines Wesens für den Himmel vor. Einmal wird der positive Sinn des Altares, der als Quell-Geheimnis hinter den Engeln der sieben Posaunen gegenwärtig geblieben ist, offenbar werden. Der Mensch wird in seinem Ringen um den inneren Frieden nicht allein gelassen sein. Daß er auf höhere Hilfe rechnen darf, kann er im kosmischen *Spiegel* des apk Dramas ablesen, wenn er den mächtigen Engel, dessen Antlitz wie die Sonne ist, mitten in allen Verfinsterungen und Gespensterstürmen auf den Plan treten sieht.

Die **Wendung zum Heil**, die es an der entsprechenden Stelle der *Siegel-Runde* gegeben hat, erscheint uns jetzt wie eine prophetische Vorverkündigung. Damals trug der Engel, der stark genug war, den Mächten der Zerstörung Einhalt zu gebieten, das Siegel Gottes in der Hand, um es den Christus zugehörigen Zukunftsmenschen auf die Stirn zu drücken. Wie jede *Versiegelung*, so setzt auch diese einen wertvollen Inhalt voraus, der dadurch geschützt werden soll. **Jetzt**, da der machtvolle Sonnenengel, zu kosmischen Dimensionen herangewachsen, **beim Ertönen der sechsten Posaune** wieder in das Rad des Werdens eingreift, hält er ein *Büchlein* in der Hand, das er dem Menschen zu essen geben will. Wird der Mensch imstande sein, sich den ihm zugedachten Inhalt so *einzuverleiben*, daß er ihn als sein eigenes Ich durchdringt? Wir ahnen, daß dann auch *sein* Antlitz leuchten wird wie die Sonne, weil nach den bestandenen Prüfungen der „Läuterung“ nunmehr der Sonnensame des höheren wahren Ich das Licht der „*Erleuchtung*“ in ihm anzündet.

**Der Herold des Fortschreitens bewirkt die Wendung.** Der Engel steht mit einem Fuß auf den Ozeanen und mit dem anderen auf den Kontinenten des Erdenplaneten. Die Wesenssteigerung, deren Zeuge wir von Szene zu Szene werden, gibt uns Gewißheit, daß es sich um den Gottesboten handelt, der, ihr den Weg bereitend, vor

der Christuswesenheit einhergeht. In den Reichen der himmlischen Hierarchien hat dieses Wesen eine ähnliche Aufgabe, wie sie vor dem ersten Christus-Ereignis unter den Menschen Johannes der Täufer hatte. **Der Himmelsherold bahnt dem Christus den Weg zu der neuen Wesensoffenbarung, durch die er im Übersinnlichen unter apk Gewittern ganz nahe an die Menschheit herankommt.** Auf dem Höhepunkt der siebten Posaune wird sich die Rolle des Engels zu der eines Kämpfers steigern. Dann wird er nicht mehr nur „der starke Engel“ heißen, sondern als der Sieger über den Drachen bei seinem vollen Namen genannt werden.

Nachdem die Menschheit unter dem Schall der Posaunen fünfeinhalb Stufen des tragischen Absturzes und der Verarmung durchgemacht hat, wird sie jetzt unmittelbar an die geistige Welt herangeführt. Alles Vorgehende war Prüfung und Vorbereitung. Jetzt deutet sich in einer gewaltigen *Götterbegegnung* die in der Zukunft mögliche Erfüllung an: **Der Heroldsendel spricht nicht für sich, er bietet sich dar als das Tor, das in eine ganze Welt hineinführt.** Aus dieser Welt will dasjenige höchste Gotteswesen, das die Geistessonne selber ist, zur Menschheit kommen. Das *Sonnenantlitz* des Engels läßt durch seine Transparenz den Aufgang und das Herannahen dieser Sonne ahnen.

Diese Station des Werdens, auf die alle Leiden und Verluste des Posaunen-Zeitalters hingeführt haben, kann man bezeichnen: die Menschheit an der Schwelle. **Eine große menschheitliche Begegnung mit dem „Hüter der Schwelle“ findet statt. Die Menschheit begegnet, indem der mächtige Engel als Hüter der Schwelle vor sie hintritt, zugleich ihrem eigenen Genius.** Sie könnte, wäre sie zur Wahrnehmung des geistigen Tatbestandes fähig, in der Gestalt des Engels wie in einem Spiegel sich selber sehen. Die *Wolke*, mit welcher der Engel bekleidet ist, bildet die Sphäre der realen Gedanken ab, in die der Mensch als denkendes Wesen emporragt. Der *Regenbogen* mit seinem harmonisch-siebenfältigen Farbenzusammenklang ist ein Bild des Empfindungsreichtums, der dem fühlenden Menschen eigen ist. Die feurigen *Füße*, die sich in flammende Säulen hinein fortsetzen, zeigen, daß es zum Wesen des Menschen gehört, mit tatkräftigem Wollen und Handeln über die Erde zu gehen. Das *Sonnenantlitz* läßt das Sonnengeheimnis der höheren Ichheit erscheinen, die der Seelendreiheit von Denken, Fühlen und Wollen Ordnung und Kraft des Zusammenwirkens geben kann. **Das Menschenbild, das der Schwellenherold als Spiegel vor die Menschheit hinstellt, können wir als eine Abwandlung der erhabenen Schau des Menschensohnes auffassen, die den Anfang aller apk Entfaltungen bildete.** Jetzt, da die Menschheit auf ihrem Wege an die entscheidende Station herankommt, gewahren wir in dem sichtbar werdenden Menschenbilde eine machtvolle Straffung und Konzentration.

Der Menschheits-Schwellenhüter offenbart sich dem Seher Johannes nacheinander in *Bild*, *Wort* und *Wesen*. Nachdem vor dem *imaginativen* Bewußtsein zunächst seine universelle Gestalt emporgestiegen ist, vernimmt das *inspirative* Vermögen, wie er seine Stimme erhebt. **Sein dröhnender Ruf findet ein siebenfältiges kosmisches Echo:** sieben *Donner* antworten ihm. Es ist, als ob in die Sprache der Posaunen noch eine andere Sphäre mit einstimmen wollte. Johannes versteht das neu hinzukommende offenbarende Wort und schickt sich bereits an, aufzuzeichnen, was die sieben Donner, durch den Engelsruf herausgefordert, ausgesprochen haben. Da wird ihm die Weisung gegeben, er soll als ein noch künftiges Geheimnis versiegelt lassen, was im Kosmos ertönt ist. Der Engel an der Schwelle jedoch kann das Fazit ziehen. Daß und wie ihm die Donner antworteten, war ihm ein Zeichen und Beweis dafür, daß die Zeiten ganz reif geworden sind. Das besiegelnde Herolds-Wort, das er nun spricht, ist ein hochheiliger Schwur: „Die Frist ist abgelaufen. Das Mysterium Gottes, von dem alle Weissagungen sprechen, will sich vollenden ...!“

Von der *imaginativen* und *inspirativen* schreitet die große Hüter-Begegnung zur *intuitiven* Stufe fort: Der Engel gibt Anteil an der Substanz seines eigenen Wesens und bringt dadurch seinen Beitrag zu der von ihm heilig-proklamierten Erfüllung dar. Das aufgeschlagene **Büchlein**, das er in seiner Hand hielt, gibt er Johannes, der ihn, einer geistigen Weisung folgend, darum bittet. Er tut das mit den Worten: „Nimm und iß es ganz!“ Und Johannes macht die Erfahrung, die ihm der Engel voraussagt: im Munde schmeckt das Büchlein süß wie Honig, dann aber „grimmt es ihn im Bauche“; es durchdringt sein ganzes Wesen mit umwandelnder Kraft.

**Wenn die Menschheit an die Schwelle der geistigen Welt herankommt, hat der Mensch nur noch die Wahl, zurückzubleiben und abzustürzen oder auf ganz neue Art einen geistigen Inhalt in sich aufzunehmen, der ihm zwar eine Verwandlung seines Wesens zumutet, ihm aber eben dadurch auch die Kraft des inneren Vorwärtsschreitens gibt.**

Wie lernen wir, das uns dargereichte Buch unserem Wesen so einzuverleiben, wie es den Absichten des Schwellen-Engels entspricht? In dem aufgeschlagenen Büchlein kommt in veränderter Gestalt das erste der apk Grundbilder an uns heran: das zuerst mit sieben Siegeln verschlossene *Buch im Himmel*. Jetzt sind wir bereits im Bereiche des zweiten Grundbildes: des *Altars im Himmel*, der den Hintergrund der Posaunen-Entfaltung bildet. **So ist es gewissermaßen vor dem Weltenaltar, daß der Engel uns das Buch zu essen gibt.** *Buch* und *Altar* treffen zusammen. Alles Geistige, das wir als Lehre und Erkenntnis aufnehmen, wird dann verwandelnd unser ganzes Wesen durchdringen, wenn wir Denken und Andacht, Begeisterung und Ehrfurcht miteinander zu verbinden lernen, wenn die Stimmung des Altargeschehens der Mutterboden unseres Erkenntnisstrebens ist.

Die aus dem *intuitiven* Element des großen Engels hervorfließende **Synthese von Wissen und Glaube, Buch und Altar**, ist mit einer strengen *Echtheitsprüfung* nicht nur für das Erkenntnisleben, sondern auch für die Welt der Frömmigkeit und des Kultus verbunden. Indem sich das im apk Bilde zeigt, taucht neben *Buch* und *Altar*, wie im Vorausgriff auf die später erst anhebende Rund der sieben Zornesschalen, zum ersten Male auch das dritte Grundbild auf: der *Tempel*.

Dem Seher wird die Weisung gegeben, Tempel und Altar auszumessen und Tempel und Vorhof streng voneinander zu scheiden. **Die Menschheit kann nicht in die Schwellennähe kommen, ohne daß eine Bilanz des christlich-religiösen Lebens gezogen wird.** Krisen ziehen herauf, die unerbittlich die Frage aufwerfen, wie weit die Menschheit dem Vorhof vorchristlicher Zeiten und Entwicklungen entwachsen und im Tempelbau des eigentlich-christlichen Lebens fortgeschritten ist. Es gehört nicht viel dazu, in unseren Zeiten die goldene Meßlatte zu erblicken, mit der unsichtbare Hände am Werke sind, Tempel und Altar zu messen. Die dünne Decke des Namen-Christentums will überall zerreißen, und es recken sich die Riesenhäupter des Heidentums, das jahrhundertlang unter der Oberfläche sogenannter christlicher Kulturen schlummerte.

Die Offenbarung des Johannes kennt keinen *illusionären* Optimismus. Sie weiß, daß die Bilanz, wenn es so weit ist, daß sie gezogen werden muß, zu keiner Beruhigung Anlaß geben kann. Die Ausmessung des Tempels ist ihr das Signal für den Anbruch eines *tief-tragischen* Mysteriendramas: **In der Stunde der höchsten Not ruft der König seine beiden stärksten Helden auf, für ihn zu kämpfen; und siehe, beide fallen im Streit.**

Wo vorher die beiden Säulenfüße des Menschheitsengels standen, sind *zwei menschliche Gestalten* aufgetaucht. In ihnen können wir eine **Gestaltwerdung der ganzen menschheitlichen Geisteskultur** erblicken. Nach zwei Seiten hin hat der Genius der Menschheit seine Tätigkeit entfaltet. Aus dem Bestreben, die irdische Welt zu verstehen und zu meistern, ist zu allen Zeiten, von den Pyramiden Ägyptens und Babyloniens bis zu den Universitäten und Fabriken von heute, die Strömung der **Wissenschaft und Technik** hervorgegangen. Und auf der anderen Seite entwickelte sich von Urzeiten her in **Religion und Kunst** die Summe aller derjenigen Kulturinhalte, durch die der Mensch seine Beziehung zu den Himmelswelten pflegte. Zwei Fackeln, die eine zur Erde, die andere zum Himmel gewendet, trägt der Genius der Menschheit in seinen Händen. Zwischen dem Baume der Erkenntnis und dem Baum des Lebens steht der Herr der Erde.

Durch leise Hindeutungen läßt die Apokalypse aus diesen beiden Bäumen des menschheitlichen Geisteslebens **bestimmte menschliche Antlitze** hervorschauen. Indem sie sagt, die beiden Zeugen seien mit der Vollmacht ausgerüstet, Wasser in Blut zu verwandeln, deutet sie auf die Gestalt des **Moses** hin; und indem sie ihnen die Vollmacht zuschreibt, den Himmel zu verschließen, läßt sie die Gestalt des **Elias** erstehen. *Moses* schaut in die Vergangenheit zurück und schildert die Erschaffung des irdischen Daseins. Das Gewordene liegt vor seinem Blick. *Elias* schaut prophetisch in die Zukunft und ist der Diener des göttlichen Werdewillens. Zum Denken und Wissen führt *Moses*, zum Glauben und Schauen *Elias*. Und als die Jünger auf dem Tabor-Berge den verklärten Christus wahrnahmen zwischen *Moses* und *Elias*, schauten sie in ihm den Genius der Menschheit in der Polarität der Strömungen des menschlichen Geisteslebens; sie sahen den Herrn der Erde inmitten seiner Zeugen.

**Gegen die beiden Zeugen steigen die Mächte des Abgrunds empor.** Das Böse läßt zum ersten Mal sein Doppelantlitz ahnen. Das Untier, das später, wenn Michael die Drachenmacht in die Erdentiefen gestürzt hat, in voller Deutlichkeit als Zweigetier hervorsteigen wird - und zwar an den gleichen Stellen, auf denen der Engel mit seinen Feuerfüßen steht, das eine aus dem Meere, das andere aus dem festen Land - tritt wie zu einer Vorübung gegen die beiden Zeugen an: *das persönliche und das soziale Böse*, die Gefahren der Seele ohne Geist und des Geistes ohne Seele, die luziferisch-schwüle und die ahrimanisch-kalte Versuchermacht. Zwei Kämpferpaare beginnen den Kampf.

**Der gute Geist des Erkennens und der Wissenschaft hat mit dem kalten Todeshauch zu kämpfen**, der ausgeht von den bloß-rechnerischen und bloß-logischen, aber völlig seelenlosen Richtigkeiten, durch die die Welt zu einer Maschine und einem mechanisch-bürokratischen Apparat wird. **Der gute Geist des künstlerischen und religiösen Lebens wird bedroht durch die schwüle Dumpfheit der bloßen Gefühlsmäßigkeit**, die nicht vom Geist beherrscht und durchleuchtet ist, und in die sich deshalb alle undurchschauten Egoismen und Leidenschaften der Einzel- und Völkerseelen hineinmischen. Der große *Doppelweikampf* hat einen tragischen Ausgang: schließlich liegen die Leichname der beiden Zeugen auf den Straßen der großen Stadt.

Eine **Hoffnung** bleibt. Die Apokalypse weist auf die Zeit von dreieinhalb Tagen hin, nach der von oben her der Geist des Lebens wieder in die Leichname der Zeugen fahren wird. Die Edda und der Judas-Brief sprechen von dem entscheidenden rettenden Eingriff durch Widar-Michael. **Wenn die Menschheit an die Schwelle herankommt, wenn die Morgenröte des großen Sonnendurchbruchs emporsteigt, den die siebente Posaune mit sich bringen wird, dann kann es zu einer kulturellen Auferstehung, zu einer Wiederbelebung von Wissenschaft und Religion, kommen.** Die tote, materialistische Wissenschaftsströmung kann ergänzt und erlöst werden durch eine Wissenschaft, die Leben in sich trägt, weil sie das Übersinnliche, das alles Irdische belebt, einbezieht und dadurch die geistige Welt mit umfaßt. So kehrt der Lebensodem zurück in den Leichnam der Wissenschaft und der äußeren Kulturgestaltung. Ebenso muß es, wenn die Geisteswelten näher an die Menschheit herankommen, auch Bemühungen um eine religiöse Erneuerung und Wiederbelebung geben. Überall müssen neue *reformatorische Anläufe* stattfinden, durch die der Geist des Lebens in den erkalteten Leichnam der Religion zurückkehrt.

## VII. Michael und die Tiere aus dem Abrund: Das Doppelantlitz des Bösen (Das 12. und 13. Kapitel)

Auf dem Höhepunkt des Buches, in der siebenten Posaune, entfaltet sich in besonderer Größe und Wucht die christliche Mythologie. Werden wir Zuschauer des Dramas, das im 12. und 13. Kapitel geschildert ist, so schauen wir zugleich in das Herzstück des christlichen Mythos hinein.

**Drei Gestalten** sind es insbesondere, die eine Einsammlung und Wiedergeburt der großen alten Göttervorstellungen bedeuten. Als erste Gestalt wird im Himmel das Bild eines Weibes sichtbar, mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, das Haupt mit 12 Sternen gekrönt. Dieses *Weib* ist im Begriff, ein Kind zu gebären. Die zweite Gestalt ist der *Drache*, der drohend vor dem Weibe lauert. Die dritte Gestalt schließlich ist der *Erzengel Michael*, der mit seinen Scharen den Drachen und dessen Gefolge besiegt.

Die Schau einer **Himmelskönigin**, einer großen göttlichen Mutter, die ihr Kind gebiert oder es bereits auf dem Arm trägt, gibt es nicht erst seit der Weihnachtsgeschichte, die uns in Bethlehem Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm zeigt. Dieses Bild ist ein gemeinsames Geistesgut aller Völkerströmungen auf der Erde. Die zweite Gestalt, die eine Quintessenz ungezählter mythologischer Motive darstellt, ist die des **Drachen**, der sich formlos-quallend in feuerroter Farbe zu Füßen des Weibes bewegt, um das Kind, wenn es geboren wird, zu rauben und zu verschlingen. In der Gestalt des Erzengels Michael zeigt die Apokalypse die gleiche sonnenstrahlende Macht des **Drachenüberwinders**, die dem mythischen Schauen aller Völker unter vielen Namen bekannt gewesen ist.

Seine wunderbarste Parallele hat allerdings der dramatische Mythos, den das 12. Kapitel der Apokalypse beschreibt, nicht in einer Mythologie, sondern in den stillen historisch-menschlichen Begebenheiten der Weihnachtsgeschichte. Wenn in Bethlehem *Maria* ihren Knaben gebiert und auf dem Arme trägt, so spiegelt sich das erhabene Himmelsbild, das zu allen Zeiten als kosmische Wahrheit lebendig war, in das Menschenreich hinein. Auch die lauende Gegenmacht, der Drache, ist in der Weihnachtsgeschichte enthalten und tritt uns in vermenschlichter Gestalt als *Herodes* entgegen. Er muß dabei sein, weil das Mysteriendrama, das sich bisher im Kosmos abspielte, jetzt auf die Erde heruntersteigt. Wie in dem mythischen Drama der Drache das Kind verschlingen will, wenn es geboren ist, so sinnt in dem historischen Drama Herodes darauf, das Kind zu töten. Und die *Flucht nach Ägypten* ist die irdisch-menschliche Parallele dazu, daß in dem Himmelsdrama das Weib in die Wüste, das Kind zum Schutze vor dem Widersacher an den Thron der Gottheit entrückt wird.

Es ist der **Mythos von der Seele**, der sich uns in diesem Herzstück der Apokalypse offenbart. Jede Menschenseele ist eine mikro-kosmische Entsprechung zu der makrokosmischen göttlichen Mutter, die die Seele der Welt ist. Wir schauen in dieses Bild wie in einen Himmelsspiegel unseres eigenen Wesens und lesen an ihm ab, welches der Gedanke Gottes war, als er Seelen entstehen ließ, sowohl im Kosmos als auch im Menschen.

In wunderbarer Dreiegliedertheit erscheint uns **das Weib im Himmel**. Ihr ganzes Wesen leuchtet von den Strahlen der Sonne, in die sie wie in ein Gewand gehüllt ist. Das ist die Mitte ihres Wesens. Unter ihren Füßen hat sie den Mond, und auf ihrem Haupte trägt sie als Krone die Sterne. Auch die Weltseele hat Denken, Fühlen und Wollen, so wie wir Menschen den Seelen-Dreiklang in uns tragen des Denkens, das auf unserer Stirne, des Fühlens, das in unserem Herzen, das Wollens, das in unserem unteren Wesen wohnt. (Was in der Willens- und Triebregion des Menschen lebt, ist zunächst mehr im Zustande des Drachen als im Zustande der Mondsichel, als welche das Weib diese Kräfte unter sich hat.)

In das ruhevollere Bild der Weltenseele kommt dramatische Spannung: **Der feuerrote Drache** erhebt sich; die Mächte des Abgrunds lauern auf den entscheidenden Augenblick der Umwandlung, auf die Geburt des Kindes. Aus dem Ur-Weiblichen des Kosmos soll das männliche Prinzip, das Welten-Ich, geboren werden. Auch der Kosmos muß über die bloße Seelenhaftigkeit hinauskommen, indem er das Geistige als eine Art Kern im Seelischen zusammenzieht. In diesem Augenblick sehen wir die Drachengewalt sich regen.

**Wir erkennen im kosmischen Spiegel ein Grundgesetz und Geheimnis auch unseres menschlichen Seelenlebens.** Wir kommen mit unserer Seele oftmals in die Nähe höherer Ahnungen und berühren uns mit höheren Geheimnissen, durch die unser eigentlichstes, innerlichstes Wesen aus dem Schlaf geweckt und entzaubert werden könnte. Es ist, als ob wir an Gott vorbeistreifen, wenn uns einmal ein besonders starker Natureindruck trifft oder uns ein hohes künstlerisches Erlebnis oder eine schicksalstiefe Begegnung mit einem anderen Menschen zuteil wird. Auch durch leidvolle Schicksalsschläge können solche Ahnungen in uns aufleuchten, als berühre uns ein Wesen aus höheren Welten und wolle bewirken, daß wir eine neue Kraft in uns gebären. Gerade auf solchen Höhepunkten, wo wir uns wie durch ein Wunder über uns selbst hinausgehoben fühlen, sind wir immer auch der Gefahr am nächsten. Gewiß, das Wort ist richtig: Wo die Not am größten, da ist Gott am nächsten. Aber es stimmt auch die Umkehrung: Wo Gott am nächsten, da ist auch die Versuchung am größten. **Kommt der Mensch in die Nähe Gottes, so kommt er zugleich auch in die Nähe des Drachen.** Und man könnte sagen, daß es gar keine Versuchung in unserem Leben gibt, die nicht die Kehrseite von verschlafenen oder nur halb bemerkten Gottberührungen wäre. In Augenblicken einer besonderen Erhebung und Beseligung des inneren Menschen müssen wir mehr als sonst wachsam sein, weil alles Höhere, das sich aus unserer Seele gebären will, sofort von den Mächten des Abgrundes bedroht wird. Was den Menschen umtreibt und in die Gewalt des Niederen bringen will, ist niemals einfach nur das Niedere, sondern der Schatten und Rückschlag des Höheren in ihm, das er nicht kraftvoll festzuhalten vermochte.

Die **Bilder der Apokalypse** gelten in großen und kleinen Runden, in makrokosmischen und mikrokosmischen Verhältnissen. Was die Menschheit erringen konnte, insbesondere seit in Griechenland unter der Sonne Homers das abendländische Denken geboren wurde, war die Ich-Form. Wir sind nicht mehr bloß zerfließende Seelen. Wir sind geprägt. Wir haben angefangen, ein jeder seine Persönlichkeitsprägung, seine Ich-Prägung zu erlangen. Ja, die Formung und Zusammenziehung ist heute in uns bereits zu einer gewissen Verhärtung und Abkapselung geworden. Wir beginnen darunter zu leiden, daß wir in die harten Grenzen, in den Körper der Ichheit, wie eingesperrt sind.

Im **Spiegel der Apokalypse** erkennen wir, daß es sich dabei zunächst nur um unser formhaftes irdisches Ich handelt. Unsere höheren Iche sind da, aber sie sind in den Himmeln; wir sind von ihnen nur wie von Sternen überschwebt. Das zu erkennen, bedeutet vielleicht einen Schritt zu dem Ziele hin, daß unser wahres höheres Selbst, unser eigener Genius, näher an uns herankommt. Wenn einmal unsere wahren Iche in unseren Seelen gegenwärtig und wirksam sein können, so werden sie uns den Anschluß an eine höhere, göttliche Krätfewelt vermitteln.

**Die gottgewollte Doppelheit unseres Wesens besteht darin, daß wir als Seelenwesen auf der Erde „in der Wüste“ leben müssen und daß unser wahres Wesen noch im Himmel ist.**

Von da aus können wir erst ermessen, was die dritte Gestalt in dem apokalyptischen Mittelpunkt drama für uns bedeutet: **der Erzengel Michael**. So wie das Weib im Himmel das Bild für das Prinzip des Ur-Weiblichen ist, so tritt uns in der Gestalt des Erzengels Michael das ur-männliche Prinzip entgegen, das Geistprinzip im Weltenwerden. Das von dem Weib geborene Knäblein ist auch ein Geistkeim. In ihm wird das männliche Prinzip des geistigen Menschen-Ich sichtbar. Aber es ist noch nicht erwachsen, es kann noch nicht selber seinen Weg gehen. Ein göttlicher Geist tritt stellvertretend für es ein. **Die sonnenhafte Erzengelgestalt ist der Stellvertreter und Platzhalter des künftigen Menschen-Ich.** Sich an diese Gestalt zu halten heißt, sich mit derjenigen Sphäre zu verbinden, in welcher unser eigenes höheres Ich lebt.

Ein **kosmisches Bild** bietet sich uns dar **für die Lage, in welcher sich alles Seelische befindet**: Das Weib steht zwischen dem Drachen und dem Erzengel Michael. **Weltseele und Menschheitsseele stehen zwischen Engel und Dämon.** Der Erzengel kämpft als Schützer der Seele im Himmel gegen den Drachen, überwindet und stürzt ihn.

Keineswegs aber ist durch den Sieg Michaels über den Drachen die Gefahr und Prüfung der Seele beendet. Im Gegenteil, jetzt eigentlich beginnt erst **der Weg der Prüfungen**. Das Ergebnis des Michaels-Sieges ist, daß der Wirkensbereich der Widersachermächte aus dem Himmel auf die Erde verlegt wird. Derselbe göttliche Wille, der zuerst die Mutter und das Kind schützte, bewirkt, daß nun die Seele erst recht von den dämonischen Gewalten bedroht und bekämpft wird. Das Zutrauen der Gottheit zur Menschheitsseele wirkt sich nach dem Gesetz der Urtragödie aus. Die siebente Posaune, in welcher dieses Drama sich entfaltet, ist zugleich das dritte Wehe. **Die Folge des Michael-Kampfes ist, daß die Menschenseele auf der Erde mit den Mächten des Abgrundes kämpfen muß.**

Der nächste Akt des Dramas zeigt, wie der Drache gegen das Weib zum Angriff vorgeht. Er schleudert ungeheure Wassermassen aus seinem Munde hervor. Eine Art Sintflut ist das Ergebnis des Drachenangriffs. Das Weib ist in Gefahr, in den Fluten zu ertrinken. Da wird ihm eine doppelte Hilfe zuteil. Es werden ihm Adlerflügel gegeben. Mit den Kräften des Aufschwungs kann es trotz aller Gefahren seinen Weg weitergehen. Die andere Hilfe leistet ihm die Erde: sie tut ihren Mund auf und trinkt die Sintflut in sich hinein.

Indem diese Bilder für die großen und kleinen Zyklen gelten, schildern sie sowohl große kosmische Ereignisse als auch innerseelische Entwicklungen. Immer wenn im großen Rhythmus des Werdens die Scharen des Erzengels den Drachenmächten siegreich entgegengetreten sind, ist die Folge davon auf Erden eine solche **Entfesselung der dämonischen Gewalten**, die, wenn auch nicht physisch, so doch atmosphärisch-seelisch eine Sintflut nach sich zieht. Zeiten gewaltiger Erregung gehen durch die Menschheit, und es ist notwendig, daß mitten in dem sich überstürzenden Getriebe der großen Weltverhältnisse sich die kleinen Kreise bilden, die nach außen hin anspruchslos sind, aber nach innen hin mit äußerstem Mut und Opferwillen die Zukunft vorbereiten.

Zeiten, die auf einen Michaels-Sieg im Himmel folgen, sind **michaelische Zeitalter** von besonderer Bedeutung. Ein michaelisches Zeitalter ist ein solches, in welchem das Geistige schwer durchzusetzen ist, weil dann der Erzengel wieder einmal seine so schwer zu verstehende Liebe zu uns dadurch kundtut, daß er uns die irdische Fortsetzung seines Himmelskampfes gegen die Drachenmächte zumutet. In einer Michaels-Zeit ist immer die Gefahr einer seelischen Sintflut zu bestehen. Aber wenn die Wogen des Schicksals und der Gefahren hochschlagen, ist auch immer die doppelte Hilfe zu erlangen, die nach der Offenbarung Johannis dem Weibe zuteil wird: die Erde hilft dem Weib, und ihr werden die Adlerflügel des Aufschwungs gegeben. Das Wesen Christi als einer gegenwärtigen Macht wird man immer mehr nur dann begreifen, wenn man etwas von dem Hauch des Erzengels Michael verspürt hat, der die Offenbarung Johannis durchatmet.

Kommt einmal das apk Element in den Vordergrund des christlichen Lebens, so wird deutlich werden, daß das Christentum die wahre Sonnenreligion ist. Seine michaelische Sonnenhaftigkeit aber kann sich nicht entfalten ohne den Schattenhintergrund, vor denen das Sonnendrama spielt.

Der Erzengel der Sonne ist stürmisch darauf bedacht, der Bahnbrecher des Neuen zu sein. Das Alte, so reich und beseligend es auch war, darf dem Neuen nicht im Wege stehen. Der Drache ist es, der dem Menschen nahelegen will, an den überkommenen Gütern der Vergangenheit festzuhalten. Das bloß Vererbte, das bloß Traditionelle, sei es auf körperlichem, seelischem oder geistigem Gebiet, kann dem Menschen zum Drachen werden. Das michaelische Prinzip erhebt sich über die Prinzipien der bloßen Tradition und Vererbung hinaus. Es ist auf den mutvoll-schöpferischen Kampf um das Neue ausgerichtet.

Der Drache wird als ein Wesen mit sieben Köpfen und zehn Hörnern geschildert. Über den Sinn solcher Bilder wäre vielerlei zu sagen. Wir beschränken uns hier auf einen speziellen Aspekt: Die Zahl der Hörner ist größer als die der Köpfe. Die Hörner zeigen an der Gestalt des Drachens diejenigen Partien an, die verhärtet sind. So werden wir an ihm das Übergewicht der nicht aufgearbeiteten, verhärteten Vergangenheitskräfte über das lebendig-gegenwärtig Errungene gewahrt. Auch in uns ist der Drache wirksam, wenn in uns die Hörner zahlreicher sind als die Köpfe, d.h. wenn in uns die Vergangenheitsbindungen die lebendig schöpferische Kraft und Zukunftsbe-reitschaft überwiegen. Hörner können dem Menschen in allen Provinzen seines Wesens wachsen: Hörner der Verkalkung, der Verschrobenheit, vielleicht auch des als Pietät bemäntelten Klebens an alten, nur überkommenen und nicht neu aufgebauten und verwandelten Lebensinhalten.

**Michael liebt das mühevoll Errungene mehr als das pietätvoll Bewahrte. Wer sich an seinen radikalen Zukunftswillen anschließt, kann sich dem Banne des Drachen entreißen.**

In der Offenbarung des Johannes tritt zunächst das Böse, noch kompakt zusammengegriffen, in der Gestalt des Drachen auf. Dann aber spaltet sich der Drache in das Zweigetier auf (Kapitel 13). Der von Michael gestürzte Drache steigt aus der Tiefe wieder empor: dem Abgrund entsteigt der **Widersacher in zweifacher Gestalt**.

Der Apokalyptiker steht an der Grenze zweier Welten, am Ufer von Land und Meer. Da sieht er aus dem Meer ein Ungetüm aufsteigen, ein Tier mit sieben Köpfen und zehn Hörnern. Auf dem festen, harten Land sieht er ein anderes Tier sich erheben. Es ist unscheinbar und könnte mit einem Lamm verwechselt werden. Es ist das zweigehörnte Tier, hart wie Stahl: die kalte Macht. **Das Böse tritt in seiner Doppelheit vor uns hin**. Schicken wir uns an, auf Erden den Kampf fortzusetzen, dessen erster Akt im Himmel durch die michaelischen Scharen ausgefochten worden ist, so finden wir uns in einen Zweifrontenkrieg hineingestellt.

Die Zweiheit der Tiergestalten knüpft bedeutungsvoll an die Bilder des 10. Kapitels an. Da, wo der Fuß des Engels auf dem Ozean steht, zeigt sich das schlangenartige Ungeheuer mit den sieben Köpfen und zehn Hörnern; und da, wo der Engel seinen Fuß auf das feste Land setzt, steigt das finstere, verbissene, zweigehörnte Tier auf. Die Menschheit kann also nicht an die Schwelle der geistigen Welt herankommen, ohne an den Torpfeilern den beiden dämonischen Widersachern zu begegnen.

**Auch im Bilde des Zweigetiers haben wir ein Stück wiedergeborener Urmythologie.** Wir stehen am Zusammenfluß und Brennpunkt der mannigfaltigsten mythologischen Motive aller Zeiten: Skylla und Charybdis (griech.), Leviathan und Behemoth (at-lich), Midgardschlange und Fenriswolf (germ.). Die Macht, die in der Apokalypse aus dem Meere emporsteigt, heißt hier Diabolos, der Teufel, während das Tier, das aus dem Lande aufsteigt, als Satanas bezeichnet wird. Das siebenköpfig-zehngehörnte Tier ist die luziferische, das zweigehörnte Tier die ahrimanische Macht.

Vor der luziferischen Gefahr hat sich der Mensch in dem flutenden Element des seelischen Lebens zu hüten - das erste Tier steigt aus dem Meer empor; die ahrimanisch-satanische Gefahr tritt mehr aus den äußeren Verhältnissen des irdischen Lebens an den Menschen heran - das zweite Tier steigt aus dem festen Lande auf. Damit hängt es zusammen, daß sich die Bedrohungen durch die heiße, luziferische Dämonie mehr im persönlichen Seelenleben des einzelnen Menschen abspielen, während die kalte ahrimanische Verführung mehr als das soziale Böse in den unpersönlichen Kulturzusammenhängen, in den sogenannten Objektivitäten, auftritt. Die unterscheidungslose abstrakte Art, über das Böse zu denken, hat zuallermeist dazu geführt, daß man zwar das persönlich oder moralisch Böse kannte, gegen die ahrimanische Gefahr jedoch, die dem sozial-kulturellen Ganzen droht, blind war.

Nimmt man die **Erkenntnis vom Doppelantlitz des Bösen** ernst, wie es uns die Apokalypse in Fortführung des Bildes vom michaelischen Kampf im 13. Kapitel zeigt, so erkennt man, wie irreführend die traditionelle dualistische Denkungsweise ist, die einfach Gut und Böse einander gegenüberstellt. **Dem Bösen steht nicht das Gute, sondern ein anderes Böses gegenüber.**

Und wo finden wir das Gute? Wir finden es als die goldene Mitte, als das Gleichgewicht zwischen den Extremen der beiden Gegenmächte. Deswegen hat der Erzengel Michael die Waage in der Hand. **Die Formel von der goldenen Mitte**, wie sie die griechische Ethik geprägt hat, ist mehr als eine billige Lebensweisheit. Sie **ist der Schlüssel zu dem Mysterien des Moralischen.**

Man muß sich von Luzifer dienen lassen - wir hätten ohne das Luziferische keine künstlerischen Begabungen und keine Kunst -, und man muß sich auch durch Ahriman dienen lassen, denn wir brauchen Erdenwissenschaft und Technik. Aber der Mensch muß in der Mitte stehen und sozusagen nach beiden Seiten hin die Tiere aus dem Abgrund am Zügel halten.

Auch dem Rätsel des Bösen kommen wir nur durch eine trinitarische Denkungsweise und Weltauffassung bei. Das allerdings noch ganz unentzifferte Geheimnis der göttlichen Dreieinigkeit schließt uns alle Daseinsrätsel auf, auch das des Bösen. Welche Macht steht in der Mitte und läßt uns den Weg zwischen Teufel und Satan, zwischen Luzifer und Ahriman finden? Das Wort von der „goldenen Mitte“ ist selber Gold wert: **In der Mitte ist die Sonne des Geistes, das goldene Herz der Welt, Christus selbst.** Und Michael ist der Erzengel der Sonne und des Christus, weil er als der Diener des goldenen Gleichgewichts die Dämonien überwinden hilft.

Fassen wir zusammen, was uns das Drama im 12. und 13. Kapitel der Apokalypse lehren will für die Geisteskämpfe des gegenwärtigen Michaels-Zeitalters. Wir müssen uns in die Rolle des Weibes begeben, das in die Wüste geht. In der Wüste der inneren Einsamkeit und Besinnung wird uns die Hilfe Michaels zuteil. Es werden uns die Flügel des Adlers gegeben. Und der Adler ist nicht umsonst das Zeichen des Evangelisten und Apokalyptikers Johannes. Die Adlerflügel des apk Aufschwungs tragen uns auf die hohe Warte empor, von wo aus wir eine Gesamtschau unseres Zeitalters und die Erkenntnis von der Innenseite des Weltgeschehens erlangen. So gewinnen wir die Möglichkeit, über die geistlose Seelenhaftigkeit Luzifers und die seelenlose Geistigkeit Ahrimans zu triumphieren. Wir können nach durchgeistigter Seelenhaftigkeit und durchseelter Geistigkeit streben und nach beiden Seiten hin innere Souveränität erlangen. Die goldene Mitte zwischen dem Hörnerprinzip, an der Vergangenheit zu kleben und sich nicht trennen zu können von dem Bloß-Mitgebrachten, und zwischen der Zahl 666, die uns umtreiben will, - das ist die Sphäre der wirklichen Frömmigkeit.

Insbesondere diejenigen, die mit Maschinen oder mit Elektrizität zu arbeiten haben, müssen wissen, daß sie des inneren Ausgleichs bedürfen gegenüber dem Abbauenden, dem sie ausgesetzt sind. Man muß aber den Weg zu einer solchen Frömmigkeit finden, die dem modernen Menschen ehrlich möglich ist. Das ist die Frömmigkeit des Ruhens in der goldenen Mitte, in der Christus-Sphäre. Das ist zugleich die Sphäre des Michael. Obwohl es paradox erscheint: Ruhe zu pflegen ist zugleich die wirksamste Art, das Böse zu bekämpfen. Man nicht immer so kämpferisch tun, wenn man den Geisterkampf bestehen will. Aus dem Mutterschoß einer Friede-erfüllten Seele, die wir uns durch Andacht und Frömmigkeit im sakramentalen Sinn erringen, geht auch eine neue Moral hervor. Man kann wieder, was man will, und bleibt nicht hinter seinen Vorsätzen zurück.

Die Seelen sind durch Ahriman schwach geworden; durch Frömmigkeit, durch ruhevolleres Atmen in der „goldenen Mitte“ werden sie wieder stark. Das ist der Kampf, der heute zu vollführen ist. Bevor die Offenbarung Johannis den Kampf Michaels mit dem Drachen beschreibt, heißt es im letzten Vers des 11. Kapitels: „Der Tempel im Himmel tat sich auf, und es wurde sichtbar die Arche des Bundes.“ Vor dem Altare des offenen Tempels spielen sich die Kämpfe ab, durch die der Sieg über die Mächte des Bösen errungen wird. Mit der Welt des Altares im Hintergrund werden auch wir imstande sein, die Auseinandersetzung mit dem Bösen im christlichen Sinne zu vollbringen.

**Die luziferische Macht**, die aus dem Meere emporsteigt, tut sich groß. Das ist schon an der Gestalt mit den *sieben Köpfen* und *zehn Hörnern* abzulesen. Sie ist überall da in der Menschheit anzutreffen, wo unbeherrschtes Seelisches sich auslebt, wo Menschen sich in Leidenschaftlichkeit den Anwandlungen von Eitelkeit, Ehrgeiz, Hochmut und Machtgier überlassen. Überall, wo das Seelische nicht durch das Ich regiert und unter die Herrschaft des Geistes gestellt wird, waltet die luziferische Gefahr: Die *Gefahr der geistlosen Seele*. Alle moralischen Verirrungen haben hier ihre Wurzel. Die Apokalypse schildert, wie alle Welt dieses Tier anstaunt und seinen hochtrabenden Worten Glauben schenkt. Wo Menschen sich von den luziferischen Mächten leiten lassen, machen sie leicht auf ihre Umwelt einen großen Eindruck. Vor dem genialischen Element möchten viele gern sogleich auf die Knie sinken, zumal in Zeiten, in denen sich eine gewisse Eintönigkeit und Einförmigkeit des Lebens zu bemächtigen droht. Vor dem Glanz und Funkensprühen luziferischer Größe glaubt man dem Prinzip des Lebendigen inmitten von soviel Totem zu begegnen. So kann es sogar der Weg zu großen äußeren Erfolgen sein, wenn der Mensch sich der luziferischen Einflüsterung überläßt.

Auf dem Kopf des Tieres; so heißt es, stehen *Namen der Lästerung*. Es ist nicht zu verwundern, daß da, wo luziferische Impulse in den Menschen wirksam sind, Feindschaft, Spott, Zynismus dem Göttlichen gegenüber entsteht. Luzifer bewirkt, daß der Mensch sich selbst als eine Gottheit fühlt und deshalb sonst nichts Göttliches und Heiliges mehr gelten lassen will. Das Prinzip der Frömmigkeit und Andacht wird in den Hintergrund gedrängt. Das religiöse Leben ist zu unscheinbar und längst nicht glanzvoll genug. Die Suggestion des genialischen Glanzes will nicht, daß der stille Blick der Ehrfurcht in die tieferen Schichten des Daseins dringt. Alles Leben hüllt sich in einen illusionären, phantastischen Nebel ein.

Nun wird eine rätselhafte Charakterisierung hinzugefügt. Es heißt, einer von den sieben Köpfen des Tieres trage eine *tödliche Wunde*, die doch zuheilt. Was ist nicht alles zusammengeklügelt worden, um diese seltsame Angabe der Apokalypse zu deuten! Am häufigsten ist die Auffassung geltend gemacht worden, daß mit den Köpfen des Tieres römische Cäsaren der urchristlichen Zeit gemeint seien, unter denen einer von einer tödlichen Krankheit genesen wäre. Solche Deutungen verkennen durchaus das Niveau und die Sphäre der Offenbarung Johannis. **Man kommt auf lauter Belanglosigkeiten, wenn man von den apokalyptischen Bildern zu bestimmten irdischen Sachverhalten hinuntersteigt, statt sich zu den geistigen Urbildern zu erheben, auf die wir dadurch hingewiesen werden sollen.** Die Bildvokabeln der Apokalypse müssen von vielen Seiten betrachtet werden, um die darin enthaltenen Urbilder zu entziffern. Von einer Seite her liegt aber jedenfalls das Grundlebensgeheimnis, auf welches die *Wunde am Kopf des Tieres* hindeutet, offen zutage. Es ist leicht zu durchschauen, daß Eitelkeit niemals aus Stärke, sondern immer aus Schwäche hervorgeht. So sehr sich der eitle Mensch seiner Vorzüge glaubt rühmen zu können, so gewiß sind es im Grunde ganz bestimmte innere Schwächen seines Wesens, die ihn dazu veranlassen. Tritt ein Mensch mit Selbstüberschätzung auf, so kann man von vornherein wissen, daß es sich um eine schwache Seele handelt. Hinter aller luziferischen Aufplusterung steht die *Ärmlichkeit eines schwachen Innenlebens*. Wer innerlich stark ist, kann es sich leisten, unscheinbar und anspruchslos seinen Weg zu gehen. Nur wer innerlich schwach ist, muß für sich Reklame machen. Überall, wo Luzifer die Seele dazu antreibt, Eindruck machen zu wollen, ist ein Minderwertigkeitskomplex aus dem unbewußten Teil der Seele heraus wirksam. Hier wirkt sich die Wunde aus, die das Tier an einem seiner Köpfe hat.

Wenn es nun heißt, *daß diese Wunde zuheilt*, so ist auch das von dieser einen Seite her gesehen nicht schwer zu verstehen. Die Minderwertigkeitskomplexe im Menschen werden - um uns eines Modeausdruckes zu bedienen - verdrängt. Sie scheinen verschwunden. Sind sie es aber wirklich? Die *verdrängten Komplexe*, die der moderne Mensch in seiner Seele trägt, die nicht aufgearbeiteten Restbestände solcher Erlebnisse, denen die Seele nicht gewachsen war, die unerfüllt gebliebenen Aufgaben des inneren Menschen, sie rumoren auf dem Grunde des Menschenwesens dennoch weiter. Sie werden gewissermaßen ins Physische abgeschoben. Was entsteht aber, wenn sich der Mensch an den kraftvollen Lebensstil gewöhnt, dem keine wirkliche innere Kraft zugrunde liegt? Dadurch entstehen diejenigen Einschlüsse unseres Wesens, welche die Apokalypse als *Hörner* bezeichnet: die *Verhärtungen* und *Verkrampfungen* bis hin zu sklerotischen oder krebsartigen Erscheinungen, an denen der Mensch erkrankt. Gewisse psychoanalytische Theorien, die auf solche Zusammenhänge hinweisen, haben gar nicht unrecht, wenn auch alle Erkenntnisse über das Menschenwesen unzureichend und irreführend bleiben müssen, die das reale Geistige unberücksichtigt lassen. Heute sind viele Menschen krank durch nicht eingestandene innere Schwächen. Die Wunde ist zwar im Seelischen notdürftig geschlossen, aber im Körperlichen treten die Folgeerscheinungen der luziferischen Anwandlungen auf.

Leviathan-Luzifer übernimmt vom Drachen das Hörnerprinzip, das Übergewicht der Hörner über die Köpfe. Alles Unmoralische, da es auf nicht eingestandene Schwächen der Seele beruht, muß das Menschenwesen mit *Verhärtungen* durchsetzen, die es an wirklicher innerer Weiterentwicklung verhindern.

Den imposanten äußeren Erfolgen, die der Mensch im Gefolge des ersten Tieres erzielen kann, steht das Lebensprinzip derer gegenüber, welche die luziferische *Versuchung überwinden*: »Hier ist die Geduld und der Glaube der Heiligen; wer Ohren hat zu hören, der höre.« Diejenigen, die still in Hingabe an das Göttliche ihren Weg gehen, können es sich leisten, *Geduld* zu haben. Sie können selbst dann noch Sicherheit bewahren, wenn sie in Not geraten oder getötet werden. »Wer ins Gefängnis bringt, der soll selber ins Gefängnis gebracht, wer mit dem Schwert tötet, wird selber mit dem Schwert getötet werden.« Daß die bloße Machtanwendung stets auf den Anwender zurückschlägt, ist ein Weltgesetz, das sich immer, ob über kurz oder lang, erfüllt. Das luziferische Prinzip schlägt immer auf denjenigen, der sich von ihm leiten läßt, zurück. Nur wer in bescheidener *Stille* aus innerer Kraft geduldig und gläubig sein Leben gestaltet, ist vor den Rückschlägen des Lebens geschützt. Unabhängig von allen äußeren Schicksalen schreitet er vorwärts. Mögen es auch kleine Schritte sein: diese kleinen Schritte führen ihn näher an seine Geistesziele heran.

**Die ahrimanische Gegenmacht**, die aus dem festen Lande aufsteigt, ist viel gefährlicher als das Tier, das sich aus dem wogenden Element erhebt. Sie gibt sich kein großtuerisches Ansehen; sie ist unscheinbar und erscheint unschuldig wie ein Lamm. Aber in ihren beiden Hörnern trägt sie eine unheimliche Waffe. Auch die *Hörner* des zweigehörnten Tieres müßten von vielen Seiten her betrachtet und enträtselt werden. Eine Seite ist die folgende. Das Menschenwesen ist, wenn es lebendig sein soll, darauf angewiesen, daß in ihm gewisse Grundspannungen und Polaritäten wirksam sind. Ohne diese Polaritäten ist das Menschenleben ohne innere Steigerung, arm und tot. Wie arm wäre zum Beispiel das Menschendasein ohne die Spannung und Polarität zwischen dem männlichen und dem weiblichen Prinzip, nicht nur in den Menschen verschiedenen Geschlechts, sondern auch innerhalb des einzelnen Menschen. Wieviel Farbe, Wärme und Steigerung fließt aus dem fortwährenden Spiel und Ausgleich dieser beiden Pole des Menschenwesens hervor. Das gleiche gilt von dem Gegensatz zwischen Jugend und Alter. Mißleitet durch materialistische Gedanken und Gesinnungen, steht die heutige Menschheit in Gefahr, den Sinn und Wert des Alters zu verkennen und zu verlieren. Welche wunderbare Universalität könnte aber durch ein lebendiges Zusammenspiel und Zusammenklingen von jung und alt entstehen. Eigentlich können die jungen Menschen nur durch diesen Zusammenklang ihre Jugend recht bejahen und bewahren, und die alten Menschen, statt bloß zu altern, zur geistigen Reife gelangen. Und auch hier ist es so, daß die Polarität schließlich in jedem einzelnen Menschen wirksam sein muß. Es gibt viele solche Polaritäten, die im Menschenwesen die ständige Bewegung von Austausch und Ausgleich zu bewirken haben. Kommt aber in diese Spannungen Verhärtung hinein, hört der Austausch der fruchtbaren Zweiheiten im Menschen auf, so verarmt und erstirbt die Seele. Es entsteht in ihr die erstarrte Zweiheit, das *Zweigehörn*. Der Mensch kann dann zwar noch Geistigkeit entwickeln, aber es ist eine tote, seelenlose Geistigkeit: die ahrimanische Geistigkeit des zweigehörnten Tieres. Wie das erste Tier die Urgestalt der geistlosen Seele, so ist das zweite das *Urbild des seelenlosen Geistes*. Ist die Seele geistlos, so wuchert sie; ist der Geist seelenlos, so macht er den Menschen kalt und hart und tot. Ahriman will den Menschen zu einem herzlosen, maschinenartigen Wesen machen.

Das Behemoth-Ahriman-Prinzip ist im größten Stil die Gefahr unserer Zeit. Das eigentlich unterscheidet unser Zeitalter von früheren Zeiten. Das ahrimanische hat das luziferische Prinzip, das früher im Vordergrund stand, in seiner Vorherrschaft abgelöst. Oft wird behauptet, unsere Zeit sei derjenigen des Mysteriums von Golgatha ähnlich. Man kann aber doch im Grunde die Zeit des Cäsarenkultes und der Christenverfolgungen nicht mit der Gegenwart vergleichen. Damals wirkten hauptsächlich die luziferischen Gewalten als die Gegenmacht des Guten. Sie waren es auch, die den Cäsarenwahnsinn hervorbrachten und im Cäsarenkult wirksam waren.

Heute haben die ahrimanischen Gewalten bei weitem die Vorherrschaft über die Menschheit an sich gerissen. Sie wirken sich in dem kalten, mechanisch-maschinellen Geist aus, durch den unser Zeitalter auf grandiose Weise im Zeichen der Technik steht. Manches Licht kann auf unsere Zeit fallen durch die Schilderung der *Wunder*, die das zweigehörnte Tier tut, das ja zum Beispiel auch Feuer vom Himmel fallen lassen kann. In der Technik wird heute bereits *Magie* geübt. Es muß eingesehen werden, daß dies mit Hilfe ahrimanischer Mächte geschieht, die in die Menschheit hereingelassen worden sind. Es wäre töricht und falsch, sich der Errungenschaften der modernen Technik nicht bedienen zu wollen. Aber nur durch den unbestechlichen apokalyptischen Blick, die klare Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, können die ahrimanischen Kräfte ausgeglichen und auf segensvolle, das

Menschenwesen fördernde Art in den Dienst der Kultur gestellt werden.

Die bloße Kopfmäßigkeit, die das Papiergeld erfindet und Maschinen baut, bietet den Ansatzpunkt für die ahrimanische Irreführung. Dadurch, daß man sie nicht durchschaute, ließ man die ahrimanische Macht über den Menschen triumphieren. Man entwickelte die Technik in hemmungsloser Unersättlichkeit, ohne daß der Mensch sich mit entwickelte. So steht am Ende der Mensch ratlos und verklagt da, von seinen eigenen Schöpfungen, dem Maschinentum, dem Organisationswesen, dem Bürokratismus tyrannisiert. Erst durch bitterste Erfahrungen kommt er zu der Einsicht, daß er nur dann im Gleichgewicht und in freier Entfaltung seines Wesens leben kann, wenn er ebensoviel Innerlichkeit aufbringt, wie er Äußerlichkeit hervor gebracht hat. Daß um uns her alles zusammenstürzt, ist eine Folge davon, daß die sich überstürzende Zivilisationsentwicklung auf die Bahn der *seelenlosen Geistigkeit*, der *bloßen Klugheit* geraten ist: auf den Gebieten der Organisation, des Geldes, der Maschine, bis hin zur modernen Atomphysik und ihrer praktischen Anwendung.

Wann wird man anfangen, auch dafür Rechenschaft zu fordern und Ausgleich und Heilung zu suchen? In der materialistischen Weltanschauung, die als wissenschaftlich gesichert gilt und die bis in die Kirchen hinein zur selbstverständlichen Lebensgrundlage gemacht wurde, ist die für unsere Zeit entscheidende Macht des Bösen wirksam. Die Auseinandersetzung mit der ahrimanischen Macht geschieht demnach durch die Befreiung des Denkens aus der *Seelenlosigkeit* und *bloßen Kopfmäßigkeit*, durch das Ringen um ein vollmenschliches, geistig richtiggestelltes Denken und Erkennen. Ein Weltbild, welches die übersinnliche Welt nicht mit umfaßt, welches nicht berücksichtigt, daß vor allem der Mensch selbst ein übersinnliches Wesen ist, ist eine Lüge. Die Wissenschaft mag im einzelnen stimmen und großartigste Ergebnisse zeitigen. So wäre es selbstverständlich unsinnig zu leugnen, daß die Vererbungsforschung oder die moderne Atomphysik im einzelnen phänomenale Entdeckungen gemacht haben. Falsch und zur Lüge wird das alles, wenn gemeint wird, das sei nun schon »die Welt«, und wenn nicht eingesehen wird, daß man so nur an der Außenseite des Seins herumbuchstabiert. Wir alle tragen viel Erbmasse an uns, aber wenn wir denken, wir seien nichts anderes als unsere eigene Erbmasse, wenn wir nicht erkennen, daß in der vererbungsbelasteten leiblich-seelischen Hülle erst das wahre Wesen des Menschen drinnensteckt, der geistige Mensch, der ein Sieger und Meister über die Vererbung sein kann, d.h. wenn man zu der sinnlichen Weltbetrachtung nicht die Erkenntnis des Übersinnlichen hinzufügt, dann wird auch die geistvollste Wissenschaft zur Lebensverfälschung. Die ahrimanische Macht hat es im größten Stile fertiggebracht, daß die Menschen die Außenseite der Welt schon für die ganze Welt halten. Das ist die heutige Lage. Durch diese unbemerkten, *kalten Dämonien*, die sich in die Menschheitsverhältnisse hineingeschlichen haben, sind die Seelen moralisch schwach gemacht worden. Es ist kein Wunder, daß auf den Spuren Ahrimans auch Luzifer eine reiche Beute und Ernte findet. Das bloß-äußere Wissen ließ das Gewissen absterben. Innerhalb der großen maschinenartigen »Systeme«, in die man nach den Prinzipien der Technik das soziale Dasein hineinzwang: »der totale Staat«, »der totale Krieg« usw., verlor das Menschenleben seinen Wert, und man bemerkte nicht einmal, wie man es bestialisch vernichtete. Die Apokalypse schildert, wie das zweite Tier selbst gar nicht voll in Erscheinung tritt, sondern wohlweislich im Hintergrunde bleibt, um die Menschheit um so besser dem ersten Tiere, der luziferischen Macht des Moralisch-Bösen zuspieren zu können. Das zweigehörnte Tier streut dem Menschen Sand in die Augen. Indem es ihn zu der flach-intellektualistischen Gedankenart hinlenkt, die nur bis an die *Oberfläche der Welt* herandringt, richtet es eine große *luziferische Illusion* auf. Es sorgt dafür, daß ein Bild

des ersten Tieres entsteht, mit einer *Scheinseele* begabt, von dem alle Menschen so fasziniert werden, daß sie davor niederfallen, um es anzubeten. Das Weltbild des Materialismus ist selbst das Bild des Tieres, weil es nicht bis zum wahren Menschenbilde vordringt und auch den Menschen nur als Tier versteht. So bedient sich Ahriman listig des Tier-Bildes, um den Menschen seinem wahren Wesen und seiner Bestimmung zu entfremden. Der Mensch wird moralisch schwach und hemmungslos gemacht, indem ihm weltanschaulich-wissenschaftlich das, was ihn vom Tiere unterscheidet, wegbewiesen wird. Das Dogma von der Tierabstammung des Menschen bzw. von der Vorbestimmtheit seines Wesens durch die Vererbung muß schließlich dazu führen, daß die Menschen bis in ihre Physiognomie hinein den Adel des Menschentums verlieren und das *Zeichen des Tieres* auf der Stirn tragen. Es ist dann nur ein weiterer Schritt, daß dem Menschen das tierische Malzeichen auch auf die rechte Hand geprägt wird. Nicht nur das Denken, sondern alles kulturelle Handeln zwingt die ahrimanische Macht auf diese Weise unter ihren Einfluß. Wenn es heißt, daß schließlich keiner mehr kaufen oder verkaufen kann, der nicht das *Zeichen des Tieres* an sich trägt, so tut sich die erschreckende Perspektive eines gänzlich von Ahriman durchsetzten Wirtschaftslebens vor uns auf. Alle Reste naiver Menschlichkeit und Brüderlichkeit werden durch die technischen Zwangsläufigkeiten des organisatorischen Prinzips sowie durch die Brutalität der bloßen Nützlichkeit und des hemmungslosen Egoismus verdrängt.

Zuallerletzt wird das zweigehörnte Tier durch eine *geheimnisvolle Zahl* gekennzeichnet, deren Nennung ausdrücklich durch die Ankündigung eines besonderen Mysteriums vorbereitet wird: »Hier ist Weisheit. Wer Verstand besitzt, der bedenke die Zahl des Tieres, denn es ist eine Menschen-Zahl. Seine Zahl ist 666.« Auch an dieser apokalyptischen Hieroglyphe ist viel herumgerätselt worden. Die Ausleger haben vielfach gemeint, auf des Rätsels Lösung gekommen zu sein, als sie fanden, daß man den Namen des römischen Cäsars Nero, wenn man ihn mit hebräischen Buchstaben schreibt, als die Zahl 666 lesen könne. **Strebt man statt nach einer trivial-äußerlichen nach einer spirituell-urbildlichen Erklärung, so muß man hier ganz besonders bedenken, daß die apokalyptischen Zahlen nicht quantitativ, sondern qualitativ zu verstehen sind.** Das geistige Antlitz der Zahl muß gefunden werden. Die siebente Posaune ertönt; ein Zeitenrhythmus kommt an sein Ende, der nach der Siebenerzahl geht. Das legt nahe, die Zahl 666 statt im Zehnersystem im *Siebenersystem* zu lesen. Wenn wir die Zahl mit den Worten »sechshundertsechshundsechzig« aussprechen, denken wir gewohnheitsmäßig im Zehnersystem. Wir können aber die Begriffe, die wir im Anschluß an das Zehnersystem gebildet haben, benutzen, um vergleichsweise anzudeuten, was die Zahl im Siebenersystem bedeutet. Im System der apokalyptischen Zahl beginnt nicht erst bei jeder zehnten, sondern bereits bei jeder siebenten Zahl eine neue Zahlengruppe; auf 6 folgt 10, auf 66 folgt 100. So müssen wir statt sechshundertsechshundsechzig lesen: 6-6-6. Die Zahl, die in einer nach dem Zehnersystem gebildeten dreistelligen Zahl vorne steht, bezeichnet im Siebenerhythmus die Stelle, die innerhalb der großen Runden erreicht ist. Die mittlere Zahl gibt den Stand der mittleren, und die letzte den der kleinen Runden an. Die Zahl 6-6-6 bedeutet also, daß sowohl in der großen wie in der mittleren und in der kleinsten Runde überall die letzte Stufe vor der Sieben als der Stufe der Vollendung erreicht ist. Man braucht von der Zahl 6-6-6 nur eine einzige Einheit innerhalb der kleinen Runden weiterzuzählen, so ist die erste der übergroßen Runden voll. Es steht also unmittelbar die Zahl der großen Vollendung bevor, die im Zehnersystem Tausend heißt.

**Die Zahl 666 nimmt im Siebenersystem die gleiche Stellung ein wie die Zahl 999 im Zehnersystem. Sie ist die Zahl des letzten Augenblickes.** Drastisch gesprochen bedeutet sie: es ist eine Minute vor 12 Uhr; es währt nur noch einen Augenblick, bis es für alles zu spät ist. So verstanden, macht uns die Zahl 666 auf eine satanische List Ahrimans aufmerksam: Das zweigehörnte Tier erzeugt in der Menschheit die Illusion des *Tempos*. Es hetzt und knallt mit der Peitsche: keine Zeit, höchste Zeit! Der moderne Mensch ist bereits weitgehend unter die *Suggestion der Zahl 666* geraten. Nicht nur, daß er es allmählich selber glaubt, was bereits zur Phrase geworden ist, er habe keine Zeit, sondern er gefällt sich sogar als Jünger des *Tempos* und blickt verächtlich auf die Menschen herab, die sich noch nicht in die Hetzjagd des modernen Lebens haben hineinziehen lassen. In Wirklichkeit ist der *Peitschenknall des Tempos* eine ungeheure Lüge. Man kann leicht feststellen, daß Menschen in ruhiger lebenden Zeiten eine auch quantitativ wesentlich größere Lebensleistung vollbringen konnten, als es in der Regel heute der Fall ist. Hier gilt es, einen besonders abgefeimten Verführertrick Ahrimans zu durchschauen. Der Mensch kann ja durch nichts wirksamer von seinen inneren Aufgaben abgehalten und abgelenkt werden als durch die *Illusion des sogenannten Tempos*. Wer diese über sich Herr werden läßt, findet bald, selbst dann, wenn er es will, die innere Zeit und Ruhe nicht mehr, die er braucht, um Einkehr zu halten und an seiner Seele zu arbeiten. Das Zeithaben ist nicht eine Frage der Uhr, sondern der inneren Ruhe. Geht dem Menschen die innere Ruhe verloren, so verliert er nicht nur die Zeit, sondern den eigentlichen Anschluß an das Leben, ja zuletzt sich selbst. Das wird die große Bedeutung und Wichtigkeit eines erneuerten religiösen Lebens sein, daß es auch den modernen Menschen, der nicht verschlafen sein, sondern mit dem eilenden Schicksal Schritt halten will, anleitet und in den Stand setzt, die Sphäre der inneren Ruhe und Andacht zu finden und zu pflegen. Nur durch das Bürgerrecht in dieser Sphäre ist es möglich, der *ahrimanischen Verführung und Selbstentfremdung* zu entgehen, die sich in der Zahl 666 ausdrückt.

### VIII. Posaunen und Harfen: Die Scheidung der Geister (Das 14. und 15. Kapitel)

Wir haben die erschütternde Symphonie der Posaunenklänge vernommen. Jeder Posaunenstoß löste gewaltige Visionen von Durchgangsstationen und Prüfungen der Menschheit aus. Zuletzt hat die siebte Posaune durch ihr machtvolles Ertönen den Schleier zerrissen vor dem Drama des himmlischen Michaels-Kampfes, das sich nach dem Sturz der Widersacher auf der Erde fortsetzt. Damit ist das gewaltigste Crescendo erreicht. Die Posaunensprache des Himmels, die dann ertönt, wenn mit einer alten Welt abgerechnet wird, so daß alles Morsche zusammenstürzt und der Raum frei wird für den Aufbau einer neuen Welt, kann nicht weiter gesteigert werden. Jetzt setzt ein bedeutungsvolles Decrescendo ein. Im 2. Vers des 14. Kapitels heißt es: „Da hörte ich eine Stimme vom Himmel wie ein gewaltiges Wasserrauschen und wie die Stimme eines großen Donners, und dann war die Stimme, die ich hörte, wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen.“ Im großen Weltorchester haben die Posaunen ihre Partie gehabt. Der Dirigent winkt ihnen ab. Eine kurze Zeit hindurch ist es, als ob die Posaunenklänge aus weiter Ferne zurückkehrten. Ein Donner rollt durch den Kosmos wie ihr allmählich verebbendes Echo. Dann geht das Decrescendo aber keineswegs in ein Verstummen über. Jetzt werden Klänge vernehmbar, die uns beseligen. Sie ertönten als Untertöne auch vorher schon, aber sie waren durch die Posaunenklänge überwuchert worden. Es sind die Klänge von Harfen.

In dem Übergang von den Posaunen zu den Harfen offenbart sich ein allertiefstes Weltprinzip. Die dauernden leisen Untertöne in der Musik des Kosmos dringen an unser Ohr. Wir nehmen teil an dem schöpferischen Dauerton, der erklingt, weil die Götter an der Welt weben und bauen. Immer geht die Welt aus dem Logos, aus dem Wort Gottes, hervor. **Im Innersten der Welt ertönt das Weltenwort wie ein Harfenklang.** Die Stimme der Weltinnerlichkeit wird hörbar, wenn die Posaunenklänge, die zur Weltoberfläche hin ertönen, zurücktreten. Eine gleichnishafte Vorstellung von den innerlich-kosmischen Harfenklängen gewinnen wir aus der Natur, wenn wir das Ohr an eine Muschel halten. Der summende Dauerton, den wir hören, läßt uns das harfenartige Tönen in der kosmischen Muschel, die wir unsere Welt nennen, erahnen. Das Weben der Götter am sausenden Webstuhl der Zeit, durch welches die Welt als Kleid der Gottheit entsteht, wird uns in der Apokalypse als die Harfenmusik geschildert.

Aus dem väterlichen Urgrunde der Welt tönt in Ewigkeit das schöpferische Wort hervor. Der Logos, das Wort Gottes, ist selbst ein Wesen, das die kosmischen Räume von allen Urbeginnen her mit einem göttlich raunenden Tönen erfüllt. Wie auf einer zum Tönen gebrachten Glasplatte der Sand zu den wunderbar harmonischen Chladnischen Klangfiguren geordnet wird, so wurde im Urbeginn des planetarischen Werdens unsere irdische Schöpfung durch das ertönende Urwort aus dem Chaos heraus geformt. **Aus dem tönenden Schweigen entstand die Welt**, und allmählich durften die Wesen der Schöpfung das Ursprechen des Schöpfers nachahmen. Zum Wort Gottes trat das Wort des Menschen hinzu. Und dann hat allmählich die Schöpfung den Schöpfer übertönt. Das laute äußere Sprechen deckte den weiterklingenden raunenden Gotteston zu.

Es konnte eine Entwicklung nicht ausbleiben, die wir uns durch einen trivialen Vergleich veranschaulichen können. Wenn ein Mensch zu einer still lauschenden Zuhörerschaft spricht, kann er ruhevoll sagen, was er zu sagen hat; er spricht sein eigenes Wort. Wenn aber die Zuhörer ihm ins Wort fallen und schließlich viele mit ihm gleichzeitig sprechen und, um ihn zu übertönen, ihre Stimme steigern, so nimmt sein Sprechen - will er sich überhaupt noch vernehmbar machen - einen veränderten Charakter an, der nicht von ihm selbst, sondern von den fremden Menschen herührt. So ist im Weltenwerden aus dem leise raunenden Schöpferworte Gottes das gewitterartige Dröhnen der Posaunen geworden. Auch in den Posaunen offenbart sich die Stimme Gottes, aber nicht mehr im schöpferisch-aufbauenden, sondern im richtend-vernichtenden Sinne. Das leise Wehen des Windes ist in das krachende Tosen von Donner und Blitz übergegangen.

Aber hinter dem lauten, zerstörenden Warnungswort tönt dennoch das aufbauende Schöpfungswort weiter. Wenn die letzte Posaune verklungen ist, wird das Tönen der Harfen vernehmbar. Es wird dann der überdauernden Menschheit wie Elias gehen, der nach dem Erdröhnen des Erdbebens und des Gewitterfeuers das stille sanfte Sausen vernahm, in welchem sich ihm das innere Wort der Welt offenbarte.

Je größer und imposanter die Fortschritte der äußeren Kultur geworden sind, um so rücksichtsloser sind die leisen Stimmen der Welt und der Seele durch den Lärm des Lebens übertönt worden. **Die Fähigkeit des Lauschens erstirbt wie die des erfüllten Schweigens.** Vor lauter Lärm versteht der Mensch die Stimme seines eigenen Herzens immer weniger. Für die Stimme, die aus dem Herzen der Natur ertönt, ist er schon längst taub geworden. In den tieferen Schichten ihres Wesens droht die Menschheit unmusikalisch zu werden.

Bevor das Wort von den Harfenklängen ausgesprochen wird, eröffnet sich am Anfang des 14. Kapitels ein **Ausblick**, wie er reiner und Hoffnung erweckender nirgendwo in der Offenbarung Johannis vorhanden ist: „Ich sah das Lamm stehen auf dem Berge Zion und um das Lamm herum die 144.000, die den Namen des Lammes und den Namen des Vaters an ihren Stirnen geschrieben trugen.“ Dann kommt das Wort von den Harfenklängen, und der Seher Johannes fährt fort: „Die 144.000 sangen ein neues Lied vor dem Thron und vor dem Viergetier und den 24 Ältesten, und niemand konnte das Lied lernen außer den 144.000.“

Die Donnerschläge des Weltgewitters sind vorbei. Blitze haben die Luft von allen Trübungen gereinigt. Freie Weite erglänzt dem Blick. **Wir stehen an der Schwelle und schauen durch das Tor.** Eine Welt offenbart sich uns, auf die auch der erste Ausblick nur möglich ist, nachdem alle vorangehenden Prüfungen bestanden sind. **Auf heiligem Bergesgipfel schart sich um das Lamm derjenige Teil der Menschheit, der mit der Entwicklung mitkommt, weil er die Schwelle zu überschreiten vermochte.**

Dies ist die zweite Stelle in der Apokalypse, die uns das Lamm als handelnde Gestalt zeigt. In diesem entscheidungsvollen Augenblick der Weltentwicklung ist wieder ein großes Gottesopfer notwendig. Ein neues Eingreifen der Christuswesenheit in den Schicksalsgang der Menschheit muß erfolgen, und auch dieses kann nur durch Liebe und opfernde Hingabe des eigenen Wesens, im Bilde des Lammes, geschehen.

Wir sehen auf dem Berge Zion um das Lamm die 144.000 versammelt. In dem apk Zukunftspanorama ist eine Menschheit um die Christuswesenheit geschart, die in doppelter Weise nach der Zwölfzahl geordnet ist. Jede wahre christliche Gemeinschaft muß die kosmische Vollständigkeit haben, die schon dem Kreis der zwölf Jünger eigen war, in welchem jeder anders war als der andere, jeder gewissermaßen Abgesandter eines anderen Reiches am Hofe des höchsten Königs, Repräsentant einer der zwölf Sternenmöglichkeiten des Menschenwesens. Ob eine einzelne Gemeinde klein ist oder aus einer großen Zahl von Gliedern besteht: geistig gesprochen zählt die 12.000, d.h. sie trägt die Zahl des allseitigen Menschentums, welches individuelle Freiheit mit Gemeinsamkeit vereinigt, in sich. Wenn dann die einzelnen Gemeinden zu einer Gesamtgemeinschaft zusammenfinden, die ihren Teilgemeinschaften die individuelle Prägung läßt und deshalb ihrerseits noch einmal die allseitige Vollständigkeit erstrebt und unter der Zwölfzahl steht, so entsteht die Zahl 12 mal 12.000. Die Zahl 144.000 ist das Zeichen der Gemeinschaft aller Gemeinschaften, die nach dem Gesetz der Freiheit und Weite aufgebaut sind und dadurch von dem Christus-Prinzip durchpulst werden.

Wenn es nun heißt, daß die 144.000 sich auf dem Gipfel des heiligen Berges Zion um das Lamm scharen, so ist damit natürlich nicht der irdische Hügel im Südwesten von Jerusalem gemeint. Gemeint ist das aus allem bloß Irdischen herausgehobene Niveau, auf welchem die Fundamente des himmlischen Jerusalem gelegt werden. Dennoch kann uns das Wesen und die Geschichte des irdischen Zionsberges die Seelenlandschaft des jenseits der Schwelle liegenden himmlischen Bergesgipfels vertrauter machen. Die weite Felsenplatte des Tempelplatzes stellt den Mondenpol von Jerusalem dar. Der Berg Zion, der urälteste Hügel aus heiliger Vorzeit, ist demgegenüber das Sonnenzentrum. Der Abendmahlssaal auf dem Zionsberge löste das Allerheiligste des Salomonischen Tempels ab. So tritt der Zionshügel mit Recht in der Apokalypse als irdisches Bild für den geistigen Ort auf, an welchem sich die Zukunftsmenschheit zusammenfinden muß.

Auf dem Gipfel des heiligen Berges, der umleuchtet ist von der Morgenröte des himmlischen Jerusalem, treffen sich die Menschen, die in Christus den hohen Geist der Sonne erkennen und verehren, der sich uns ebenso opfert, wie es die äußere Sonne in ihren Gaben fortwährend tut. **Die 144.000 auf dem Berge Zion haben ihr Leben aus den Kräften des Christus-Sonnen-Mysteriums. Im Zeichen des Lammes sind sie zu dem zukunftsfähigen Teil der Menschheit herangereift.**

Die Apokalypse schildert die 144.000 als diejenigen, die von der Erde freigekauft und jungfräulichen Wesens und dadurch Erstlinge Gottes und des Lammes geworden sind. Sie sind die Menschen, die nicht dem Irdischen entflohen sind, die sich aber durch alles Irdische hindurch zu einer neuen Geistigkeit und Reinheit durchgerungen haben. Bei der Scheidung der Geister sind sie diejenigen, die nicht durch die Schwere der Materie mit in die Tiefe gerissen werden, sondern den Vorwärtsgang der Entwicklung, den neuen Paradiesesaufschwung über die Schwelle hinüber mitzumachen vermögen.

Die Christus-Menschheit, die aus aller Uniformität des Schablonenwesens, aus aller Bevormundung und Unfreiheit zur wirklichen Freiheit und damit zu dem inneren Reichtum der selbstlosen Liebe durchgedrungen sind, erscheint dem apk Blick als ein großer Chor. Sie singen das „neue Lied“, das niemand außer ihnen zu singen vermag. Sie haben Anteil an dem Klingen, das hörbar wird, wenn die Posaunen schweigen. Zu den Harfenklängen des Kosmos, den musikalischen Offenbarungen der Weltinnerlichkeit, können sie die **musikalische Offenbarung der Menscheninnerlichkeit** hinzufügen. Es entsteht ein schöpferischer Doppelklang. Durch das Erönen der Harfen und des neuen Liedes wird die neue Welt geboren.

In der Gesamt-Komposition der Apokalypse stehen **die beiden feierlich-großen Zwischenausblicke**, in denen sowohl das Bild des Lammes als auch das Motiv der Harfen wiederkehrt - das Lamm im Viergetier, die Siegel des Buches eröffnend (Kapitel 4 und 5); das Lamm auf dem heiligen Berge inmitten der 144.000 (Kapitel 14 und 15) - in genauer, sprechender Symmetrie zueinander. Das erste Bild steht zwischen den sieben Sendschreiben und den sieben Siegeln, also zwischen der Siebenheit, die noch irdisch ist und vorbereitenden Charakter hat, und der ersten Siebenheit übersinnlicher Wahrnehmung. Das zweite Bild steht zwischen den sieben Posaunen und den sieben Zornesschalen, also an der Stelle des großen Entwicklungsganges, wo durch den menschheitlichen Schwellenübertritt der Ernst einer kosmischen Entscheidung über allem schwebt. Beide Male entsteht im dramatischen Fortschreiten eine göttliche Zäsur und Pause. Auf die erhabene, feierlich-ernste Ur-Größe der ersten Schöpfung zurück- und auf die Größe der neuen Schöpfung vorauszublicken, soll Ruhekraft geben für die Stürme und Prüfungen, die jedesmal danach zu bestehen sind.

Kaum hat sich uns der verheißungs- und hoffnungsvolle Ausblick auf den Gipfel des heiligen Berges aufgetan, da setzt auch schon die **Dramatik** wieder ein. Drei Engel treten nacheinander hervor, die eine strenge Botschaft zu verkündigen haben.

Die **erste Englerscheinung** scheint zuerst die Stimmung der soeben vorübergezogenen Bilder zukünftiger Erlösung fortzusetzen. Wir sehen den Engel durch den Zenit des Himmels fliegen mit einem Buche in der Hand: dem Evangelium Aeternum, dem „Ewigen Evangelium“.

Es liegt etwas in der Luft. In den übersinnlichen Welten, über den Häuptern der Menschen wird etwas zum Aufleuchten gebracht und an die Menschheit herangetragen. Wir erkennen es als eine ungeschriebene Heilige Schrift. Das „Ewige Evangelium“ beginnt, an die Stelle des äußeren Evangelienbuches zu treten. Die Apokalypse zeigt, daß eine Zeit kommen wird, in der die Menschheit dazu heranreifen kann und muß, das Evangelium substantiell und unabhängig vom Bibelbuchstaben zu finden. Es wird immer mehr Menschen geben, die durch eine gefühls- und ahnungsweise Erkenntnis mit der Sphäre des Ewigen Evangeliums und der Offenbarung vertraut werden. Die Zeiten, in denen das Evangelium Aeternum an die Menschheit herankommt, liegen nicht erst in einer fernen Zukunft. Die ersten Anfänge davon sind heute bereits da. Immer mehr wird sich herausstellen, daß der Engel mit dem Ewigen Evangelium angefangen hat, durch den Zenit des Himmels zu fliegen und der Evangelienbotschaft von innen heraus eine neue Unmittelbarkeit zu geben.

Das Himmelsbuch, das die Urbilder alles irdischen Daseins enthält (5,1), wird nach dem Durchgang durch den Verkleinerungszustand des Erdenbuches (10,9) wieder Himmelsbuch (14,6). Aber jetzt ist es nicht mehr wie im Urstadium nur ein Buch für die Wesen einer höheren Welt, die nach den darin enthaltenen Plänen die Erdenwelt schaffen und die Erdengeschichte lenken: Jetzt ist es dafür da, daß Menschen darin lesen. Diejenigen Menschen, die gelernt haben, das „Büchlein“ aus der Hand des Engels zu nehmen und zu essen, werden fähig ein, in dem „Ewigen Evangelium“, das der Engel in Händen hält und durch den Zenit des Himmels trägt, zu lesen. Das gegessene Erdenbuch (10,9), insbesondere dasjenige, das die vier Evangelien enthält, wird in der Seele des Menschen zum Organ für das Himmelsbuch, das „Ewige Evangelium“ (14,6).

Der Engel, der mit dem Buche in der Hand eigentlich ein tief trostreiches Bild vor uns hinstellt, spricht sehr ernste und strenge Worte. Er ruft: „Die Stunde Seines Gerichtes ist gekommen.“ Das „Gericht“ ist nicht das Ende, sondern die Krisis der Welt und der Menschheit. Es bereitet die große Entscheidung vor. Es stellt sich heraus, wer es ablehnt, auf die Botschaft zu achten, die immer deutlicher in der Luft liegt. Dadurch vollzieht sich die Krisis ganz von selbst, die Scheidung der Geister hebt an.

Der **zweite Engel** fliegt durch den Zenit des Himmels. In seinem Wesen herrscht von vornherein die Strenge vor. Er verkündet nur einen ungeheuren Urteilspruch: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt, denn sie hat mit dem Weine ihrer Hurerei alle Völker trunken gemacht.“ Zum ersten Mal erscheint das Gegenbild derjenigen Menschheit, die sich auf dem Berge Zion um das Lamm versammelt. Durch den Ruf des zweiten Gerichtsendels wird deutlich, daß die Scheidung der Geister beginnt. Der eine Teil der Menschheit wird auf den heiligen Gipfel emporgehoben, der andere Teil stürzt in die Tiefe des Abgrundes. Eine Perspektive tut sich auf, die am Schluß der Apokalypse ihre letzte Deutlichkeit gewinnt. Zwei große Städte erscheinen als Bilder der sich gruppierenden Menschheit. Auf dem heiligen Berge entsteht die Stadt, die sich aus dem Himmel herniedersenkt. Das sind die Menschen, die sich aus den oberen Kräften heraus nähren, die sich so mit der Kraft des Geistes verbinden, daß sie damit alles Irdische bis in die materielle Leiblichkeit hinein durchdringen und verwandeln können. Das himmlische Jerusalem wird als „Braut“ bezeichnet, weil es diejenige Menschheit bezeichnet, die auf reine Weise Geist und Stoff vermählt. Die andere Stadt sinkt in den Abgrund. Sie wird als die Hure Babylon bezeichnet, weil sie auf unreine Art das Körperliche mit dem Seelisch-Geistigen vermischt. Statt alles Leibliche vom Geistigen her zu verwandeln, wird das Geistige durch das unverwandelt bleibende Leibliche verunreinigt. Der dunkle Sturz Babylons ist der Schatten zu dem Morgenrötelicht, das sich um den Gipfel des heiligen Berges gezeigt hat.

Als der **dritte Engel** durch den Himmel fliegt, erhöht sich die Spannung. Der Engel verkündet ein strenges Gericht und Urteil: „Die das Tier anbeten und das Bild des Tieres und das Malzeichen des Tieres annehmen an Stirn und Hand, die werden aus dem Kelch des Zornes Gottes trinken. Der Rauch ihrer Qualen wird aufsteigen durch die Äonen, und sie werden keine Ruhe haben Tag und Nacht.“

Wenn die Apokalypse sagt, daß die Menschen mit dem Zeichen des Tieres keine Ruhe haben werden Tag und Nacht, so gibt sie damit eine Unheilsprophetie, die heute bereits in größtem Stile in Erfüllung geht. Eine große innere Ruhelosigkeit und Nervosität macht sich als erste Rückwirkung einer bloß materialistisch aufgebauten Kultur deutlich bemerkbar. Da hat das „Jüngste Gericht“ schon begonnen. Innere Ruhe und Konzentration zu pflegen, ist für den heutigen Menschen bereits eine außerordentliche Leistung. Aber nur durch das Ringen darum kann der Mensch sein Menschtum bewahren.

Nach der Erscheinung der drei Engel läßt die Apokalypse eine Schau von überragender Größe vor uns entstehen, die auch wie das Bild vom Ewigen Evangelium zunächst einen trostreichen Anblick eröffnet, dann aber doch sogleich erkennen läßt, daß in ihr der Gerichtsernst, der über die Erde hereinbricht, fortschreitet: „Und ich sah, und siehe, eine weiße Wolke, und auf der Wolke saß einer gleich eines Menschen Sohn, der hatte eine goldene Krone auf seinem Haupte und in seiner Hand eine scharfe Sichel.“ Mit einem Male zeigt sich uns das **Bild der Wiederkunft Christi**. Christus kommt auf den Wolken des Himmels, wie es auch in den Evangelien verheißen ist.

Das Geheimnis des dritten Opfers des Lammes offenbart sich uns. Das erste Opfer des Lammes wurde im Anfangsstadium unseres Erdenkosmos dargebracht. Die Christuswesenheit brachte die Schöpfung in Gang durch das Opfer ihres eigenen Wesens. Das zweite Opfer des Lammes geschah in der Mitte der Zeit, als Christus am Kreuz starb. Jetzt wird das dritte Gottesopfer notwendig. Die Wiederkunft Christi im Übersinnlichen, in der Sphäre der ätherischen Lebens- und Bildekräfte, die sich im Bilde der Wolke symbolisieren, ist das Ergebnis des dritten großen Gottesopfers.

Der Christus, der sich in seiner ätherischen Gestalt der Menschheit naht, trägt auf seinem Haupt die goldene Krone und in seiner Hand die scharfe Sichel. Er bringt die leuchtenden Gottgedanken neu an die Menschheit heran, aber er ist auch bereit zur Ernte der Welt.

Wieder kommen drei Engel durch den Himmel geflogen. Die Komposition des Kapitels folgt dem Gesetz einer wunderbaren Symmetrie: der Gipfel des Berges Zion, dann die drei Engel, die durch den Zenit des Himmels fliegen; wieder ein großes Bild: der Christus auf der weißen Wolke, dann wieder die drei Engel.

Die apokalyptischen Bilder wollen malerisch-dramatisch verstanden werden und deuten die Geistvorgänge an, die sich immer deutlicher und strenger in die Vorgänge des äußeren irdischen Geschehens mischen. *Die Sonne des Christuswesens bringt an den Tag, was auf Erden echt und reif und was unbrauchbar ist.*

Wir erkennen in den **Bildern von der großen Ernte** das Weltprinzip von Brot und Wein wieder. Zunächst wird das Brotgetreide auf Erden geschnitten, d.h. es wird dasjenige einer strengen Prüfung unterzogen, was die Menschheit auf der Erde je und je äußerlich leiblich hervorgebracht hat. Dann wird der Weinstock der Menschheit geerntet; nach dem Korn werden die Trauben geschnitten, d.h. alles dasjenige wird geprüft, was in der Menschheit innerlich hervorgebracht worden ist. Die Innenseite der Menschheitskultur wird gerichtet. Nur dasjenige auf Erden hat Bestand, was die geistige Sonnenreife erlangt hat und zum Brot und Wein des ewigen Lebens werden kann. Wenn von unsichtbaren Mächten des Himmels die Innerlichkeit, die die Menschen im Laufe ihrer Geschichte entwickelt hat, auf die Probe gestellt wird, so fließt auf Erden das Blut in Strömen. Die Wiederkunft Christi bedeutet das Näherrücken einer ganzen geistigen Sphäre, die, indem sie immer deutlicher gespürt wird, von den Menschen eine Bewußtseinswandlung erfordert. Hier scheiden sich die Geister. *Die Menschen sind es im Grunde selbst, die das Weltgericht an sich vollziehen.*

Zweierlei geistige Wirklichkeits-Bereiche kommen an die Menschheit heran, wenn die siebente Posaune erklingen ist: die Sphäre des Ewigen Evangeliums und die Sphäre der Wiederkunft Christi. Beide bewirken **Entscheidungen**, die immer endgültigeren Charakter annehmen. Wenn das aufgeschlagene Buch des Lebens an die Menschheit heranrückt, muß sich zeigen, wer darin liest und wer nicht. Und wenn der Christus selbst nahe an die Menschheit herankommt, muß sich zeigen, wer ihn fühlt und schaut und wer nicht.

Die mit dem Christus verbundenen Toten sind selig von nun an, weil die ersten Morgenrötestralen der **Wiederkunft Christi im Reich der Toten** sichtbar werden. Unter den verstorbenen Seelen, die sich ja selber in der geistigen Sphäre der „Wolke“ befinden, in welcher der Christus kommt, wird der Sonnenaufgang der neuen Christus-Nähe **eher wahrgenommen**, als ihn die auf der Erde verkörperten Menschen wahrnehmen können. Nur diejenigen Seelen sind imstande, die Christus-Sonne aufgehen zu sehen, die „in dem Herrn“ gestorben sind, d.h. die aus dem Erdenleben einen Christus-Ertrag in die andere Welt mitgebracht haben. Was auf Erden an Christus-Nähe erlebt und errungen worden ist, wird nach dem Tode zum Organ der Seele, zu dem Auge, mit dem das Licht der Christuswesenheit geschaut werden kann. Die Menschen, die auf der Erde im Materialismus aufgegangen sind, können den Christus in der geistigen Welt nicht sehen, so nahe er auch an die Menschensphäre herankommt. Ihre Seelen sind blind und tappen im Dunkeln. Sie sind ohne Licht, weil es ihren Lampen an Öl gebricht. Die Seelen derer aber, die sich im Erdenleben mit Christus haben berühren und verbinden können, werden, wenn die Wiederkunft Christi anhebt, „von nun an“ beseligt. Sie können sich bereits auf dem hell beschienenen Gipfel des heiligen Berges als die Zukunftsmenschheit um das Lamm scharen.

Je gröber und magischer der Materialismus auf der Erde wird, um so mehr muß für diejenigen Seelen, die sich daran verloren haben, das Leben nach dem Tode zur Hölle werden. Nebeneinander bilden an ihren Zukunftsschicksalen die Seelen, die durch den Christus-Ertrag ihres Erdenlebens für das Licht der neuen Christus-Nähe sehend und aufnahmefähig sind, und diejenigen, die nicht nur zu jeglicher Lichtwahrnehmung unfähig sind, sondern infolge der Geistfremdheit ihres beendeten Erdenlebens nur um so tiefer in den quälenden Bann der Finsternis geraten. Die Hölle des Materialismus kommt aber nicht erst nach dem Tode. Sie tritt da nur mit unerbittlicher Deutlichkeit hervor, während sie im irdischen Leben noch von allen möglichen Selbsttäuschungen und Lebensillusionen zugedeckt bleiben kann.

Im 15. Kapitel wird aufs neue ein trost- und **verheißungsvoller Ausblick** auf die Sphäre der Erlösung frei. Wir werden Zeugen, wie sich das Bild vom heiligen Berge, auf dem sich der Chor der 144.000 um das Lamm scharf, weiterentwickelt. Auf's neue bietet sich uns das Bild eines Chores dar: die Sänger am gläsernen Meer. Das Lied jedoch, das die Zukunftsmenschheit, wie wir sie jetzt sehen, singt, ertönt nicht mehr bloß zu den von göttlichen Wesenheiten hervorgerufenen Harfenklängen des Kosmos. Die Sängern am gläsernen Meer tragen selber Harfen in den Händen.

Dreimal taucht in der Apokalypse das Motiv der Harfen auf. Zuerst erklingen die Harfen in der Hand göttlicher Wesenheiten zur Geburt der ersten Erdschöpfung (5,8). Die zweite Stelle, an welcher die Apokalypse das Motiv der Harfen hervortreten läßt, ist die, wo im Verklingen der Posaunen die Harfenklänge als göttlicher Unterton der Welt vernehmbar werden (14,2). Jetzt, an der dritten Stelle, ist es der Mensch, der in seinem eigenen Wesen das Musikinstrument und den Gesang vereinigt. **Das Lied am gläsernen Meer ist die kosmische Oktave des Psalmes am Schilfmeer. Eine Scheidung der Geister im kleinen geht diesem „neuen Lied“ voran.**

Es gehört zu den wunderbarsten Kompositionsgeheimnissen der Offenbarung Johannis, daß hier das Bild des gläsernen Meeres zum zweiten Mal vor uns erscheint. Das gläserne Meer der Zukunft unterscheidet sich aber schon im allerersten Keimen von dem gläsernen Meer der Urbeginne (4,6): seine reinen Kristalle sind mit Feuer vermischt. **Das kristallene Meer der neuen Schöpfung ist nicht eine kalte Welt.** Es enthält die ganze Wärme dessen, was Menschenseelen während des Erden Äons an Liebeskraft geübt und gesammelt haben. **Die Liebe der Menschen ist der wärmende Blutkreislauf des neuen Planeten.**

Durch die Klänge der Harfen in den Händen der Menschen, durch die Töne des Gesanges, der aus ihren Herzen dringt, entsteht das gläserne Meer. Der Töne Zaubergewalt, die jetzt nicht mehr wie in den Urbeginnen von den Göttern, sondern von den Menschen ausgeht, erschafft die neue Erde. **Wir bereiten unsere Seelen vor, Harfen Gottes zu werden, indem wir in unserem Sprechen die Musik des Schweigens pflegen.** Je mehr in unserem Wort der sinnende Gedanke, die durchseelte Erinnerung, das regelmäßig geübte Gebet mitschwingt, bereitet sich in ihm das Tönen der Harfen vor. Unsere Aufgabe ist es, mitten im dröhnenden Posaunenschall der Zeitenschicksale für den göttlichen Harfenklang der Seele zu sorgen.

## IX. Die Zornesschalen: Zorn und Liebe (Das 16. Kapitel)

Der Tempel im Himmel tut sich auf mit der Bundeslade, dem Tabernakel der göttlichen Selbstbezeugung; und aus dem offenen Tempel schreiten sieben Engel hervor, bekleidet mit reiner leuchtend weißer Leinwand, die Brust mit goldenen Gürteln umgürtet. Eines von den vier Tieren gibt den sieben Engeln sieben goldene Schalen. Und der Tempel ist voller Weihrauch von der Gloria und Kraft Gottes. Sieben priesterliche Engelsgestalten tragen die heiligsten Tempelgefäße aus dem Innern des Allerheiligsten hervor, bereit, ihren Inhalt auf die Menschheit auszugießen ...

Wurde schon unsere Erwartung jäh enttäuscht, als das stille Zelebrieren des Weihrauch spenden Engels am Himmelsaltar den Schall der Posaunen auslöste (8,3-5), so werden wir jetzt erst recht aus allen Höhen seliger Erhebung geschreckt und gestürzt, da sich die goldenen Schalen des Himmelstempels als Zornesschalen erweisen, die nur noch grausigere Prüfungen und Untergänge über die Menschen bringen. Da, wo wir in der letzten großen Runde nach *Bild* und *Ton* an das *Wesenhafte*, an das Element der sich ergießenden göttlichen Wesenssubstanz, herankommen, stehen wir vor dem tiefsten, erschütterndsten Daseinsrätsel. Eine ungeheuerliche Bild-Paradoxie, ein unfäßlicher Kontrast zwischen Ursache und Wirkung verlangt nach Enträtselung. **Die Ursache ist himmlisch, die Wirkungen scheinen höllisch zu sein.**

Das Wesensrätsel der letzten apk Siebenheit zeigt seine ganze Grundsätzlichkeit, wenn wir berücksichtigen, daß sich hier die Dreizahl der Grund- und Quell-Bilder vervollständigt, die den architektonischen Aufbau der Johannes-Offenbarung bestimmen. Die Apokalypse folgt in ihrer dramatischen Zeit-Architektur dem gleichen Grundriß, der auch der erhabenen Raum-Architektur des Salomonischen Tempels zugrunde liegt. *Buch*, *Altar* und *Tempel* kennzeichnen Sinn und Bestimmung der drei Räume, die der heilige Bau auf dem Morija-Felsen in sich barg. Die Vorhalle (Elam) bildete im Osten den Übergang aus dem Vorhof in das Tempelinnere. Hier hatte das Element der Lehre eine Wohnstatt; aus den vielen Lehrhäusern aller Länder strömte es hier zu dem einen Mittelpunkt-Heiligtum zusammen und nahm so den Charakter eines der Gottheit dargebrachten Opfers an. In dem größeren mittleren Raum, dem Langhaus (Hekal), wohnte das Element des Kultus. Hier stand der Altar in der Mitte, auf dem das heilige Feuer brannte und die Weihrauchopfer dargebracht wurden. Der dritte innerste Raum, das Allerheiligste (Debir), barg, durch den Vorhang verschlossen, das eigentliche Prinzip des Tempels: die Mysterien der Gottes-Gegenwart, die als göttliche Antwort auf das menschlich dargebrachte Opfer erlebt und empfangen werden konnten.

*Buch*, *Altar* und *Tempel* sind, das zeigt uns die Johannes-Offenbarung, als *Bild*-, *Wort*- und *Wesens*-Projektion der höheren Welt konstitutiv für alles wahre und volle religiöse Leben auf Erden. Die Verkündigung trägt den Gedanken und das Wort Gottes als den Inhalt des Himmelsbuches in das Denken und Sprechen der Menschen. Die heilige Handlung (Liturgie) macht das menschliche Tun aufgeschlossen für das schöpferisch-segnende Mitwirken höherer Welten, indem sie es mit der Gesinnung und Stimmung des Opfers und des Altars durchseelt. Zu ihrer inneren Vollständigkeit und Fülle gelangt Religion aber erst dadurch, daß sie ihre Mysterien hat. Erst durch sie ragt sie wirklich über unsere Welt hinaus und vermählt die Erde mit dem Himmel.

Die **Sakramente** sind die eigentlichen Tempel-Geheimnisse, die Gaben des Allerheiligsten im Himmel.

Die Offenbarung des Johannes ist da, wo sie sich voll und ganz zur Sphäre der Intuition erhebt, endgültig bei dem Urbild des zerrissenen Vorhangs, des offenen Allerheiligsten angelangt. Im Zeichen Michaels muß sich das Christentum zur Religion der Enthüllung (= Apokalypse), des offenen Aug-in-Auge-Sehens mit den Mysterien der Geisteswelten, aufgeschwungen haben. **Die sieben Engel tragen die goldenen Schalen, den Sakramentalismus des Allerheiligsten, hervor.** Müßten die sieben Tempelgefäße aus der eigentlichsten, innersten Behausung Gottes nicht Liebe über Liebe enthalten?

Jede Berührung mit der übersinnlichen Welt bedeutet zunächst, daß der Mensch von Furcht und Schrecken durchrieselt wird. Diese Prüfung muß zuerst bestanden werden. Erst durch das Regemachen des inneren Mutes, der zugleich die Kraft des Glaubens ist, wird die Begegnung Wirklichkeit. Diese Kraft wird durch die Worte „Fürchte dich nicht“ angesprochen.

Die Liebe ist die Leidenschaft, die Heftigkeit Gottes. **Die Gottesliebe offenbart sich als Strenge**, obwohl sie in sich selbst nichts als Liebe ist. Sie ist eine weitsichtige Liebe. Sie läßt dem Menschen nicht nur billige Wohltaten zukommen, durch die er schließlich unmündig bliebe; sie zielt auf seine Freiheit und entläßt ihn deshalb aus dem bloß schützenden Bereich ihrer unmittelbaren Führung. Die Offenbarung des Johannes fordert wie keine andere der biblischen Schriften, daß wir uns die Liebe Gottes nicht mehr nur nach der Analogie einer menschlichen Seelenregung, sondern als eine kosmische Kraft und Substanz vorstellen. **Die ausgegossene siebenfältige Liebe Gottes ist eine himmlische Glut, ein brennendes Feuer.** Trifft dieser Feuerbrand auf etwas auf, das nicht selber im Feuer der Liebe brennt, so müssen kleine und große Weltbrände entstehen. **Verbrennen muß alles, was der göttlichen Liebe nicht wesensgemäß ist.**

Die göttliche Liebe kommt auf der Erde entweder so an, wie sie gemeint ist. Das setzt Menschen voraus, die dem, was der Himmel schenkt, den angemessenen Empfang zu bereiten vermögen. In ihnen muß wenigstens als ein Funke das gleiche Feuer glühen: die Substanz der selbstlosen Liebe. Diese Glut wird durch die sich ergießende Gottesliebe gestärkt und gesteigert. Oder aber die Liebe Gottes kommt auf der Erde an, indem sie sich in ihr Gegenteil verkehrt. Sie wird zum Zorngericht, obwohl es im Wesen Gottes den Zorn nicht gibt.

Das wahre Wesen Gottes wohnt hinter der Schwelle. Die siebente Posaune führt die Menschheit an diese Schwelle hin. Unter dem Gesetz der „letzten Posaune“ müssen die zu Ende gehenden Menschenwege den Übergang in die Gotteswege finden. Wer die Schwelle überschreitet kann, weil ihm der Genius der Menschheit, der hier als Hüter steht, Einlaß gewährt, empfängt das Wesen Gottes so, wie es ist. Ihm bieten sich die sieben goldenen Schalen, die von priesterlichen Engelsgestalten im Allerheiligsten des Tempels verwaltet werden, als die Schalen der göttlichen Liebe dar. Aber Blindheit und Fremdheit hält die Menschheit vor der Schwelle fest, obwohl der Vorhang zerrissen ist und der Tempel offen steht. Und weil der Mensch nicht zu Gott kommt, kommt Gott zum Menschen. Zeiten sind angebrochen, in denen sich die übersinnliche Welt in die Menschenwelt herein ergießt. Die sieben goldenen Schalen werden in jedem Falle ausgegossen. Darin liegt die unermeßliche Großzügigkeit Gottes. Was von ihrem Inhalte verschüttet wird, muß sich in sein Gegenteil verkehren. Die Welt erzittert in unseren Tagen bereits mächtig unter den Kräften, die aus der Welt des Übersinnlichen herein wollen und herein drängen. **Je gewaltiger die göttliche Liebe herankommt, um so unabsehbarer muß auch die Summe von Qualen und Prüfungen werden, die durch ihre Pervertierung, durch die Umkehrung ihres Sinnes, entsteht.**

Es ist die wichtigste Aufgabe und der intimste Sinn des christlichen Gemeinschaftslebens, auf Erden Entsprechungen und Abbilder der sieben goldenen Gefäße als heiligste Himmelskleinodien zu hüten und zu pflegen. **Die sieben goldenen Schalen des Himmelstempels sind nichts anderes als die Urbilder der sieben Sakramente.** Die recht verstandenen und gepflegten Sakramente sind die ihnen angemessene Entsprechung auf der Erde und können ihren Himmelsinhalt in sich aufnehmen. Das Christentum als die Religion des offenen Himmels ist ein Leben mit dem Altar und dem offenen Tempel im Himmel. Durch die kultisch-sakramentale Erziehung entstehen Klangfiguren, die als Spiegelung himmlischer Ordnungen neue soziale Ordnungen auf Erden keimhaft veranlagten.

In diesem auf die Erde gespiegelten Bereich des offenen Tempels gewinnen die Sakramente wieder kulturschöpferische Kraft. Wird aber der Inhalt der sieben goldenen Himmelsgefäße verschüttet, und das geschieht überall da, wo die Menschen es unterlassen, nach Heiligung des Lebens durch Opfer und Sakrament zu streben, so werden Antisakramente daraus. Der Segen verkehrt sich in Fluch. Die Apokalypse beschreibt die antisakramentalen Verheerungen, die durch Verschüttung der sieben himmlischen Sakramentsgefäße für die profan gewordene Menschheit auf Erden entstehen. **Als Perversion der sieben Sakramente tritt die siebenfältige Offenbarung des kosmischen Zornes in Erscheinung.**

**Der erste der sieben Engel** gießt seine Schale auf das feste Land der Erde aus. Die Wirkung zeigt sich an den Menschen, „die das Zeichen des Tieres an sich tragen und das Bild des Tieres anbeten“: ihnen erwächst ein schreckliches Geschwür an ihrem Leibe. Die Provinz des menschlichen Daseins, auf die sich das erste Tempelgefäß sowohl in seiner Gottesabsicht als auch in seiner Verkehrung bezieht, ist die Sphäre der irdischen Leiblichkeit; diese erscheint im Bilde des festen Landes. Wir sehen ein grundsätzliches Mißverhältnis des Menschen zu seiner Leiblichkeit in einem Karzinom, einer krebsartigen Bildung hervortreten, die gewissermaßen eine Konzentration aller Krankheitsmöglichkeiten ist. Krankheit entsteht, weil der Mensch mit seinem geistig-seelischen Wesen den Leib nicht mehr voll ergreift und durchdringt. Der Materialismus macht den Menschen krank, und so könnten wir die Krankheitskonzentration, die im apk Bilde erscheint, geradezu das „Geschwür des Materialismus“ nennen. Krankheit gießt sich als das erste der sieben Antisakramente in die Menschheit aus.

Von welchem Licht ist dies der Schatten? Der Zauber der Kindheitskräfte beruht in einer wunderbaren Übereinstimmung und Kongruenz des Leibes mit Seele und Geist. Die Leiblichkeit des Kindes ist noch durchscheinend für das Himmelswesen, das sich hier verkörpert. Das Wunder der Geburt, das Mysterium der Kindheitskräfte muß gerettet bzw. wiedergefunden werden, indem es erkannt und neu in Pflege genommen wird. Das Sakrament der Taufe könnte das Ausstrahlungszentrum dieser neuen Wertschätzung und Pflege werden. Der göttlichen Liebesabsicht nach ist der Inhalt der ersten goldenen Schale ein kosmisches Taufsakrament, das den Bund zwischen Himmel und Erde segnet, den jeder Mensch eingeht, indem er sich irdisch inkarniert.

**Die zweite Schale** wird über dem Meer ausgegossen. Unser Blick wird von der Ebene der physischen Leiblichkeit auf die Sphäre der Lebenskräfte hingelenkt, die im Bilde des weithin sich dehnenden Wassers erscheinen. War der Gottgedanke des Kindeswesens die leibliche Religion, so ist derjenige der menschlichen Lebenskräfte das Jugendgeheimnis. Der innere Mensch wird im Menschen geboren. Das macht den Frühlingszauber aus, den die Jugend in ihrem ersten Aufsprießen hat. Über die Symptome der Frühreife pflegen sich die Erwachsenen zu freuen, statt darüber zu erschrecken. So ist es nicht zu verwundern, daß das Antisakrament der Blasiertheit den Raum in Anspruch nimmt, den die mit dem Jugendgeheimnis verbundene göttliche Liebesabsicht im Menschenleben einnehmen sollte. Die Apokalypse beschreibt, wie durch das Ausgießen der zweiten Schale, indem sie zur Zorneschale wird, sich das Wasser des Meeres in Blut verwandelt, und zwar nicht in lebendiges, sondern in verwesendes Blut.

Der Verschüttung und Entheiligung steht hier das Sakrament der Konfirmation in seinem ganzen Lebensumkreis gegenüber. An der Schwelle zwischen Kindheit und

Jugend kommt der Mensch in eine naturgeschenkte Nähe zum Heiligen Geist und auch zu Christus selbst. Das zarte Aufkeimen der eigenen Innerlichkeit ist wie das Emporsteigen einer inneren Sonne über den Horizont der Seele. Tatsächlich ist in diesem Geburtsaugenblick das menschliche Ich noch ganz sonnenhaft und damit Christus-verwandt. Die Begeisterungsfähigkeit in der Menschheit ist in erschreckendem Maße gering geworden. Ein zeitgemäßes religiöses Leben wird sich dadurch bewähren müssen, daß es auch den Grund zu einer neuen Begeisterungsfähigkeit legt.

**Beim Ausgießen der dritten Schale** wechselt die Szenerie. Im Bilde erscheinen jetzt nicht die weiten Flächen des Meeres; die Sphäre, auf die sich der Inhalt der dritten Schale bezieht, deutet sich im Bilde der Flüsse und Wasserquellen an. Wir sehen, wie sich die Lebenskräfte individualisieren. Das geschieht im Menschen durch die Entwicklung eines persönlichen Innenlebens.

Eine menschengemäße persönliche Innerlichkeit kann nur da gepflegt werden, wo im menschlichen Blute nicht die irdischen Triebe und Begierden, sondern die hohen Ideale des moralischen und religiösen Lebens als wichtigster Antrieb wirksam sind. Die höchste und heiligste Strebenserfüllung des menschlichen Blutes geschieht im Zeichen des Gralsheimnisses: das Blut des Menschen nimmt die Kraft des Blutes Christi in sich auf.

Die großen Blutzegen der Vergangenheit sterben noch einmal den Märtyrertod und mit ihnen alle, die überhaupt als Fackeln des Geistes und der Frömmigkeit über die Erde gegangen sind. Ihr Blut wird vergossen, indem der Anschein entsteht, als hätten sie umsonst gelebt. Auf das eigene, von körperlichen Trieben und Begierden durchpulste Blut wird derjenige zurückverwiesen, der glaubt, ohne Ideale, die in einer höheren Welt leuchten, ein persönliches Innenleben entfalten zu können. In den Zeiten der großen Entscheidungen und Scheidungen treten als Symptome des dritten Antisakramentes epidemische Wellen von Sexualität hervor. Die unterlassene Heiligung der persönlichen Innensphäre wird zur kulturellen Entheiligung. Ein Zeitalter verfügt entweder über eine seelenkräftige Frömmigkeit oder über die entartete, abgesunkene Gestalt, die diese in einer überhandnehmenden Sexualität einnimmt.

Die göttlich-sakramentale Liebesabsicht, die der ursprüngliche Inhalt der dritten goldenen Schale ist, kann auf der Erde durch das Beichtsakrament abgebildet und aufgefangen werden. Durch das Sakrament muß gleich einem seelischen Gebetskämmerlein ein Raum entstehen, wo der Mensch sein Allerpersönlichstes frei in die überpersönliche Führung und Gnade emporheben kann, die ihm aus höheren Welten entgegenkommt. Das in Pflögsamkeit und Freiheit verwaltete Sakrament wirkt psycho-synthetisch und heilend, indem es den Menschen mit dem eigenen höheren Ich und sein Blut mit der Kraft des Blutes Christi verbindet.

**Die vierte, mittlere Schale** ergießt sich nicht auf die irdische Sphäre; ihr Inhalt wird in die Sonne ausgegossen, aber sie verändert die Wirkungen, die von der Sonne auf die Erde ausgeübt werden. Von jetzt an werden die Menschen auf Erden durch die Feuersglut der Sonne wie von höllischen Flammen versengt und verbrannt. Die große Hitze bewirkt, daß die Menschen außer sich geraten und sich immer mehr in ihrer Abschnürung vom Göttlichen verstocken, so daß sich in ihnen schließlich nur noch glühender Haß gegen das Göttliche regt.

Unser Blick wird auf diejenige Provinz des menschlichen Daseins gelenkt, in welcher der Mensch an die göttlichen Kräfte der Natur angeschlossen ist. Wir dürfen, was die Natur uns aus ihrem Reichtum in Fülle spendet, entgegennehmen, sowohl durch das Anschauen wie durch den Atem und schließlich durch die Nahrung. Die Sonne ist das majestätische Herz des umfassenden Wesens Natur, das uns beschenkt. Was die Sonne aus unserem Erdenkosmos hervorzaubert, nährt uns in unseren geistigen, seelischen und körperlichen Wesensgliedern.

Der eigentliche Sinn der Gaben, die uns durch die Sonne aus der Natur zuteil werden, liegt weit hinaus über das, was die materialistische Denkungsweise erfassen kann. Eine uns liebende Wesenswelt, die sich hinter dem Sinnenschein der Natur nur verbirgt, spendet uns von ihrem eigenen Leib und Blut. Der Mensch hat in steigendem Maße sein eigenes Verhältnis zur Natur dadurch verarmt, daß er die Seele und den Geist des Sonnen- und Erdendaseins übersah. Der bloß äußerlich-physikalischen Denkart folgend hat es der Mensch heute schon fertig gebracht, die Erde über unabsehbare Riesenflächen hin unfruchtbar zu machen. Das Maß der Versteppung, das z.B. in Amerika von Jahr zu Jahr wächst und das Gespenst großer Hungersnöte heraufziehen läßt, ist ein deutliches Zeichen dafür, daß schließlich nur noch die Verbrennungswirkungen der physischen Sonne übrigbleiben, wenn der Mensch nicht mit dem wahren Wesen der Natur rechnet.

Das sakramentale Grundgeheimnis, dessen Perversion beim Ausgießen der vierten Zornesschale erscheint, enthält als die Mitte des Sakramentalismus die Sonnenmysterien des Christentums. Es ist das eigentliche Altarsakrament, in welchem Brot und Wein gespendet werden als die Konzentration aller Gaben der geistigen Sonne. Durch den heiligen Vorgang der Wandlung verbindet sich mit dem natürlichen Sonnengeheimnis, das in Brot und Wein Gestalt annimmt, das Geheimnis der Christus-Sonne: der Auferstandene ist in den sonnenhaften Erdenelementen den um den Altarversammelten Menschen nahe als in seinem Leibe und seinem Blute.

Das Antisakrament der inneren Austrocknung verstockt den Menschen ganz in der verhärteten Leibeshülle. Durch seine Existenz ist er bereits eine Gottesleugnung, eine Lästerung des wahren Weltbestandes. Der Verlust der Religiosität muß letztlich in Feindschaft und Haß gegen alles Geistige einmünden, wenn der Vertrocknungszustand nicht mehr nur das Sein, sondern auch das Bewußtseins des Menschen

ergreift.

Wie die letzten drei Posaunenklänge als die drei großen Weherufe miteinander eine Trias der Steigerung bilden, so steht auch hinter den letzten drei goldenen Schalen, die aus dem Innern des Tempels hervorgetragen werden, eine solche Trias. Wir kommen in die Sphäre der Sakramente, die auch innerhalb der Siebenheit eine Art höhere Dreiheit bilden.

**Die fünfte Schale** scheint sich zunächst nicht auf das Menschenreich zu beziehen. Sie wird auf den Thron des Tieres ausgegossen und bewirkt im Reiche des Tieres eine schreckenerregende Verfinsterung. Die Folgen aber dieser Verfinsterung zeigen sich sogleich auch unter den Menschen. Schmerzen und Qualen bemächtigen sich ihrer, so daß sie sich vor Schmerzen die Zungen zerbeißen. Die Verstockung und feindselige Abtrennung von allem Göttlichen steigert sich zur äußersten Verbitterung. Das Wesentliche des Menschenreiches ist, wenn die Gottesabsicht des Menschenwesens nicht schon verkümmert ist, das die Menschen miteinander verbindende soziale Element: die Liebe. Wo das Bild des Tieres, d.h. der Mensch als bloßes Naturwesen, das Zusammenleben der Menschen beherrscht, stirbt die Sozialität. Mit dem Geheimnis der Menschenliebe stirbt auch das der Freudigkeit und hellen Heiterkeit im Menschendasein. Die Menschheit wird humorlos. Verbitterung und Depressionen breiten sich aus. Die Jagd nach dem persönlichen Vorteil muß schließlich in die qualvollsten Vereinsamungen und Lebensängste einmünden.

Die so entstandene Verbitterung als tragisches Gesetz ist nichts anderes als die Perversion eines sakramentalen Mysteriums. Wenn sich der Zerfall der Sozialität besonders deutlich darin zeigt, daß die Ehe immer mehr zu einem Problem wird, so ist das kein Zufall. Das Sakrament der Trauung, das die von zwei Menschen geschlossene Ehe segnet, betrifft nicht nur die unmittelbar Beteiligten. Es bringt die höhere Sphäre zum Erklingen, in welcher sich jeder wahre Bund zwischen Menschenseelen in einem Bündnis zwischen den Engeln dieser Menschen fortsetzt. Und dadurch ist es ein Ferment der Heiligung und Heilung für das ganze soziale Leben. Die wichtigste Ausstrahlung des Trausakramentes besteht darin, daß es einen ganz bestimmten Himmel höherer überpersönlicher Lebenskräfte gemeinschafts- und kulturbildend unter den Menschen anwesend sein läßt.

**Beim Ausgießen der sechsten Schale** wird gleich zu Anfang unsere Aufmerksamkeit auf eine Sphäre gelenkt, aus der Heil in die Entfaltungen des Unheils eintreten könnte. Wir fühlen die Möglichkeit, daß innerhalb der letzten großen Siebenheit aus der sechsten Stufe eine ähnliche Heils-Wendung eintreten könnte, wie sie sich im sechsten Siegel und in der sechsten Posaune gezeigt hat. Das Bild des Euphrat-Stromes taucht auf. Wir erkennen als den Bereich der sechsten Schale die Kräftebeziehung der Menschheit zu der übersinnlichen Welt überhaupt. Wir erfahren, daß in dem nun trocken daliegenden Flußbett eine Straße entsteht, auf welcher die „Könige

aus dem Morgenlande“ herbeikommen können.

Auf allen Seiten quellen aber dämonische Gewalten in ekelregender Froschgestalt hervor und verblüffen die Welt durch dunkel-magische Zauberkünste und Wundertaten. Die sechste Schale wirkt ähnlich wie der Stab des Moses. Sie zieht eine Bilanz der übersinnlichen Kräfte, über welche die Menschheit noch verfügt: eine durchgehende gefährliche Dämonisierung zeigt sich. Eine Entscheidung wird unausweichlich. Eine Schlacht muß geschlagen werden. Den Schauplatz derselben nennt die Apokalypse Harmageddon, d.h. „Berg der Schwelle“. Hier sind die Tore des Himmels und der Hölle offen. Aus den höllischen Bereichen drängen sich Riesenheere hervor. Werden genügend Diener des Guten da sein, um ihnen mit den Kräften, die sie aus dem offenen Himmel holen, siegreich entgegenzutreten?

Der große „Tag des Herrn“ bricht an. Der Sonnendurchbruch der neuen Christus-Offenbarung scheint der kleinen Schar von Getreuen zu Hilfe kommen zu wollen. Aber die Zweischneidigkeit der neuen Christus-Nähe ist innerhalb der Zornesschalen größer und gefährlicher geworden. **Die Menschheit verfügt über die abgründige Vollmacht, die sich ergießende Liebe Gottes in ihr Gegenteil zu verkehren, ja sie schließlich sogar zu mißbrauchen und in den Dienst der Gegenmächte zu stellen.** Das Kommen Christi bedeutet zugleich, daß der satanischen Magie des Antichrist gleichfalls der Weg offensteht.

Von welchem Geheimnis der Gottesliebe ist die schwarze Magie das antisakramentale Gegenbild? Das Geheimnis der sechsten Schale wird der göttlichen Liebesabsicht gemäß verwirklicht, wenn es auf Erden ein echtes Priestertum gibt. Durch das Sprechen und Handeln, das aus dem Auftrag und Sakrament der Priesterweihe geschieht, fließen höhere als nur menschliche Kräfte in das Leben und die Kultur der Menschheit ein. Dieses Sakrament findet seinen Ausstrahlungsbereich überall da, wo das Ideal der allgemeinen inneren Priesterlichkeit für alles menschliche und berufliche Wirken erwacht. Dem priesterlichen Prinzip ist die Verheißung gegeben, daß durch es Christus selbst dem Antichrist auf Erden entgegentritt, so daß der Menschheit Vollmachten zuströmen, durch die sie die Schlacht von Harmageddon siegreich bestehen kann.

**Als die siebente Schale** in die Atmosphäre ausgegossen wird, ertönt das Wort: Es ist vollbracht. Ein kosmischer Karfreitag scheint angebrochen zu sein. Unter Donnern und Blitzen und Erdbeben, wie es solche nie zuvor gegeben hat, bricht ein großes Weltensterben herein. Der erste Akt einer Tragödie rollt vor uns ab, die sich nachher weit über die Runde der sieben Zornesschalen hinaus fortsetzen wird.

Die große Stadt Babylon, in welcher die allzu irdisch gewordene Menschheit erscheint, bricht in drei Stücke auseinander und stürzt in den Abgrund. Berge und Inseln werden ausgelöscht. Die letzten Möglichkeiten der seelischen Erhebung und der fruchtbaren, vertiefenden Einsamkeit schwinden dahin. Die Städte der Menschen

sinken in Trümmer. Unbarmherzig wird die Menschheit durcheinandergewirbelt. Ein unabsehbarer Kulturtod verschlingt sie. Die Menschheit hat geglaubt, durch ihre Geschäftigkeit Lebendiges zu schaffen und dem Tode zu entreißen. Sie merkt nicht, daß sie sich damit nur immer mehr an das Tote verlor.

Die wertvollsten Inhalte des Menschendaseins sind daran gebunden, daß der Mensch mit dem Tode zu leben versteht. Eine der wichtigsten Aufgaben des religiösen Lebens ist es, die Menschen während des Lebens das Sterben zu lehren. Wenn der Priester dem Sterbenden das Sterbesakrament bringt, so daß die Tatsachen selber ihr deutliches Wort sprechen, wird prinzipiell mit dem inneren Mut und nicht mit der Feigheit der Seele gerechnet. Die göttliche Liebesabsicht, die den Inhalt der siebenten Schale bildet, will dem Menschen den Tod als Freund zur Seite stellen. Verkehrt sie sich in ihr Gegenteil, so breitet sich das Antisakrament eines Gesamtsterbens über die Erde aus.

**Die Antisakramente sind bereits überall gegenwärtig: Krankheit, Blasiertheit, Sexualität, Vertrocknung, Verbitterung, schwarze Magie und das allgemeine kulturelle Sterben.** Sie sind nichts anderes als die in Zorn pervertierten sieben Lebenssphären der göttlichen Liebe: die Kindheitskräfte (das Geheimnis der Inkarnation), das Jugendgeheimnis, persönliche Frömmigkeit, die Geist-Natur-Verbundenheit, die Sozialität, das Wirken aus höherer Kraft, die Todesfähigkeit. **In den sieben Sakramenten: Taufe, Konfirmation, Beichtsakrament, Sakrament von Brot und Wein, Trauung, Priestertum, Sterbesakrament haben wir auf Erden heilige goldene Schalen für den unentstellten Inhalt der sieben Liebesschalen Gottes.**

## X. Der Sturz Babylons (Das 17. und 18. Kapitel)

Der *Einheit* des Bildes vom Geistmenschen, mit dem die Apokalypse begann, entspricht zuletzt eine *Doppelheit*: die Zweiheits-Vision einer in zwei Ganzheiten (Babylon und Jerusalem) auseinanderbrechenden Menschheit.

Tatsächlich bildet den apk Abschluß eine *Dreiheit*: Mitten zwischen die Bilder vom stürzenden Babylon und von dem sich herniedersenkenden himmlischen Jerusalem tritt eine hohe kämpferische Gestalt: der weiße Reiter. An dem leuchtend-erhöhten, in kämpferischer Kraft hervortretenden Menschenbilde entscheidet und scheidet sich die Welt - in eine untergehende und eine aufgehende.

Die mythische Rückschau sieht das *Bild* der großen Mutter, der „Mutter Erde“; der in die Zukunft gerichtete Blick der Apokalypse fügt das *Doppelbild* von Hure (Babylon) und Braut (Jerusalem) hinzu. Im Bilde der Stadt zeigt sich jedesmal der Leib einer Menschheitsgruppe, in der Gestalt eines weiblichen Wesens erscheint die Seele derselben.

**Das Gesetz der Tragödie, in die der sich gehenlassende Teil der Menschheit hineingerissen wird, zeigt sich am Bild der Hure Babylon.** Das Weib hat sich (anders als das mit der Sonne bekleidete Weib im Himmel) mit dem Drachen eingelassen und zusammengetan. Der dreifache Schmuck, den das Weib an sich trägt (Gold, Edelsteine und Perlen), ist die in irdischen Prunk abgesunkene Himmelsdreiheit von Sonne, Sternen und Mond, in welcher sich die Geist-Erhöhung von Fühlen, Denken und Wollen bei dem Weib im Himmel zeigte. Die Hure Babylon ist das Gegenteil zu dem Weibe, das den Mond unter seinen Füßen hat, die Sonne als goldenes Herz in ihrem Wesen trägt, die Sterne gleich einer Krone über dem Haupte hat: In ihr sind *Gold, Edelsteine* und *Perlen* Zeichen einer ohne innere Berechtigung angeeigneten, nichtdurchdrungenen und unverarbeiteten Äußerlichkeit.

Was man vom einzelnen Menschen sagt, daß „zwei Seelen in seiner Brust“ leben, gilt auch von der Menschheit im ganzen. Nachdem einmal das Weib im Himmel (die obere Seele der Menschheit) den Sohn geboren hat, muß mit dem Ich-Prinzip die Wahl zwischen oben und unten offenstehen: Die durch die Zeitalter des Erdenwerdens heranreifende freie Entscheidung wird zur Scheidung führen. **Im Bilde der Hure erscheint diejenige Menschheit, in der die untere Seele mit ihrem Erden-Schwergewicht die Herrschaft an sich gerissen hat.**

Wer ist die „große Hure Babylon“, die auf den sieben Bergen sitzt? Das Rom der Cäsaren? Das Rom der Päpste? Es ist falsch zu fragen: Welche *irdischen* Inhalte verbergen sich hinter geistigen Bildern?

Irdische Deutungen, die bestimmte Gestalten oder Geschehnisse der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft in den apk Bildern wiedererkennen wollen, bleiben weit unter dem Niveau des Buches. Weiterführen kann uns einzig und allein die Frage nach den *überirdischen* Tatsachen und Gesetzmäßigkeiten, die hier in irdischen Bildern erscheinen. Ein zunächst hieroglyphisch erscheinendes Alphabet irdischer Bilder wird durchsichtig für Sphären geistiger Rhythmen und Mächte, mit denen jedes Zeitalter auf seine Art zu rechnen hat.

**Zur Hieroglyphe des Berges:** Der Berg ist die undurchsichtig gewordene Sinneswahrnehmung, die dem Menschen den Blick in die inneren Bezirke des Daseins nicht mehr erlaubt. Die Menschheit steht wie „der Ochs vor dem Berge“: Der Berg des Materialismus türmt sich vor ihr auf. Im Bilde der sieben Berge (z.B. auch im Schneewittchen-Märchen) erscheint die hochragende Grenzzone, die übersteigen muß, wer aus der Welt der Sinne in die Welt des Übersinnlichen gelangen will. Die bergeversetzende Kraft des Glaubens erhebt den Menschen auf die höhere Ebene, wo ihm nichts den Horizont verdeckt.

Indem uns die Apokalypse das stolz-geschmückte Weib zeigt, das sich auf die sieben Berge setzt, stellt sie uns bildhaft eine Macht vor die Seele, deren Wille es ist, daß die Menschheit von der geistigen Welt abgetrennt wird. Diese Macht spielt auch in den Evangelien eine Rolle: Christus schleudert Weherufe gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer (Matth. 23,13). Wenn diejenigen, denen als den Seelsorgern die Menschenseelen anvertraut sind, selbst die Fähigkeit nicht mehr besitzen, die Schwelle der sieben Berge zu überschreiten, verfallen sie nur allzu leicht der Tendenz, auch die ihnen anvertrauten Menschen im Diesseits festzuhalten. Dann werden die Vertreter des religiösen Lebens selbst zu der Macht, die den Menschen von der Schwelle der geistigen Welt zurückhält. Wo die Kirche zum Selbstzweck wird, wo der Einzelne statt zur innerlichsten Freiheit und zu einem individuellen Erleben und Erkennen der geistigen Welt nur zur gehorsamen Treue gegenüber der Kirche geführt wird, droht das Gespens der Macht, die sich auf die sieben Berge setzt.

Die Gefahr ist aber noch viel umfassender und betrifft nicht nur die Führenden: In jeder Seele ist die Macht wirksam, die sich dem wahren Selbst in den Weg stellt, wenn er sich anschickt, die Schwelle zu überschreiten. Je näher der Mensch an die geistige Welt herankommt, um so heftiger wird sich in ihm eine Art „seelischer Wasserscheu“ bemerkbar machen. Der „bergeversetzende Glaube“ ist nicht von selber in der Seele vorhanden, er muß tausendfältigen Anwandlungen von Angst und feigem Ausweichen abgerungen werden. Auf dem inneren Weg der Seele stellen sich nur allzu leicht die ungezählten Ausreden ein, die im Grunde doch nur Einflüsterungen derjenigen Macht sind, die auch in unserem Innern auf den sieben Bergen sitzt und bewirken will, daß wir uns, statt zum Geiste vorzudringen, nur immer noch mehr an das Irdische fesseln.

**Das Babylon-Motiv:** Der großartige magische Reichtum der vorchristlichen Religionen und Tempelkulturen mit ihren Götter-Inspirationen war Resultat und Frucht des von unten nach oben führenden ekstatischen Elementes. Der Weg der Entrückung konnte jedoch auf reine Art nur so lange beschritten werden, als die Menschen noch locker in den physischen Leibern steckten. Im Fortgang der Jahrtausende aber stiegen die Seelen immer tiefer in die allmählich sich verhärtende und spröde werdende Leiblichkeit hinunter. In zunehmendem Maße bedurfte es aller möglichen Gewaltsamkeiten, um die Seele aus dem Körper zu lösen und in den Zustand der Entrückung zu versetzen. Babylonien war der Schauplatz, wo sich die mit den Leidenschafts-Steigerungen und Rausch-Ekstasen einsetzende Dekadenz zuerst zeigte und kulturschöpferisch wurde. In den pyramidenartigen Zikkurat-Bauten im Gebiete von Euphrat und Tigris projizierte sich das in stürmische Rauschhaftigkeit übergehende ekstatische Element nach außen. Weil die Seelen sich nicht mehr wie früher auf den Berg der Schau emporschwingen konnten, wurden im äußeren Sinn Turmberge gebaut, die aber doch nur die wachsende Abtrennung der Menschenwelt von der Götterwelt sichtbar machten. Die das Alte Testament ergänzende apokryphe Legendentradition läßt erkennen, daß es die radikale Absage an das in den Turmbau-Hochmut eingemündete Babylon war, wodurch Abraham und die Seinen veranlaßt wurden, die chaldäische Heimat zu verlassen.

Babylonien ist das klassische Land, in welchem es unter den in den Tempeln Dienenden zuerst die Hierodulen, d.h. die Prostituierten, gab. Das Allzu-Irdische wurde fortan in das religiöse Leben verunreinigend hereingetragen. Alle Laster, die auf Rauschwirkungen zielen und in Süchtigkeiten übergehen, haben so ihren Ursprung in Kultzusammenhängen vorchristlicher Kulturen, in die das babylonische Prinzip eingedrungen war. Man muß aber doch ein Auge dafür haben, daß überall da, wo Menschen sich irgendeinem Rausch hingeben - gleichviel, ob dieser durch Rauschmittel oder Spielwut hervorgerufen wird, oder ob es sich um den in tausend Arten und Graden auftretenden Geld-, Erfolgs- oder Machtrausch handelt -, eine verirrte Sehnsucht nach wesenhafter Berührung mit höheren Wesen zugrunde liegt. In der babylonisch entarteten Ekstase entstand ein religiöses Leben, das, statt den Himmel aufzuschließen, das Irdische aufwühlte und aufpeitschte und damit die Mächte des Abgrundes entfesselte. Weil die Menschen nicht mehr in reiner Hingabe auf den Wegen der Religion zu den guten Göttern gelangten, machten sie sich schließlich von dämonischen Mächten besessen, die ihnen einflüsteren, sich selbst für Götter zu erklären und göttliche Verehrung und willenlosen Gehorsam zu beanspruchen. Durch die gesamte Menschheitsentwicklung hindurch setzt sich die babylonische Entartung fort.

Es gibt jedoch eine Entrückung, die keinem Menschen erspart wird: das ist der Tod. Wir werden, wenn wir sterben, mit unserem seelisch-geistigen Wesen aus dem Lei-

be entrückt. Nichts von dem Irdischen, an dem wir während unseres Lebens hängen, können wir mitnehmen. Überall da, wo die Seelen durch innere Schwäche von Furcht vor dem Tode erfüllt sind, wirkt bereits die babylonische Verführung. Das Irdische, von dem man sich zu trennen fürchtet und das man deshalb durch allerlei egoistische Seligkeits-Sehnsüchte in die Vorstellungen, die man sich von der jenseitigen Welt bildet, hineinmischt, verunreinigt das religiöse Fühlen und Erleben. Es kann nicht ausbleiben, daß der religiöse Egoismus, der stets aus einer irgendwie gearteten Todesfurcht hervorgeht, den Menschen nur immer noch mehr in das Irdisch-Sinnliche bannt.

Unter ungezählten Masken und Verkleidungen geht die Hure Babylon durch die Menschheit. Deswegen darf das Bild, das die Apokalypse uns von ihr zeigt, immer nur dann zur Charakterisierung historischer oder gegenwärtiger Verhältnisse verwendet werden, wenn es zugleich als Spiegel der Selbstprüfung und Selbsterkenntnis anerkannt wird.

**Mit dem Christentum ist ein völlig neues Grundgesetz des religiösen Lebens wirksam geworden: Das Prinzip der Entrückung wurde durch das der Einwohnung abgelöst.** Das auf Menschwerdung, Tod und Auferstehung Christi gegründete religiöse Leben kann nicht mehr darin bestehen, daß die Menschen sich ekstatisch zum Göttlichen erheben, sondern darin, daß sie sich im Herzen aufschließen. Die so anhebende Kräfteströmung von oben nach unten beschränkt sich jedoch nicht auf die Sphäre der menschlichen Innerlichkeit. Die christliche Frömmigkeit kann und muß die Intensität und Vollmacht gewinnen, durch die sie nicht nur die Seele, sondern auch die Sphäre der Leiblichkeit durchdringt und verwandelt. So entsteht ein Bauen von oben nach unten. Das Bau-Prinzip des babylonischen Turms wird abgelöst durch das des himmlischen Jerusalem, das sich vom Himmel zur Erde herniedersenkt.

**Das Bild der sieben Könige:** Das den irdischen Raumverhältnissen entnommene Bild von den sieben Bergen wird mit dem Bild von den sieben Königen in das Bild einer zeitlichen Abfolge transponiert. Sieben große Werdekreise erscheinen uns als der Bereich, in welchem die Gefahr der babylonischen Verführung droht. Fünf davon gehören der *Vergangenheit* an. Der sechste ist die *Gegenwart*, d.h. diejenige Zeit, in welcher sich die Spaltung der Menschheit in den babylonischen und den jerusalemitischen Teil endgültig anbahnt. Der siebente ruht noch im Schoße der *Zukunft*. Jede dieser Epochen hat ihr herrschendes Prinzip. Damit ist gemeint, daß die Menschheit auf ihrem Entwicklungsgang in jedem Zeitraum eine weitere Provinz und Grundkraft des Menschenwesens auszubilden und anzueignen hat. Fünf Erträge hat sie bereits errungen. Der sechste ist im Werden. Der siebente schwebt noch als geistige Keimzone über dem Erdendasein.

**Worin besteht die babylonische Gefahr?** Die Menschheit steht vor der Frage, ob sie die fünf Kräfte, die sie sich unter den fünf Königen der Vergangenheit erarbeitet hat, nur in den Dienst des Irdischen oder in den Dienst des Geistig-Göttlichen stellen wird. Sowohl hinter dem Bild der *Apokalypse* wie hinter den Worten des *Evangeliums* (fünf Männer kommen im Gespräch zwischen Jesus und der Samaritanerin in Johannes 4 zur Sprache) kann die Menschheit auftauchen, die fünf ihrer Grundkräfte (nämlich die fünf Sinne) bereits entwickelt, aber durch die Verführung der großen Hure ausschließlich in den Dienst des Irdischen gestellt hat. Ein sechster Sinn muß von der Menschheit errungen werden, aber eben durch diese Aufgabe steht die Menschheit vor einer Entscheidung. So wie die Samariterin unter dem Eindruck der Worte Jesu plötzlich für die reine Sphäre des Geistes aufgeschlossen erscheint, so muß die Menschheit an der Wegscheide zwischen der stürzenden Stadt Babylon und der sich herniedersenkenden Himmelsstadt die Kraft aufbringen, sich aus der Bindung an das bloß Sinnliche loszureißen, und sich für eine wahre Durchdringung und Verbindung mit den höheren Mächten bereitmachen.

**Das Bild kommt in dramatische Bewegung: Ein wilder Kampf entbrennt.** Die Mächte der Leidenschaft, der nur-irdischen Sinnesart, des Egoismus und des hemmungslosen Machtstrebens werden groß auf Kosten der Kräfte des Opfers und der Liebe. Die Menschheitskultur nimmt eine Gestalt an, durch die für die stilleren Werte, die sich im Bilde des Lammes zeigen, kein Raum mehr bleibt. Die gigantischen Mächte, die gegen das Lamm kämpfen, gehen am Ende durch Selbstvernichtung zugrunde. Einmal muß sich der ungeheure Rückschlag des Materialismus bemerkbar machen.

Nichts von den irdischen Reichtümern, die der Mensch mit so großem Eifer und Stolz sammelt, kommt seinem eigentlichen Wesen zugute. Spätestens im Augenblick des Sterbens muß er dessen gewahr werden, wenn er alles dies zurücklassen muß. Jetzt überfällt ihn der Schrecken darüber, daß er zuviel Erdschwere in sich aufgenommen hat, als daß er die Flügelkraft seines eigentlichen geistigen Wesens frei entfalten könnte.

Der Sturz Babylons wird aber nicht nur *individuell* beim Durchschreiten der Todespforte erlebt, er muß sich auch einmal im größten Stil *kulturell* ereignen. Der babylonische Turmbau einer bloß äußeren Zivilisation ist von Grund auf brüchig und muß eines Tages zusammenstürzen.

**Drei Gruppen von Menschen sind es, die zu ihrer Qual in das Drama vom Sturze Babylons hineingezogen werden: Könige, Kaufleute und Seefahrer.**

Hinter dem Bild der Könige erscheint die Lebensprovinz, in der die Menschheit auf das Prinzip der individuellen Impulse, des freien führenden Vorgehens, angewiesen ist. Wie leicht fällt der Schatten der großen Hure auf das Feld der Freiheit! Das geschieht überall da, wo die Führenden nicht darauf bedacht sind, die anderen zur Freiheit zu führen, sondern wo das Führen zum Selbstzweck und deshalb zum Herrschen und Beherrschen wird.

Hinter dem Bild der Kaufleute erscheinen die Bilder des wirtschaftlichen Lebens. Sollen in der Menschheit Handel und Wandel gedeihen, dann müssen sie vom Prinzip der Brüderlichkeit und des gegenseitigen Dienens beherrscht sein. Wenn das Verdienen zum Selbstzweck wird und das Dienen verdrängt, dann findet die Babylonisierung statt, die schließlich zum Untergang führen muß.

Im Bild der Seefahrer zeigt sich das Menschsein als solches. Der Mensch reift und verwirklicht seine Menschenwürde durch „Erfahrung“. Heute decken sich die äußeren und inneren Wege nicht mehr. So groß auch der Reichtum an äußeren Erfahrungen ist, die der Mensch auf seinen Lebenswegen macht: Es versteht sich nicht mehr von selbst, daß seine Seele dadurch in das wahre Menschsein hineinreift. Vielfach mögen es heute die Menschen sein, die im Leben gar nicht sehr „weit herumgekommen“ sind, die es in der Stille verstehen, die inneren Wege zu beschreiten und wirkliche „Erfahrungen“ zu sammeln. Wenn aber die Menschen nicht mehr inner-

lich reifen, sondern mit ihrem inneren Menschen da stehen- und steckenbleiben, wo sie schon mit vierzehn oder mit einundzwanzig Jahren angelangt waren, so ist es nicht zu verwundern, wenn aus dem Verhältnis der Menschen zueinander die gegenseitige Achtung und Hochschätzung (Gleichheit!) schwindet, die die Grundlage eines gesunden Rechtsgefühls und Rechtslebens ist. Bei allem geschäftigen Hin und Her, das durch die Errungenschaften des modernen Verkehrs immer noch mehr übersteigert wird, hört das Menschenleben auf, ein wirklicher Lebensweg oder eine Lebensfahrt zu sein.

**Vielfältige Bilder der Verarmung ziehen an uns vorüber, die durch den Fluch der Materie über die babylonisierte Menschheit kommt.** Der Tod alles Schönen und Klingenden tritt da ein, wo die Menschheit den Zugang zum Himmel nicht mehr findet. Auch das Wort des Menschen ist nicht mehr Seelenoffenbarung. Die Stummheit des Tierreiches legt sich als Bann auf das Menschenreich. Sie ist es, die in Wirklichkeit dem weiterströmenden Lärm zugrunde liegt. Gearbeitet wird eher mehr als weniger, aber die Arbeit verliert ihren Sinn, wenn der Mensch nur noch wie eine Maschine funktioniert. Es wird dunkel in der Welt, nicht weil es kein Licht und keine Beleuchtungskörper mehr gäbe, sondern weil das Geheimnis des Lichtes erlischt. Den ungezählten äußeren Errungenschaften, die im Grunde doch auf der babylonischen Illusion beruhen, stehen Verluste der eigentlichen Werte des Menschendaseins gegenüber. Der Untergang dieser Werte muß schließlich den Untergang des ganzen bloß-irdischen Daseins nach sich ziehen.

**Der Sturz Babylons wird durch einen Engel besiegelt, der einen großen Mühlstein ins Meer wirft.** Das strenge Wort des Christus geht in kosmische Erfüllung: „Wehe dem, der dem aufkeimenden inneren Menschen schadet. Ihm wäre besser, es würde ihm ein Mühlstein um den Hals gelegt und er würde in das Meer versenkt, wo es am tiefsten ist“ (Matth. 18,6; Luk. 17,2). Es kann kein klassischeres Bild als das des in die Tiefe reißen den Mühlsteins geben für das Schwergewicht des allzu Irdischen, das den Menschen nicht nur hindert, sich zum Geiste zu erheben, sondern ihn in den Abgrund zieht.

Das Motiv des Mühlsteins findet sich auch in dem plattdeutschen Märchen vom „Machandelboom“. Die böse Stiefmutter hat das Kind getötet: Als der Knabe sich in die Apfelkiste beugte, um einen Apfel herauszuholen, schlug sie den Deckel zu, so daß sein Kopf unter die Äpfel rollte. Die Seele des Knaben geht als der singende Vogel durch das Märchen hindurch. Schließlich schlagen die Flammen des Gerichts hoch:

„Ne“, säd de Fru un sprüng up, un de Hoor stünnen eer te Baarg as Führsflammen, „my is, as schull de Welt ünnergahn. Ik will ook henuut, of my lichter warden schull.“ Un as se uut de Döhr köhm, bratsch! smheet eer de Vagel den Mählensteen up den Kopp, dat se ganß tomatscht wurr. De Vader un Marleenken höörden dat un güngen henuut: do güng en Damp un Flamm und Führ up von de Städ, un as dat vorby wöör, do stünn de lütje Broder door, un he nöhm synen Vader und Marleenken by de Hand, un wören all dre so recht vorgnöögt un güngen in dat Huus by Disch un eeten.

Die Märchenparallele zeigt uns in drastischem Bilde, wie die Hure Babylon sich gegen das im Menschen aufkeimende höhere Ich versündigt. Sie will es nicht aufkommen lassen und ist auf seinen Tod bedacht, wenn es sich regt, so wie der Drache im Himmel auf das Kind lauerte, das zu gebären das mit der Sonne bekleidete Weib im Begriffe stand. Dann kann es aber nicht ausbleiben, daß einmal die Flammen und der Rauch des Weltbrandes und des kosmischen Untergangs emporsteigen. **Die Macht, die sich der Erdschwere bediente, um die Schwingenkraft des Geistes abzulähmen, wird schließlich selbst davon in die Tiefe des Abgrundes gerissen.** Wenn im Märchen zuletzt der Vater und die Schwester des Knaben mit dem ihnen Wiedergeschenken zu Tisch gehen, so leuchtet im idyllischen Bilde der gleiche befreiende Ausblick auf, den uns die Apokalypse nach dem Sturze Babylons eröffnet: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (19,9).

## XI. Der weiße Reiter und die tausend Jahre (Das 19. und 20. Kapitel)

Das Bild der großen Hure hat wie ein schwarzes Gewölk den Himmel verfinstert. Nachdem die Wolkenbrüche des kosmischen Gewitters es in die Tiefe gerissen haben, leuchtet ein wunderbares Zeichen des Heiles am Lichthimmel auf. Im Bilde der reinen Brautschaft öffnet sich die **Sphäre einer kosmischen Vermählung**. Festjubiläum erfüllt das All. Als die „Braut des Lammes“ erscheint derjenige Teil der Menschheit, der sich der Suggestion der Materie und des Abgrundes entrungen und ganz an die Gnade und das Höhenlicht des Geistes hingegeben hat. Das Geheimnis des „weißen Kleides“, des von innen heraus bis in seine Leibeshüllen leuchtend gewordenen Menschenwesens, kommt zu seiner höchsten Erfüllung. In der Gestalt der Braut empfängt die Seele der Menschheit das hochzeitliche Gewand.

Die Vermählung hat menschheitlich ausstrahlende Geltung. Die Gäste der „königlichen Hochzeit“ strömen, gleichfalls mit dem hochzeitlichen Gewand bekleidet, von überall her zusammen, begrüßt von der großen apk Seligpreisung: „Selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind“ (19,9). In das Ganze der Apokalypse sind sieben Seligpreisungen hineingeflochten, von denen diese die mittlere, die vierte, ist (die anderen: 1,3; 14,13; 16,15; 20,6; 22,7; 22,14).

Das Motiv der Brautschaft, der **Vermählung der Seele mit dem Geiste**, ist sowohl in den Zeiten der Christus-Vorahnung als auch in der Geschichte des Christentums immer wieder als erlösender Seligkeitsausblick in poetischer Verklärung sichtbar geworden.

Wir schauen im Bild von der „Hochzeit des Lammes“ die **Liebe als das Wesen Gottes** an, so wie es ist, wenn es sich durch die Aufgeschlossenheit der Menschheit in seinem wahrsten Sein offenbaren kann. Die Welt, in der es möglich ist, daß Liebe sich in Zorn verkehrt, ist in den Abgrund versunken. Die Menschheit ist liebende Braut. Auf die „Liebe von unten“ kann ungetrübt und unvermindert die „Liebe von oben“ antworten.

Es ist keineswegs so, daß, nachdem der Ruf zum Hochzeitsmahl ertönt ist, der apk Fortgang lauter Beseligung und Erlösung mit sich bringt. **Ein Kampf muß gekämpft werden**. Zwischen den beiden Städten, die dem Apokalyptiker am Ziel des Weges in großer Doppelschau erscheinen, kommt auf hellen Pferden eine kämpferische Schar herbeigesprengt. Statt daß sich, wie wir es hätten erwarten können, die Festesfreuden der königlichen Hochzeit um uns ausbreiten, tut sich der Himmel auf, und der weiße Reiter auf weißem Pferd zeigt sich in flammender Helle, als wäre er selbst ein Schwerthieb des Himmels gegen feindliche Mächte. Ihm folgt sein Heer; alle reiten gleichfalls auf weißen Pferden. Die Gewänder aus leuchtend-reiner Leinwand, mit denen soeben die zum Hochzeitsmahl geladenen Gäste bekleidet worden sind, erblicken wir nun an ihnen.

Mit dem Himmels-Siege Michaels ist es nicht getan. **Auf der Erde, auf die der Drache gestürzt worden ist, muß der Kampf fortgeführt werden.** Menschen müssen das Werk vollenden, das die Engel des Erzengels begonnen haben. Im Bilde des weißen Reiters und seiner Heerscharen empfängt der Teil der Menschheit, der sich dem Banne des Drachens und der großen Hure entrissen hat, den Ritterschlag des Geistes, der sie zum Siege fähig macht.

Das *Knäblein* des Weibes im Himmel, das vor Gottes Thron entrückt wurde und, wenn die Zeit erfüllt ist, als der *weiße Reiter* aus dem offenen Himmel hervorsprengt, ist der *Menschensohn*, das höhere geistige Menschenwesen. Der Mensch kann nicht aus eigener Kraft das Urbild seines wahren höheren Wesens verwirklichend in sich wiederherstellen und so zum Menschensohne werden. Er kann es nur, indem er das Christus-Ich in seinem Ich wohnen läßt und sich zum Gefäß des Gottessohnes macht. Daß dies jedoch nicht durch eine bloß passive Haltung, sondern nur durch höchste innere Aktivität möglich ist, wird uns deutlich gezeigt. Das meint die **Verwandlung der Gäste des Hochzeitsmahles**, die zu den Heerscharen des weißen Reiters werden.

Im Erleben der innigen Christus-Nähe ist die Seele des Johannes nur noch von Demut und Anbetung erfüllt. Aber er erhält eine Antwort, die ihn auffordert, eine ganz **andere innere Haltung** anzunehmen (19,10). Es muß uns überraschen und rätselhaft berühren, daß Christus die Anbetung des Menschen zurückweist. Auf dieser Stufe der Entwicklung will er nicht der Herr, sondern nur der *Freund* und *Bruder* des Menschen sein. Christus will nicht nur selber Bruder und Freund der Menschen sein, er erwartet auch, daß der Mensch sich zur Gottesfreundschaft und Christus-Bruderschaft ermutigt. Der Mensch muß durch den Segen der Kommunion dazu heranreifen, die straffe kämpferische Kraft in sich zu erwecken, die ihn zum **Mitstreiter Christi** macht.

Wenn der Mensch es vermöchte, sein gegenwärtiges Wesen schon ganz und gar durchdrungen sein zu lassen von dem Christuswesen, so könnte er sagen: **Ich erkenne mich selbst in dem weißen Reiter wieder.** Anleitungen auf dem Wege zu dieser Selbstidentifikation können die verschiedenen Namen sein, mit denen der weiße Reiter bezeichnet wird.

Der erste dieser Namen heißt in der Luther-Bibel: „Treu und Wahrhaftig“ (19,11). Die Worte sind so zu verstehen: „Er ist der Träger des Glaubens und der Wahrheit“. Zwei Weltprinzipien werden von dem weißen Reiter verwaltet und zu einer lebendigen Synthese zusammengefaßt: **Glaube und Erkenntnis**. Er lebt in einer Geistigkeit, in welcher Glaube und Wissen versöhnt sind. In dem sich erneuernden Bilde des weißen Pferdes läßt die Apokalypse das auferstandene Denken vor uns leuchtend sichtbar werden. Der weiße Reiter hat Augen wie Feuerflammen und viele goldene Kronen auf seinem Haupt. Der Mensch soll in Zukunft in ein solches Sinnes-

und Erkenntnisleben hineinwachsen, das sowohl von dem Feuer der Begeisterung als auch von dem stillen Glanz der Weisheit erfüllt ist.

Der zweite Name des weißen Reiters wird nicht ausgesprochen: „Er hat einen Namen, den niemand versteht außer ihm selbst“ (19,12). Wir müssen nach der Erfüllung unseres Menschenwesens streben und in unserem Ich einem höheren Wesen Wohnung geben. Das Wort „Nicht ich, sondern der Christus in mir“ (Gal 2,20) leitet uns an, über das bloße Ich-sagen hinauszukommen. Wir lernen so Ich zu sagen, daß ein Anderer durch uns Ich sagt. Das ist das **Ich-Geheimnis**, welches der zweite Name des weißen Reiters mitumspannt. Mit diesem Namen bezeichnet sich nicht nur der natürliche, sondern der gotterfüllte Ich-Mensch, der das göttliche Ich in seinem menschlichen Ich trägt.

So verstanden wird der zweite Name zum Keim und zur Knospe des dritten. Dieser steht auf einem Gewand, das der weiße Reiter trägt. Es ist weiß, aber mit Blut besprengt. Auf neuer höherer Ebene tritt noch einmal der Zusammenklang von Weiß und Rot vor uns hin, dem wir öfter in der Apokalypse begegnet sind. Die Farben des Geistes und der Seele vereinigen sich. Hier aber ist es nicht mehr nur die eigene Innerlichkeit der menschlichen Seele, die als Wärme zum Licht des Geistes hinzutritt. Im Blute des Menschen pulsiert das Blut Christi mit. Das Geheimnis des Grales waltet: das in der Durchchristung gereinigte Seelische wächst in das erleuchtete Geistige hinein. Auf diesem Gewande steht der Name: „der Logos Gottes“. Wie kommt das Menschenwesen dazu, mit dem Namen „das Wort Gottes“ bezeichnet zu werden? Durch die **Einwohnung Christi** wird dem Menschen nicht nur die Kraft zuteil, die nach innen wirksam ist. Eine neue Kraft strahlt von ihm aus. Das zweischneidige Schwert, das aus seinem Munde hervorgeht, ist nichts anderes als der in innere und dann auch in äußere Tätigkeit umgesetzte Name, der auf dem blutbesprengten Gewande steht. Insbesondere im Sprechen des Wortes gewinnt der durchchristete Mensch an dem magischen Schöpferum und Entscheidungsernst des Weltenwortes selber Anteil.

In seiner Hand trägt der weiße Reiter den ehernen Stab, von dessen Menschheitsordnender Gewalt prophetisch schon die Rede war, als das Weib im Himmel ihr Kind gebar (12,5). Zum ersten Mal kam das Motiv des ehernen Stabes im vierten Sendschreiben vor. Denen, die in der Gemeinde von Thyatira die Prüfung der Seele bestehen, wird der eherne Stab verheißen, durch den sie die Hirten der Völker werden, aber auch die Vollmacht haben sollen, „die Gefäße des Töpfers auf Erden zu zertrümmern“ (2,27). Das ist der **Stab der Ichheit**. Wird der Mensch zum Ich-Menschen, so zerbrechen zunächst alte Bindungen und naturgegebene Gemeinschaftszusammenhänge, in die er vorher eingebettet war. Aber wenn der eherne Stab in der Hand des weißen Reiters geschwungen wird, dann ist das Ich-Geheimnis gereift; nun geht von ihm eine gemeinschaftsbildende Kraft aus.

Der Verlust der alten blutgebundenen Gemeinschaftskräfte wird wettgemacht durch aufkeimende Geistgemeinschaft zwischen denen, die durch die Einwohnung Christi zu ihrem höheren Ich gelangen. Nur im Stadium der Unreife widerstreitet das Prinzip der Persönlichkeit dem der Gemeinschaft. Wenn der Ich-Mensch lernt, über sich hinauszuwachsen und sich für Höheres aufnahmefähig zu machen, wird sich das ihm verheißene Schöpfertum auch auf sozialem Felde auswirken: als **Kraft der Brüderlichkeit**. Es entstehen Gemeinschaften nicht mehr als Gaben der Natur, sondern als Leistung und Kunstwerk des gotterfüllten Menschen. Dann wird der eiserne Stab zum Hirtenstabe. Eine allgemein-menschliche Priesterlichkeit entwickelt sich, durch welche die Wunden der Vereinzelung, des Hasses und des Chaos geheilt werden können.

Der vierte Name ist dem weißen Reiter auf die Hüfte geschrieben: „Ein König aller Könige und Herr aller Herren“. Einst verlor Jakob, als er sich im nächtlichen Ringen mit dem Erzengel Michael die Hüfte verrenkte, das Gleichgewicht. Er war der Erstling derer, die sich in ein wachsendes Übergewicht des Äußeren über das Innere schicken mußten. Im Zeichen des Menschensohnes aber soll der Mensch in ein neues **Gleichgewicht zwischen Göttlichem und Menschlichem** hineinwachsen, und so leuchtet an der Stelle des Verlustes der Name auf, den sich selber zuzulegen die allergrößte Anmaßung wäre. Dieser Name bedeutet, daß erst der Christus-Mensch der Zukunft das volle Geheimnis der Freiheit und inneren Souveränität besitzt. Der Ausblick, der sich hier eröffnet, sprengt endgültig den alttestamentlichen Bann, der das Kirchenchristentum immer nur vom Abstand zwischen dem sündigen Menschen und Gott sprechen läßt. Der Mensch ist in der Tat sündig, aber er darf und muß die Wege gehen, die ihm die Bilder der Apokalypse zeigen.

Wenn einmal das Geist-Ich voll in die Menschheit Einzug hält, wenn das Knäblein des Weibes zum mannhaften Gottesstreiter herangereift ist, dann kann die Entscheidungsschlacht geschlagen werden. **Die Erfüllungs-Stunde kommt gleichzeitig für Seele und Geist, für das Weibliche und das Männliche im Menschen: die Seele wird reif zur höheren Brautschafft, der Geist zur höheren Ritterschaft.**

Durch das Eingreifen des weißen Reiters wird ein weiterer Akt in einem **Drama** ausgelöst, das aus **drei großen Abstürzen** besteht.

Der erste Absturz, der Sturz Babylons, ist bereits erfolgt. Die an die Suggestion des bloß irdischen Daseins verlorene Menschheit stürzt von selbst. Keine Macht der Welt braucht sie erst zu stoßen. Die materialistische Kultur führt sich selbst ad absurdum. Sie sammelt so viel Schwere in sich an, daß sie ihr Niveau nicht zu halten vermag und dem Abgrund verfällt.

Der zweite große Absturz wird durch den weißen Reiter und die Seinen bewirkt: der Sturz des Tieres und des falschen Propheten. Das Tier hat zuerst die große Hure getragen und sich dann haßerfüllt gegen sie gewandt, um ihren Untergang vollständig zu machen. Jetzt wird es selbst gestürzt und mit ihm seine Sprecher, die mit dämonischer Magie führenden Menschen. Jetzt sind es nicht mehr nur Menschen, die zur Beute des Abgrundes werden. Übermenschliche dämonische Gewalten stürzen, wenn das Schwert des weißen Reiters in Kraft tritt. Wo die Flamme des geistigen Ich entbrennt, wird die dämonische Macht, die überall nur das Bild des Tieres aufrichtet und das Zeichen des Tieres auf Stirn und Hand der Menschen prägt, bezwungen. An dem Feuer der michaelisch-christlichen Ichhaftigkeit muß sie verbrennen.

Der dritte Absturz ist der Sturz Satans. Nach der großen Stadt Babylon und nach Leviathan, dem vielköpfigen und vielhörigen Tier, dem luziferischen Verführer, bleibt noch Behemoth, der Dämon der ahrimanischen Kälte und des Todes, zu überwinden. Nachdem einst Michael seine bezwungenen Feinde in die Tiefe gestürzt hatte, war diese Macht als das zweigehörnte Tier auf Erden emporgestiegen. Hinter einer unscheinbaren Gestalt, die der eines Lammes ähnlich ist, verbarg sie ihre scharfe Gefährlichkeit. Sie ist in Wirklichkeit das Gegenteil des Lammes, das Anti-Lamm. In ihr nimmt die Herzenskälte und radikale Opferunfähigkeit Gestalt an. Sie ist die kosmische Lieblosigkeit selber. Dieser Dämon ist aber damit auch das Gegenteil der Christuswesenheit. Ist Christus der Geist der Sonne, der Sonnengenius, so ist dieses Tier der Sonnendämon, der eigentliche **Antichrist**.

Diesen Gegner zu stürzen ist nicht einmal dem weißen Reiter möglich. Hohe übermenschliche und überirdische Gewalten müssen eingreifen: „Ich sah einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in der Hand. Er ergriff ... die satanische Macht, fesselte sie auf tausend Jahre und warf sie in den Abgrund“ (20,1-2). Auch die Mächte des Himmels sind nicht imstande, die satanische Macht sogleich endgültig zu stürzen. Es ist immer nur auf tausend Jahre möglich, sie zu fesseln. Danach ist sie für eine Zeitlang doch wieder da und mit ihr ist die ganze Hölle entfesselt: „Wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan aus seinem Gefängnis frei und zieht aus, um die Menschheit in die Irre zu führen“ (20,7-8).

Mit keinem Motiv der Apokalypse ist so viel Mißbrauch und Unfug getrieben worden wie mit dem des „**tausendjährigen Reiches**“. Sowohl die mit dem extremsten westlichen Materialismus vollgesogenen Sekten, als auch der hier und da aufflammende politische Cäsarismus haben sich mit Fanatismus der utopischen Erwartung hingegeben, der Anbruch der tausend Jahre sei gekommen oder doch unmittelbar bevorstehend. Primitivste Wundergläubigkeit träumt sich in die Seligkeiten und Genüsse des irdischen Paradieses hinein, die das eben anbrechende „goldene Zeitalter“ mit sich bringen soll.

Die Wahrheit ist: **Das tausendjährige Reich ist eine rhythmisch wiederkehrende Pause, die den Menschen gegenüber den Mächten des Abgrundes gegeben wird.** Die Entwicklung der Menschheit nimmt einen wellenförmigen Verlauf. Auf Zeitalter, in denen die Pforten der Hölle verschlossen sind, in denen sich aber auch die guten geistigen Mächte zurückhalten, so daß die Menschen ihre eigenen Kräfte sammeln, entfalten und betätigen können, folgen apk zusammengedrückte Zeiten, in denen die Menschheit mit ihren Kräften auf schwerste Proben gestellt wird.

Der Blick des Apokalyptikers dringt durch die Rhythmen der tausend Jahre und der darauf folgenden Zeiten der Dämonisierung bis hin zu dem Vollendungsziele, wo im Übergang zum neuen Erden-Äon nach einer Kulmination der Entfesselung **der endgültige Sturz der satanischen Macht** erfolgt. Dann stürzt der Tod selber mit in den Abgrund des Weltenbrandes (20,14).

Auch in der Sphäre der durch den Tod gegangenen Menschenseelen gibt es im Wellengang der Weltenschicksale die Tausend-Jahr-Zeiten, in denen auf tosende Stürme Windstille folgt. Dann zeigt sich unter den Verstorbenen deutlich eine Gruppierung in zwei Lager, die uns wie eine sich anbahnende Scheidung der Geister anmutet. In jeder Gruppe offenbart sich ein apk Grundgeheimnis. Diejenigen Seelen, die ohne das weiterleuchtende Licht einer auf Erden hergestellten Christus-Beziehung in das nachtodliche Dasein übergegangen sind, haben kein Leben: der **Bann des zweiten Todes** liegt auf ihnen. Diejenigen Seelen jedoch, die aus ihrem Erdenleben als Samen wahrer Unsterblichkeit eine Verbindung und Durchdringung des Menschenwesens mit dem Christuswesen mitgebracht haben, wachsen in das sonnenhafte Leben der Christus-Sonnensphäre empor: unter ihnen vollzieht sich das **Wunder der ersten Auferstehung**.

Das Wesen der Christus-Kraft ist Todüberwindung und Auferstehung, d.h. die Vollmacht, alles Dasein bis in den Stoff der irdischen Leiblichkeit hinein vom Geiste her zu durchdringen und zu verwandeln. Daran haben die mit Christus verbundenen Toten Anteil. Das Geheimnis der ersten Auferstehung, das sich unter ihnen zur vollen Wirklichkeit entfaltet, längst ehe es auf der Erde mehr als ein Keim sein kann, ist nicht nur eine **Gnade**, die ihnen zuteil wird, sondern ein schöpferisches **Weltwirken**, an welchem sie als Mitarbeiter Gottes und Christi aktiv beteiligt sein können.

Auf der anderen Seite erscheinen die Toten, die von der Erde keinen Christus-Funken, sondern nur Stoffesschwere und Vergänglichkeits-Finsternis mitgebracht haben. Schon in ihrem Erdenleben haben sie **das Gespenst des zweiten Todes** beschworen. Sie haben ihre Seelen nicht den Lebensquellen des Geistes, sondern nur dem von Todesstrahlungen erfüllten Bereich der Materie zugewandt und so den Grund dafür gelegt, daß ihre Seelen mit dem Leibe sterben. Gewiß hört keine Menschenseele nach dem Tode zu existieren auf. Aber es gibt Unterschiede der Unsterblichkeit. Die Frage ist, ob der Seele Licht und Bewußtsein zur Verfügung steht, durch das sie wirklich weiter lebt, oder ob sie unter dem Ohnmachtsbann des zweiten Todes, des Seelentodes, steht. Nur wenn nach den „tausend Jahren“ Zeiten der Entfesselung ausbrechen und alles im Himmel und auf Erden in Bewegung gerät, löst sich auch die Lethargie des nachtodlichen Todesbannes (20,5).

Im Geistgebiet ist das tausendjährige Reich jederzeit zu finden, auch dann, wenn auf der Erde die satanische Macht entfesselt ist. Novalis sagt: „Unter uns währt das tausendjährige Reich beständig.“ Durch das **Mysterium der Einwohnung Christi** kann der Mensch anders zum Tode und zum Leben stehen. Über ihn verliert der zweite Tod seine Gewalt; die Ostersonne der beginnenden Auferstehung sendet ihre Strahlen in seine Lebenskräfte. Die Zahl der satanischen Macht, die den Verzauberungsbann des Seelentodes über die Menschheit bringt, 666, ist, wie wir gesehen haben, das Zeichen des immer noch mehr gesteigerten Tempos, der Unrast und des Unfriedens. Demgegenüber ist die Zahl 1000 das Zeichen der „Ewigkeit in der Zeit“; sie bezeichnet den Frieden, der eine durch Andacht erlernte innere Kunst ist. Wer Bürger des „inneren tausendjährigen Reiches“ wird, kann mitwirken beim Sturz des Antichrist und beim Bau des himmlischen Jerusalem. Wenn schon die irdisch-historische Stadt Jerusalem den Namen „Stadt des Friedens“ trägt, so muß erst recht die aus dem Himmel sich herniedersenkende Gottesstadt den Segenshauch des Friedens atmen.

## XII. Das Himmlische Jerusalem (Das 21. und 22. Kapitel)

Zuletzt, nach der Dramatik der Siebener-Runden, nach dem siegreichen Eingreifen des weißen Reiters, nach der Scheidung der Geister zwischen Hure und Braut, scheint der Weg der Johannes-Apokalypse in den Bereich einer weltentrückten, reinen Seligkeit einzumünden. Die Goldglanz-Stille der ewigen Stadt umfängt uns.

Man gibt sich freilich einem verhängnisvollen Mißverständnis, einer tragischen Täuschung hin, wenn man hofft, nach Befreiung von der Last des Erdenkleides trete die Seele in die golden-überglänzten Gassen der seligen Himmelsstadt ein. **Das Neue Jerusalem liegt nicht im Jenseits.** Wir brauchen nur darauf zu achten, *wie* der Apokalyptiker den Zustand schildert, in welchem sich ihm die ewige Stadt zeigt: im Bilde dieser Stadt bewegt sich der Himmel auf die Erde zu. Dies erdzugewandte Sichherniedersenken ist eine Absage an alle Erdflüchtigkeit der Seele.

In der üblichen Auffassung, die dem letzten Buch der Bibel entgegengebracht worden ist, hat sich eine eigenartige Paradoxie herausgestaltet. Weitaus die größten Partien der Apokalypse sind mißverstanden worden, indem man sie zu diesseitig nahm: man deutete die Bilder des Sehers auf konkrete irdische Gestalten und Vorgänge. Das Bild vom himmlischen Jerusalem aber hat man zu jenseitig verstanden. Wenn man in der Zukunft lernen wird, an Hand der apk Bilder in den Wirklichkeiten des Geistgebietes zu lesen, so wird man gerade dadurch verstehen, daß mit den Schilderungen der Himmelsstadt auf ein solches Geistiges gedeutet ist, das unsere diesseitig-irdische Welt durchdringen will. Das ist der Sinn der erdwärts gerichteten Bewegung, in welcher sich die Goldkristall-Gebilde befinden.

Die Bewegungsrichtung, in der uns der Seher Johannes die Formenwelt des himmlischen Jerusalem zeigt, ist die gleiche, die dem Wesen des Christus selber eigen ist: Der Christus ist aus den Himmelshöhen zur Menschwerdung auf die Erde herniedergestiegen; er hat den Himmel auf die Erde gebracht, damit Himmlisches das Irdische durchdringe. Das Christentum der Zukunft wird ein Christentum von oben her sein und das „Christentum“ von unten her, das aus egoistisch-religiösen Gefühlen nach einer jenseitigen Erlösung strebt, ablösen müssen. Das himmlische Jerusalem ist der Anfang nicht nur des neuen Himmels, sondern auch der neuen Erde. **In der Erdsphäre, die sich erneuert, indem sie in der Folge der Christus-Tatsachen vom Himmel durchdrungen und verwandelt wird, sind die Geheimnisse des himmlischen Jerusalem zu finden.**

So stehen sich die beiden Stadtgebilde am Schluß der Apokalypse gegenüber. Das Prinzip Babylons, der großen Hure, die in den Abgrund stürzt, ist die Trübung und Verunreinigung des Geistigen durch das Irdische: Verirdischung des Geistigen. Das Prinzip des himmlischen Jerusalem, der Braut, ist das Sicheruntersinken geistiger substanzbildender Kraft in das Irdische: Durchgeistigung des Irdischen.

Das Ganze der Heiligen Schrift steht zwischen dem Bilde des Paradieses und dem des himmlischen Jerusalem. Die alte Schöpfung, die noch gottdurchdrungen war, erscheint im Bilde des *Gartens*. Die neue Schöpfung, die wieder gottdurchdrungen sein wird, erscheint im Bilde einer *Stadt*. Das heißt, daß die Zukunft nicht ohne die Mitarbeit des Menschen zustande kommen kann. Das große Schlußbild des Neuen Testaments zeigt, daß die Vorsehung auf Bauleute rechnet, die aus dem Geiste zu bauen verstehen. Die große auseinanderklaffende Zweiheit von Babylon und Jerusalem am Schlusse der Apokalypse ist eine eindringliche **Lehrtafel über das falsche und richtige Bauen**.

Die Unreinheit, die das Stadtgebilde Babylon zur Hure macht, rührt davon her, daß an ihm nur in der Haltung des babylonischen Turmbaus gebaut worden ist. Das ist ein Bauen von unten her, durch welches das Irdische und allzu Irdische in das Geistige verunreinigend hineingetragen wird. Der Mensch kann so viel arbeiten und bauen, wie er will: wenn er lediglich von unten baut und nicht lernt, in all sein Tun und Treiben die Gnade des Himmels mit hereinzulassen, so legt er nur den Grund für katastrophale Zusammenstürze und Untergänge. Stürzt nicht auch überall um uns her der babylonische Turm ein? Erleben wir nicht auf den dramatischen Höhepunkten des Gegenwartsschicksals etwas von dem Sturze Babylons? Es besteht die Gefahr, daß auch aus den Katastrophen unserer Tage wieder nichts gelernt wird. Die Ursachen der großen Abstürze sind viel prinzipiellerer Art, als man meint. Sie liegen viel mehr in einer falschen Denkungsweise als nur in falschen Gesinnungen. Die heutige Menschheit denkt falsch, bis in die Wissenschaft hinein, auf die sie so stolz ist. Das Erkenntnisleben der Gegenwartskultur ist babylonisch, weil nur von unten her gedacht wird. Die himmlische Stadt, die einem Denken und Bauen von oben her entstammt, ist nicht nur eine Angelegenheit der Zukunft oder des Jenseits. An ihr kann und muß jetzt und hier gearbeitet werden. **Christ sein bedeutet im Grunde: wo man auch geht und steht, von oben zu denken und zu bauen, so daß in das menschliche Sinnen und Tun die mitwirkende Kraft einer höheren Welt einströmen kann.** Wahre christliche Geistigkeit und Lebensgesinnung schließt die Geduld und Offenheit in sich, durch die der Mensch in alles irdische Denken und Handeln die Kräfte derjenigen Ebene hereinwirken läßt, auf der wir den Auferstandenen und auch unser eigenes höheres Selbst, unseren wahren Genius, wissen dürfen.

Welches ist das Geheimnis des Bauens von oben? Als die drei vertrautesten Jünger Petrus, Jakobus und Johannes mit ihrem Herrn auf dem heiligen Berge waren, trat ihnen durch die irdische Gestalt Jesu hindurch die sonnenhafte Geistgestalt des Christus, die irdische Leiblichkeit verklärend, entgegen. Petrus ist so versunken in den Anblick des Lichtes, das von oben her das Irdische durchscheinend macht, daß er sagt: „Hier ist gut sein. Hier laßt uns Hütten bauen.“ (Mark 9,5 par.)

Auch wer nicht wie die drei Jünger auf dem Berge Tabor sogleich begnadet wird, die

Lichtgestalt des Christus zu schauen; wer die Nähe des Auferstandenen zunächst nur sehnsuchtsvoll *sucht* oder *ahnt*, kann in das Geheimnis des Hüttenbauens einbezogen werden. Das ist im Grunde das Wesen des erneuerten sakramentalen Lebens: Vor dem Altar, an welchem die heilige Handlung vollzogen wird, tritt jeder wahrhaft Andächtige in die Rolle des Jüngers ein, der an das Geheimnis des Hüttenbauens rührt. **Dem Auferstandenen unter den Menschen eine Behausung zu geben, dem Himmel im Irdischen, dem Geistigen im Bereich des Erdenstoffes eine Hütte zu bauen, wird immer mehr der Kern des christlichen Lebens und schließlich des Menschseins überhaupt werden.** Man kann dieses Geheimnis für das Leben im allgemeinen auch so ausdrücken: Der Mensch muß sorgen, daß da, wo er ist, auch noch Raum für den Genius bleibt. Dann tritt zu dem irdischen Bauen ein geistiges Bauen von oben her hinzu.

Wahrhaft Neues kann verjüngend in die alt gewordenen Welt eintreten, weil Menschen lernen, es vom Himmel herunterzuholen, wo es allein herkommen kann. Der Goldglanz des himmlischen Jerusalem senkt sich in den Erdengrund herein, auch wenn dieser von lauter Trümmern und Spuren des Untergangs bedeckt ist. Indem wir uns so an die dem Christentum innewohnenden Bauhütten-Aufgaben herantasten, kommen wir zugleich in den Bereich desjenigen Mysteriums, dessen Sinn sich jahrhundertlang dem Verständnis der Christenheit entzogen hat: des Mysteriums von Brot und Wein.

Das Sakrament von Brot und Wein ist keineswegs nur zugunsten der erlösungsbedürftigen menschlichen Seele eingesetzt. Der Sinn des Christentums geht weit über den Menschen hinaus: die ganze Schöpfung mitsamt den Naturreichen, die Paulus als die harrende und seufzende Kreatur bezeichnet, soll von dem Strom durchdrungen werden, der aus den Quellen von Golgatha fließt. **Der Mensch wird der Erlösung nicht dadurch teilhaftig, daß er sie für sich ersehnt. Er gewinnt soviel Anteil an ihr, als er dem alles Menschliche und Irdische durchdringenden Strome tätig dient.** Brot und Wein sind als Repräsentanten der irdischen Natur das Erkennungszeichen einer neuen kosmischen Ära im religiösen Leben. Was heißt es, daß Brot und Wein Leib und Blut Christi geworden sind und werden? Das heißt, daß der Christus in die Erdennatur einzieht und von oben her den neuen Himmel und die neue Erde in den untergehenden Erdenplanten hereinbaut.

Ein rechtes Verständnis von Brot und Wein kann der Erde gegenüber eine ganz **neue religiöse Haltung** begründen, die aber eigentlich doch von Anfang an im Christentum veranlagt ist. Große Geister der neueren Geschichte, die sich über das seelen-egoistische Leben in Sekten und Kirchen hinauszuschwingen bemüht waren, haben dafür immer schon nach einem Ausdruck gesucht.

So hat Novalis, der aus dem Herrnhutertum als einer der innigsten protestantischen Strömungen hervorgegangen ist, gesagt: „Wir sind auf einer Mission. Zur Bildung der Erde sind wir berufen.“ Noch deutlicher tastet er nach dem kosmischen Sinn des Christus-Mysteriums in dem Worte: „Wenn Gott Mensch werden konnte, kann er auch Stein, Pflanze, Tier und Element werden, und vielleicht gibt es auf diese Art eine fortwährende Erlösung in der Natur.“ Solche Worte wollen eine christliche Gesinnung wecken, die über den erlösungsbedürftigen Menschen hinaus die erlösungsbedürftige Schöpfung sieht und an der Blickrichtung des Christus zur Erde hin teilnehmen möchte, wie von oben her mitbauend an der neuen Schöpfung. Friedrich Nietzsche, der das traditionelle Christentum so leidenschaftlich ablehnte, daß er sich selbst den Antichrist nannte, hat im Grunde ein tief christliches Wort gesprochen, wenn er sagte: „Bleibet mir der Erde treu, meine Brüder.“ Die Erde darf ja schon deswegen nicht als das bloße Jammertal betrachtet werden, weil der Christus selbst es nicht für unter seiner Würde gehalten hat, den Himmel zu verlassen und die Erde zum Schauplatz seines Schicksals zu machen.

Auch das Wort von Rainer Maria Rilke: „Was, wenn Verwandlung nicht, ist dein drängender Auftrag? Erde, du liebe, ich will“, ist ein Tasten nach einem kosmischen Christentum. In reifster Wärme und Poesie konnte Christian Morgenstern von diesem Mysterium sprechen, wenn er auf Christus deutete, der sich durch Tod und Auferstehung mit der Erde verbunden hat:

... - nun der Erde  
innerlichstes Himmelsfeuer:  
daß auch sie einst Sonne werde.

Auf das Sonne-Werden der Erde deutet das Bild des himmlischen Jerusalem hin. Es erweckt eine Ahnung davon, wie die Goldkristalle der geistigen Sonnensphäre das Irdische ganz durchdringen. Das ist das tiefe Geheimnis der Transsubstantiation, der Wandlung von Brot und Wein. Und dieses wiederum ist das gleiche Mysterium wie das der Auferstehung, durch welche der Christus dem Reich der verweslichen Leiblichkeit die transsubstantiierte Geistleiblichkeit entrang, in der er sich den Jüngern offenbarte. Die Schau des himmlischen Jerusalem zeigt in Vollendung, was auf dem Hügel Golgatha beginnt. Novalis spricht das in unübertrefflicher Bildgenauigkeit aus:

Wie er, von Liebe nur bewegt, sich ganz uns hingegeben hat  
Und in die Erde sich geleeget zum Grundstein einer Gottesstadt.

Indem wir das Mysterium von Brot und Wein in dem erneuerten sakramentalen Leben der Christengemeinschaft wieder zum Mittelpunkt der religiösen Übung gemacht haben, suchen wir dem Werden der neuen Schöpfung zu dienen, das sich in das Absterben der alten Schöpfung hineinwebt.

In den einzelnen Bildmotiven, die uns der Apokalyptiker bei der Schilderung der heiligen Stadt zeigt, haben wir ebensoviele **Grundrisse, Richtlinien und konkrete Anleitungen für das geistige Bauen**.

Hier ist von grundsätzlicher Wichtigkeit der endgültige Übergang aller Rhythmen und Klangfiguren, die am Anfang der dramatischen Bilderfolge noch durchaus von der Siebenzahl beherrscht waren, in das ruhevolle Gesetz der Zwölfheit. In der Gestalt des himmlischen Jerusalem schwingt alles auf vielfältige Art in der Zwölfzahl.

Aus der spannungsvollen Unruhe des Zeitenstroms gelangen wir in den feierlichen Geistraum einer kosmischen Gralsburg, wenn wir am Schlusse der Apokalypse in die Nähe des himmlischen Jerusalem kommen. Die Welt der Siebenzahl, die alles beherrscht, was im Innern des Menschen in steter Bewegung ist, bleibt hinter uns zurück. Die Zwölfzahl entfaltet ihre Mysterien, weil die gesammelte Innerlichkeit hier wieder zu einer Außenwelt wird. **Ein Bauen findet statt, durch welches Welt entsteht, indem die Kräfte der Innerlichkeit zu Bausteinen eines Tempels werden. Der Mensch wird Welt.**

Nachdem der Seher uns die Maße des himmlischen Jerusalem beschrieben hat, die Mauer mit den 12 Toren, von 12 Engeln bewacht, auf den Toren die Namen der 12 Stämme des Alten Bundes, auf den Fundamenten die Namen der 12 Apostel des Neuen Bundes, erleuchtet von den 12 Edelsteinen und den 12 Perlen, werden wir sogleich Zeugen davon, wie der Engel mit der goldenen Meßlatte das Maß nimmt und feststellt: „Es ist das Maß des Menschen.“ Die Durchgeistigung der neuen Schöpfung, die in der ewigen Stadt anhebt, ist zugleich in höchstem Sinne eine Durchmenschlichung.

Zur Vorbereitung auf den Eintritt in das himmlische Jerusalem, in welchem der Mensch Welt wird, hat sich die Menschheit auf dem heiligen Berge zur Schar der 144.000 ordnen müssen. Da hat bereits die Zwölfzahl das ihr innewohnende Schöpfungsgesetz, auch für die Bildung der Menschengemeinschaft, geoffenbart. Jetzt kehrt das Maß der großen Zwölf, zwölf mal zwölf, wieder: die Mauer, die der Engel gemessen hat, beträgt 144 Ellen. Die Zahl der universellen Vollständigkeit individueller Möglichkeiten leuchtet über allem einzelnen und allem Gemeinsamen.

Nunmehr liegt das Geheimnis der Gesamtkomposition, die Architektonik der Apokalypse, die selbst ein geistiges Bauwerk ist, klar vor unseren Augen: Die Schau des Menschensohnes bedeutete den Anfang des Weges, den der Apokalyptiker mit uns geht. Die Schau der ewigen Stadt ist das Ziel des Weges. Vom Menschen geht die Offenbarung der innersten Weltgeheimnisse aus, aber sie zeigt, wie der Mensch Welt wird. Und bevor er es werden kann, muß er Menschheit werden. Wenn der Mensch durch die Kraft des höheren Ich, des wahren Menschenbildes, Menschheit wird, leuchtet in der Schar derer, die auf dem heiligen Berge um das Lamm versammelt sind, die große Zwölf auf.

**Die Zwölf wird zum beherrschenden Daseinsgesetz, wenn im Zeichen des himmlischen Jerusalem der Mensch, der durch Christus die ihm zugedachte Gottesebenbildlichkeit wiedererlangt, zum Prinzip und Baumaterial einer neuen Welterschöpfung, des neuen Himmels und der neuen Erde, wird.**

Das Gesetz der Zwölf, in das die Apokalypse einmündet, leitet uns an zu der Stimmung und Gesinnung, die zum Lesen des ganzen Buches und eben auch zu dem „Bauen von oben her“ erforderlich ist. Sie ist alles andere als ein egoistisches Seligkeitsgefühl. Man kann, was mit dem Bilde der heiligen Stadt gemeint ist, nicht aus der Unrast und Vielgeschäftigkeit des bloß-äußerlichen Lebens verstehen. Die Himmelsruhe, die da atmet, wo die Zeit zum Raume wird, liegt jenseits alles Persönlichen, auch des persönlich-religiösen Wünschens und Sehns.

Statt uns aus dem irdischen Jammertal wegzusehnen, könnten wir uns vorstellen, wir wären längst gestorben und hätten unser kleines irdisches Menschentum hinter uns gelassen, wären uns aber bewußt, daß unsere Verantwortung für die Schicksale der auf Erden lebenden Menschheit nicht aufhört. Der wahre Christ muß sich ja darin bewähren, daß er auch über den Tod hinaus bereit ist, an der Entwicklung von Erde und Menschheit weiter mitzuwirken und mitzubauen. Nur so allein, aus der Ewigkeit in die Zeit hinein, vom Himmel zur Erde hin, „als ob ich längst gestorben bin“, im Bunde mit denen, die als Christen die Schwelle des Todes überschritten haben, steht mein Wirken und Bauen auf Erden im Dienste der ewigen Stadt. Zusammen mit den Seelen der in Christus Verstorbenen schaue ich wie aus den Höhen einer anderen Welt auf die Erde hinunter, ob dort schon etwas von den Goldkristallen des himmlischen Jerusalem aufleuchtet.

Wir rühren hier noch einmal an das Geheimnis, daß mit dem Überschreiten der Todesschwelle in der Tat das urbildlichste Erleben des Satzes verbunden ist: „**Zum Raum wird hier die Zeit.**“ In dem Lebenstableau, das uns in den Tagen nach unserem Tode als Total-Erinnerung, als Gesamt-Lebens-Rückschau umgibt, sind alle Einzelinhalte, die unser Leben in der fortströmenden Zeit hatte, in monumentaler Gleichzeitigkeit wie die Ausmalung eines geistigen Kuppelraumes um uns herum ausgebreitet. In dem Maße, als unser Leben von Christus-Gesinnung beseelt war und unser Wirken im Dienste der Durchchristung des Irdischen gestanden hat, webt sich etwas von den Goldfiguren des himmlischen Jerusalem in das Rückschau-Bild hinein.

Der Seher Johannes beschreibt, daß die himmlische Stadt in ihrer Breite, Höhe und Tiefe gleich groß ist. Allein diese Schilderung würde genügen, um die sentimental-bequemen Seligkeitsvorstellungen derer zu widerlegen, die sich die Welt der Erlösung nach Maßgabe dessen, was ihnen auf Erden Genuß bereitet, vorstellen. Wir sehen, es bildet sich vor unserem Blick als **Gestalt der Himmelsstadt** ein großer Kristallwürfel. Auf Erden kristallisiert das am häufigsten vorkommende Salz, das Kochsalz, in Würfelform. So sehen wir, daß das himmlische Jerusalem zugleich auch die Erfüllung des Auftragswortes darstellt, das Jesus in der Bergpredigt zu den Jüngern gesprochen hat: „Ihr seid das Salz der Erde.“ In dem gleichen Zusammenhang der Bergpredigt taucht ja auch das Bild des himmlischen Jerusalem wie von weitem bereits auf: „Es kann die Stadt, die auf dem Berge steht, nicht verborgen bleiben.“ Die Menschen, die dem Christuswort gemäß zum Salz der Erde werden, sind mit ihrer Innerlichkeit das Baumaterial des himmlischen Jerusalem. In ihnen wird der Mensch wahrhaft Welt.

Jede Andeutung, die uns die Apokalypse von der **Bausubstanz der Himmelsstadt** gibt, bestätigt das. Dreierlei leuchtet auf: Edelsteine, Gold und Perlen. Die Fundamente, auf denen die Namen der 12 Apostel stehen, sind mit den 12 Edelsteinen geschmückt. Der Edelstein, der an erster Stelle genannt wird, ist der Jaspis, dessen heller Glanz in vielfältiger Art der Stadt das Gepräge gibt: „Die Stadt strahlte in der Gloria Gottes, und ihr Licht war wie das des alleredelsten Steines, des hellen Jaspis.“ „Und der Bau ihrer Mauern war von Jaspis.“ In der ewigen Stadt leuchten Sterne und Sonne gleichzeitig, nämlich von innen her. Der Sternfarbenglanz der 12 Edelsteine wird durch die Sonnenhaftigkeit der Goldkristalle nicht ausgelöscht, sondern zusammengefaßt und eingebettet. Der Boden, die Ebene, darauf sich alles bewegt, ist Goldkristall, durch den der Blick tief in die Untergründe dringt. Schließlich fügt sich noch der milde Schimmer der 12 Perlen hinzu: „Die 12 Tore waren 12 Perlen; jedes Tor bestand aus einer Perle.“ Nur im Zeichen des Geheimnisses, das sich im Bilde der Perle verbirgt, ist es möglich, in die Stadt einzutreten.

Es gibt in der himmlischen Stadt nicht mehr den Wechsel von Tag und Nacht. Die „Hochzeit des Lammes“ ist gefeiert. Erde und Sonne sind hier wieder eins geworden. Die „Neue Erde“ ist selber Sonne. Das Prinzip des Lammes, die Opfer-Liebe des Christuswesens, ist zum Kristallisationspunkt der Welt geworden. Die Goldkristalle sind die Welt-gewordene Sonnenhaftigkeit des durchchristeten Menschenherzens. **Nimmt der Mensch durch die Regsamkeit seines geistigen Herzorgans, die das Neue Testament als „Glaube“ bezeichnet, die Kraft dessen in sich auf, der die Sonne selber ist, so einverleibt er sein eigenes leuchtend gewordenes Wesen dem Kristallgebilde der Gottesstadt.**

Zur Sonne wird die Erde durch das reine *Fühlen* des liebenden Herzens. Durch die verwandelten, geistdurchdrungenen *Gedankenkräfte*, in denen der Mensch sein Geistwesen der Schwere entrissen und wieder mit den Sternen verbunden hat, wird die Erde sternenhaft, eine Zusammenfassung des ganzen Sternen-Firmamentes mit seinem Diamant-Gefunkel. Indem der Mensch Welt wird, bewirkt er, daß schließlich die Schöpfung selbst das Sternen-Anlitz Gottes trägt. In der ewigen Stadt ist der Thronende (vgl. 4,2-3) Welt, der Schöpfer Schöpfung geworden.

Die Tore der Gottesstadt werden nur im Zeichen und Prinzip der Perle durchschritten; nur soviel der Mensch in seiner Seele an überwundenem und verwandeltem Leid und Schmerz mitbringt, soviel Anteil an der neuen Schöpfung kann er finden. Wie das Gold in der neuen Erde die Sonne zeigt, wie die Edelsteine die Sterne darin aufglänzen lassen, so sind die Perlen der verwandelt der Erde einverleibte Mond. Wenn der *Wille* des Menschen durch alle Prüfungen des Schicksals zur reinen Tragkraft geworden ist, sind die Tore der neuen Welt gebildet, durch die in sie eintreten kann, wer die **Reife** erlangt hat.

Wir haben gesehen, daß die Hure Babylon in ihrer Art auch über *Gold, Edelsteine* und *Perlen* verfügt (17,4; 18,16). Außen angehängter Prunk ist hier, was im himmlischen Jerusalem verinnerlichter und zu einer neuen Schöpfung werdender Kosmos ist. Die Perlen, mit denen sich die große Hure schmückt, sind nicht ergebnisvoll durchgemachte Leiden. Dadurch eben ist die materialistische Gesinnung charakterisiert, daß sie den Wert und Sinn von Leid, Krankheit und Tod nicht verstehen kann. Die Hure Babylon schmückt sich mit den Perlen, die durch die Leiden und Nöte der anderen entstehen. Ihr Prinzip ist die Macht. Aber das äußerlich Angemaßte vermehrt nur das Schwergewicht, das schließlich den Sturz in den Abgrund bewirkt.

Im 12. Kapitel erschien als Bild der Seele sowohl der Welt als auch des Menschen das Weib im Himmel mit Sonne, Mond und Sternen bekleidet. Das Bild der Braut Jerusalem mit *Gold, Perlen* und *Edelsteinen* ist eine fortgeschrittene Metamorphose davon. Jetzt ist die Menschheitsseele nicht mehr nur mit Sonne, Mond und Sternen bekleidet; sie ist Welt geworden und trägt Sonne, Mond und Sterne als Baubestandteile in sich. Nachdem sie den Kosmos in sich verinnerlicht hat, ist sie selbst zum Kosmos geworden. Innenwelt wurde Außenwelt. **Die Gottesstadt ist gebaut durch die Verleiblichung der verinnerlichten Sonne, des verinnerlichten Mondes, der verinnerlichten Sterne.**

## Damaskus und Patmos

Als das Christentum in die Welt trat, hatte es wahrhaftig nicht jenen bloß konservativen, pfarrermäßig-traditionellen Charakter, den es im Laufe der Kirchengeschichte angenommen hat. Die Seelendramatik der heißen, ungeduldigen Messias-Sehnsucht, mit der die Menschheit dem Kommen Christi entgegengesehen hatte, setzte sich als prophetisch-eschatologische Hochspannung in das Urchristentum hinein fort. Nicht einmal die drei Jahre der höchsten Erfüllung, als der ersehnte göttliche Heilbringer wirklich unter den Menschen auf der Erde wandelte, stillten den Sturm der großen Hoffnung. Sogar in das Zusammensein Jesu mit seinen Jüngern flammte sogleich eine neue Zukunftserwartung herein (vgl. Markus 13 par.).

Von allem Anfang an wird die eschatologische Stimmung und Zukunftserwartung in die Seelen der ersten Christen gepflanzt, und das ganze urchristliche Zeitalter ist davon erfüllt geblieben. Man hat in der Folgezeit selbstverständlich auch zurückgedacht an das, was die Jünger in Palästina, als sie mit Jesus von Nazareth durch die Lande zogen, erlebt haben. Vor allem fühlte man die Ostertatsache als den einzig tragenden Boden unter den Füßen. Aber fast noch wichtiger als das Zurückdenken an das Leben Jesu von Nazareth war die Erwartung dessen, was kommen würde. Man war atemlos in dieser gespannten Erwartung. Man hat ein Buch wie die Offenbarung des Johannes ernst genommen und damit gelebt, bis in die Zeit, als das Christentum zur Staatsreligion erklärt wurde. Erst dann hat man angefangen, das Christentum sozusagen als eine fertige Angelegenheit zu betrachten, und hat, statt den atemlosen Blick in die Zukunft zu lenken, bloß noch zurückgeschaut auf das erste Christus-Ereignis, auf die drei Jahre des Lebens Jesu zwischen Johannes-Taufe und Golgatha-Ereignis. Man hat die christliche Tradition gewahrt, die Schätze der Kirche treu beisammengehalten und sie, so gut es ging, zu verstehen und zu erleben getrachtet. Aber die apokalyptische Fackel erlosch.

Die christliche Geschichte ist in Wirklichkeit bald über das, was wir das erste Christus-Ereignis nennen können, hinausgeschritten. Von den heutigen stoffgebundenen Denkgewohnheiten her ist man geneigt zu meinen, die eschatologische Wiederkunfts-Erwartung des apk Zeitalters sei nicht in Erfüllung gegangen und habe sich also als eine tragische Illusion erwiesen. Tatsächlich aber ist der Strom des zweiten Christus-Ereignisses schon bald einmal mit wahrhaft apk Macht hervorgetreten, allerdings nicht auf der Ebene der physisch-sinnlichen Wahrnehmung, sondern auf der des übersinnlichen Geschehens und Erlebens. **Das Damaskus-Erlebnis des Paulus stellt einen ersten Anfang des neuen Kommens Christi dar.** Viel wichtiger, als man gewöhnlich denkt, war für den Eintritt des Christentums in die Welt, für seine Ausbreitung unter die ganze Menschheit, das Ereignis von Damaskus, das bereits wenige Jahre nach dem Golgatha-Geschehen stattgefunden hat.

Paulus ist derjenige, der als eine Menschheits-Frühgeburt die Wiederkunft Christi bereits erlebt hat. Es ist nicht vergebens auf die Wiederkunft Christi gewartet worden. Und in der Art, wie Paulus sein Damaskus-Erlebnis gehabt hat, werden in der Zukunft immer mehr Menschen ihr Damaskus finden müssen.

**Johannes** mußte im höchsten Alter, mitten in seiner güte- und weisheitsreifen Wirksamkeit in Ephesus, noch sein Damaskus finden und so des zweiten Christus-Ereignisses teilhaftig werden. Das geschah, nachdem ihn in den cäsarischen Christenverfolgungen seiner Tage das qualvolle Martyrium getroffen hatte. Keine Quälerei konnte dem verklärten Greise etwas anhaben. So verbannte man ihn auf die der kleinasiatischen Küste vorgelagerte Felseninsel Patmos. Hier reift ihm die Frucht des Schicksals, das ihn aufs neue in den Feuerofen der Einweihung hineingestoßen hatte: Er erfährt die ihn überwältigende Geistbegegnung, die er im 1. Kapitel der Apokalypse beschreibt. Ein gewaltiger Ton wie von einer Posaune läßt ihn sich umwenden, und da steht Er in neunfacher Erhabenheit vor ihm. In der urbildlichen Menschengestalt, als der „Menschensohn“ erscheint ihm der Christus. Diese Gestalt entfaltet sich nun. Sie legt sich sozusagen auseinander, und das ganze Buch der Apokalypse wird daraus: die sieben Sendschreiben, die sieben Siegel, die sieben Posaunen, die sieben Zornesschalen, als ob aus dem Urbilde des Menschen Kreise hervorgingen in feierlich emporsteigender, kreisender Bewegung. Zuletzt wird das Bild des Menschen zu einem Bilde des ganzen Weltzusammenhangs bis hin zu der Doppelheit der beiden Städte, in denen die große Scheidung der Geister offenbar wird, des sich herniedersenkenden himmlischen Jerusalem und des dem Abgrund verfallenden Babylon.

Petrus, durch das Pfingstereignis erwacht, ist der Mann des Glaubens. Paulus, durch das Damaskus-Ereignis eingeweiht, ist der christlich-Wissende, der Mann der Gnosis, bei dem das Erkenntnisleben von den Lichtquellen der Christuswesenheit ergriffen ist. Johannes, der aus dem Patmos-Ereignis schöpft, auf einer höheren Stufe das Lazarus-Ereignis wiederholend, ist der Seher. Mag für das historische Christentum bis jetzt Petrus maßgebend gewesen sein, er wird es auch fernerhin sein, weil ohne eine schlichte Gläubigkeit auch der erkennende Mensch seinen Weg nicht findet. Die Menschheit der Zukunft wird jedoch auf Paulus und Johannes angewiesen sein. **Es muß ein paulinisches, ein johanneisches Christentum kommen, d.h. die Menschheit muß innerlich den Anschluß an Damaskus und Patmos und damit an das zweite Christus-Ereignis finden.**

Die christliche Schau, die sich uns in der Apokalypse eröffnet, läßt uns als moderne Menschen erkennen, daß die Christuswesenheit, die vor 2000 Jahren in menschlicher Gestalt über die Erde gegangen ist, nicht still steht, sondern herankommt und an die Tore unserer Welt klopft. Sie begehrt Einlaß und will vom Bewußtsein der Menschen aufgenommen werden. Das aber verlangt, daß die Menschen ihr Begriffs-

vermögen über die materialistischen Begriffe hinaus erweitern. Es muß größer gedacht werden. Indem ein Blick für das Errungene wird, was nicht mit Händen zu greifen und auf einer photographischen Platte festzuhalten ist, wird das Weltganze wieder in seiner Wahrheit erkannt. Man wird dann auch rechtzeitig auf die Knotenpunkte der Entwicklung aufmerksam, an denen etwas Neues an die Menschheit herankommt. Die *Damaskus-Schau* des Paulus sowie die auslösende Begegnung auf *Patmos*, die Johannes im 1. Kapitel der Apokalypse beschreibt, haben beide gemeinsam, daß Christus in menschlicher Gestalt, als der „Menschensohn“, erscheint. Darin ist **ein Grundgesetz des zweiten Kommens Christi** enthalten.

In seinem ersten Kommen, als er in dem Menschen Jesus von Nazareth verkörpert war, nennen die heiligen Schriften Christus „den Gottessohn“. Er ist zwar Mensch geworden, aber er unterscheidet sich von den anderen Menschen darin, daß sich in ihm nicht nur ein menschliches, sondern ein höchstes göttliches Ich verkörpert. Wird jedoch von seiner „Wiederkunft“ gesprochen, die sich im Übersinnlichen zutragen wird, so wird er in den Evangelien und auch sonst immer „der Menschensohn“ genannt: „Des Menschen Sohn wird kommen auf den Wolken des Himmels“. Diese Unterscheidung von „Gottessohn“ und „Menschensohn“ ist sehr aufschlußreich. Es findet eine zweimalige Menschwerdung Christi statt: einmal vor 2000 Jahren in dem physischen Menschenleib des Jesus von Nazareth; dann aber folgt eine geistige Menschwerdung: die Christuswesenheit, die ein höchstes göttliches Wesen ist, bekleidet sich mit einem rein ätherischen Leibe, der das Urbild des Menschen in sich enthält. Es handelt sich wirklich um den „Menschensohn“, den Geistmenschen, vor Damaskus und Patmos, weil über den Häuptern der irdischen Menschheit das Menschenideal, das geistige Urbild des Menschen, erscheint.

Das gibt einen wesentlichen Schlüssel sowohl für die Offenbarung des Johannes als auch für die Paulus-Briefe. Wir verstehen von daher, daß Paulus nach Damaskus imstande ist, eine wunderbar ausgebreitete höhere Menschenkunde zu entwickeln. In seinen Briefen finden wir immer wieder solche Begriffspaare wie: der *irdische* Mensch - der *himmlische* Mensch, ziehet den *alten* Menschen aus und den *neuen* Menschen an, der *erste* Mensch Adam und der *zweite* Mensch, der neue Adam, der mit Christus identisch ist. Paulus beschreibt auch die Dreigliedrigkeit des Menschenwesens: der *leibliche* Mensch, der *psychische*, seelische Mensch und der *pneumatische*, geistige Mensch. Da wird eine Menschenkunde sichtbar, von der die Christen noch keinen Gebrauch gemacht haben, weil sich in das historische Christentum hinein aus dem Alten Testament die Geringschätzung des Menschen fortgesetzt hat. Durch das Damaskus-Licht ist Paulus in das Menschenbild, in die Gottesebenbildlichkeit des Menschen, eingeweiht. **Der Mensch hat zwar seine Gottesebenbildlichkeit verloren, aber durch Christus können wir wieder mit unserem wahren Menschenwesen, das über uns schwebt, verbunden werden.**

Die entsprechend höhere Menschenkunde des Apokalyptikers ist in das Bild der großen neun-gegliederten Gloria des Menschensohnes zusammengezogen, aus der sich alle Dramatik des Werdens entfaltet.

Das paulinisch-johanneische Christentum stellt den Menschen an den Anfang. An ihn kann man wieder glauben, wenn er im Lichte seines göttlichen Urbildes, nicht bloß als das problematisch gewordene obere Glied der Naturreiche, sondern als die unterste der himmlischen Hierarchien gesehen wird. Der in unserer Jahrhundertmitte, nach großen Katastrophen und Leiden, immer häufiger ausgestoßene Ruf nach dem Menschen: „Rettet den Menschen!“ muß so lange phrasenhaft bleiben, als man zu seiner Erfüllung nur den guten Willen zur Verfügung hat. Die Folgen eines falschen Denkens haben die letzte große Krisis und Bedrohung des Menschen mit sich gebracht; also muß bis in die Wissenschaft und das Gesamtweltbild hinein ein neues Denken errungen werden. Das Reden von der Suche nach dem neuen Menschenbild wird aber sogar unwahrhaftig, wenn man nicht bis in die kirchlichen Kreise hinein dem Ideal eines freien Geisteslebens Raum gibt und die aus älteren traditionellen Weltverhältnissen hervorgegangenen Machtpositionen aufopfert.

Außerhalb der konventionell-christlichen Kreise sind viele Menschen auf der Suche nach dem neuen Menschenbild. Unter Umständen sind diese näher an der Christus-Sphäre, ohne davon zu reden, als diejenigen, die berufs- oder konfessionsmäßig von Christus sprechen und dann doch im Traditionalismus bleiben und nicht den Mut zu neuen Durchbrüchen haben. **Wenn der Christus sich zum zweiten Mal offenbart, wenn die Menschheit im ganzen an ihr Damaskus und ihr Patmos herankommt, dann ist zugleich ein neues Finden des Menschenbildes fällig, weil dann das Menschenwesen von einer neuen Lichtquelle her für alle, die sehen wollen, beleuchtet wird.**

## Vom johanneischen Zeitalter

Seit den Tagen des seherischen Abtes Joachim von Floris auf der Höhe des Mittelalters (um 12000) hat es immer wieder freie zukunfts-verschworene Geister gegeben, die von den drei entscheidenden Stufen und Zeitaltern des Christentums sprachen und als Propheten die erst noch bevorstehende Epoche des Heiligen Geistes verkündigten, die auf die Zeiten des Vaters und des Sohnes folgen werde.

Nachdem am Ausgang des Mittelalters die Reformation tatsächlich eine neue freiere, auf die Einzel-Individualität gegründete christliche Ära eröffnet hatte, haben diejenigen, die in die Fußstapfen des Joachim von Floris traten und deshalb auch im Protestantismus noch nichts Engültiges, Erfüllendes anerkennen konnten, die dritte Stufe vorausgesagt und gefordert: als Überhöhung und Synthese des Gegensatzes zwischen Katholizismus und Protestantismus. Da war vor allem Schelling, der zur Zeit seiner Geistesreife in der „Philosophie der Mythologie und Offenbarung“ zum Herold des johanneischen Zeitalters wurde. Die beiden bisherigen Stufen und Ausgestaltungen des Christentums, Katholizismus und Protestantismus, sah er unter dem Patronat der Apostel Petrus und Paulus; der Jünger Johannes, so verkündigte er, werde dem künftigen dritten christlichen Zeitalter das Gepräge geben.

Der Hoffnungs-Gedanke vom johanneischen Zeitalter, der immer wieder diejenigen getragen und begeistert hat, die sich nicht mit dem Traditionell-Gegebenen zufrieden geben konnten und davon durchdrungen waren, daß das Christentum erst an seinem Anfang stehe, nährte sich am Johannes-Evangelium. In ihm fühlte man eine solche hohe Geistigkeit, Verklärung und Segens-Substanz, zu deren Verständnis und Aneignung die Menschheit erst in ferner Zukunft heranreifen könne. Diese ehrfurchtsvolle Hochschätzung des vierten Evangeliums konnte da, wo sie lebendig war, auch durch die zünftige Theologie nicht wesentlich gestört werden, als diese mit ganz äußerlichen „historisch-kritischen“ Argumenten zugunsten der drei ersten Evangelien seine geschichtliche Unzuverlässigkeit und Wertlosigkeit darzutun unternahm.

Neben dem Johannes-Evangelium wird aber auch die Johannes-Apokalypse das goldene Buch des johanneischen Zeitalters sein. Und vielleicht kann, je apokalyptischer unsere Zeit wird, dieses letzte Buch der Bibel sogar deutlicher und unmittelbarer in die dritte christliche Ära hineinführen. Das mag, wenn es so ausgesprochen wird, im ersten Augenblick den Gefühlen derer widersprechen, die nach dem johanneischen Zeitalter Ausschau halten. Aus dem Johannes-Evangelium weht uns der Hauch eines über alle Diskrepanzen der Welt erhabenen Friedens an, während in der Johannes-Apokalypse die Posaunen zu ungeheuerlichen Kämpfen und Kriegen im Himmel und auf Erden dröhnen. Dennoch ist es der gleiche, dem wir beide Bücher verdanken.

Der greise Presbyter von Ephesus, der, wenn er unter die Seinen trat, nur noch die wenigen Worte zu sprechen brauchte: „Kindlein, liebet euch untereinander“, um die ganze hochheilige Segens- und Friedenssubstanz herbeizurufen, die auch in seinem Evangelium atmet, war derselbe, den das Martyrium vor den Toren des cäsarischen *Rom* wie durch eine erneute Lazarus-Erweckung durch das Stirb und Werde der *Patmos*-Stunde hindurchgeführt und zum Apokalyptiker gemacht hat. Die beiden Johannes-Bücher, so polarisch verschieden sie sich zunächst auch vernehmen lassen, gehören zusammen. Die Einheit, die sie untereinander bilden, zu entdecken und in der inneren Zusammenschau und Synthese ühend zu vollziehen, gehört zu den Eingangs-Mysterien des johanneischen Zeitalters.

Mit einem an der Apokalypse geschulten Blick kann man das Johannes-Evangelium noch einmal ganz neu finden. Es stimmt zwar, daß es eine überirdische substantielle Harmonie ausstrahlt, aber es ist viel mehr, als man gewöhnlich beachtet, von kämpferischer Spannung und Dramatik durchzogen. Etwas von der Dynamik der Apokalypse spiegelt sich in seine erhabene Größe hinein. So steht gleich im Anfangsteil des Evangeliums die Tempelreinigungs-Szene, die in den ersten drei Evangelien erst den Entscheidungskampf der Vorosterwoche einleitet. Vom 5. Kapitel an sind die meisten Worte Jesu im Geisteskampf gesprochen, sogar solche Ich-bin-Worte wie die vom Brot des Lebens und vom guten Hirten, von denen eine so stark erfüllende Christus-Nähe ausgeht, sind wie geistige Schwerthiebe, mit denen Jesus den Gegnern entgegentritt. **Erst zuletzt wird dem Aufeinanderprallen der Weltgegensätze der Friede der johanneischen Abschiedsreden und des Hohepriesterlichen Gebetes abgerungen.**